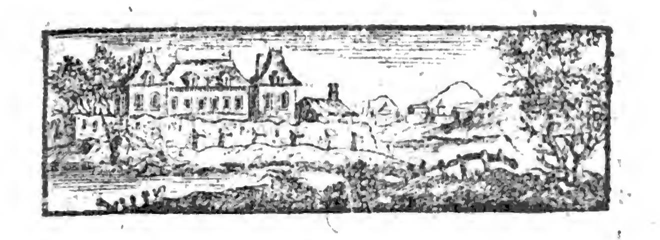
Neuer kurzer doch gründlicher Briefsteller auf alle Fälle des Lebens.

Nebst einer sichern Anleitung für alle im gemeinen Leben nöthigen Geschäftsaufsäze, als: Bittschriften, Kontrakten, Handlungs- und Wechselbriefen, Schuldverschreibungen, Testamenten, und einem teutsch-französischen Titular-Buch.



Klagenfurt und Leipzig, gedrukt und verlegt von Karl Walliser.


WIEN



Neuer deutscher Briefsteller.

I.

Einleitung.

Erstes Kapitel.

(Schreibekunst.)

Die Kunst zu schreiben ist das erste und wesentlichste Bedürfniß zur Verfertigung eines Briefes.

Wir haben die Erfindung derselben den vermehrten Bedürfnissen des gesitteten Lebens zu danken. Die Abwesenheit derer, von denen die Menschen zur Abhelfung eines Theils ihrer Bedürfnisse Hülfe und Beistand nöthig hatten — der Wunsch, einem Freunde, den man der Entfernung wegen nicht mündlich sprechen konnte, wichtige Nachrichten mitzutheilen; — die Fehlbarkeit des Gedächtnisses,

welches viele Dinge gar nicht, oder doch nicht getreu genug behält; — und dann auch wohl die Neigung, sich wichtige Begebenheiten desto tiefer einzuprägen und unvergeßlich zu machen — dies sind meines Erachtens die vier mächtigen Triebfedern, welche die Erfindung der Schriftzeichen hervor gebracht haben.

(Nutzen der Buchstaben.)

Durch die Buchstabenschrift erstreckt sich nun das Vermögen der Schreibekunst so weit als die Sprache selbst. Ja, was noch mehr ist, die Sprache erhält durch das Schreiben neuen Reichthum und Zierde. Durch diese Erfindung sind wir nun besser als jemals im Stande, dem Abwesenden das ins Auge zu sagen, was wir wegen der Entfernung ihm nicht ins Ohr sagen können. Wir können ihn auf viele hundert Meilen weit sprechen, und dabei doch der Beschwerden der Reise entübriget seyn; — wir können also unsere geheimen Empfindungen in den Schooß des theilnehmenden Freundes ausschütten, können uns einander trösten und erfreuen, ohne uns zu sehen; — wir können unsere Bitten dahin gelangen lassen, wo dem Fusse der Zutritt versagt ist, wo der Mund sich nicht getraut zu sprechen; — unsere Geschäfte werden durch

Schrei-

Schreiben so gut und besser besorgt, als durch mündliche Aufträge. Bei unsern Gönnern uns in Gunst zu setzen, und in guten Andenken zu erhalten, jeden Zirkel von Freunden um uns her zu versammlen, mit den Fröhlichen fröhlich zu seyn und mit den Weinenden zu weinen, die Neugierde sowohl als die Sehnsucht und Liebe zu befriedigen — das Alles, und noch tausendmal mehr als das, können wir vermittelst der Buchstabenschrift.

Ich habe hier den Nutzen der Schreibekunst nur in so fern entworfen, als er dem Briefsteller wichtig ist; und weiter reichte auch mein Zweck nicht. Aber schon von dieser einen Seite ist der Nutzen derselben so groß, daß man sich billig wundern muß, wenn man bemerkt, daß viele Leute sich so wenig Mühe geben, diese Kunst in ihrer höchstmöglichen Vollkommenheit zu erlernen. Beim Mangel eigener Geschicklichkeit muß man sich zu seinen Briefen einer fremden Hand bedienen, und sich dadurch der Gefahr aussetzen, daß seine Geschäfte schlecht besorgt und seine Geheimnisse verrathen werden. Und wenn man das nicht will, so muß man entweder kostbare Reisen thun, oder seinen Vortheil versäumen, oder mit grossen Kosten sich von Unterhändlern abhängig machen. Personen von Stande bei-

derlei Geschlechts und besonders den Gelehrten gereicht der Mangel einer vorzüglichen Geschicklichkeit im Schreiben unausbleiblich zum Vorwurf.

(Postwesen.)

Durch die Einführung des Postwesens hat der Briefwechsel eine ungemein grosse Erleichterung erhalten.

Die Einrichtung der Posten, wie sie jezt ist, ist eine Erfindung späterer Zeiten. In Deutschland sind sie unter dem Kaiser Maximilian im J. 1615 von einem gewissen Herrn von Taxis, einem Vorfahren der jetzigen Erbpostmeister des H. R. R. und Fürsten von Turn und Taxis zuerst angelegt worden. Dieser Mann hatte aber versäumt, Niederdeutschland mit dieser so vortheilhaften Anstalt zu versehen. Der Churfürst von Brandenburg, Friedrich Wilhelm der Grosse, suchte diesem Mangel dadurch abzuhelfen, daß er in seinen deutschen Staaten im J. 1650 das Postwesen einführte, welchem guten Beispiele die übrigen Fürsten nach und nach gefolget sind.

Der Nutzen dieser Einrichtung ist in Hinsicht auf Briefstellerei ohne Zweifel sehr wichtig. Ehe man Posten hatte, mußte man sich entweder mit Gelegenheiten behelfen oder eigene

gene

gene Boten halten. Beides ist weit unsicherer und kostbarer als die Posten. Diese stehen in der ganzen Welt miteinander in Verbindung. Man kann seine Briefe von jedwedem Orte aussenden, und sie kommen alle zur Stelle, und das in so kurzer Zeit, als man es billiger Weise nur verlangen kann.

(Schreibmaterialien.)

Die jezt zum Briefschreiben üblichen Materialien sind Papier, Dinte, Federn und Siegellak.

(a Papier.)

Das Papier ist gleichfalls eine Erfindung neuerer Zeiten, und nicht viel über 300 Jahr alt. Die Sinesen wollen es schon seit undenklichen Zeiten gehabt haben. Das gehört aber wohl unter ihre gewöhnlichen Pralereien, oder unter die Aufschneidereien der Geschichtschreiber, welche dies Volk auf Unkosten aller übrigen Völker auf Gottes Erdboden erheben.

In alten Zeiten bediente man sich Bretter, breiter Baumblätter, des Schilfs, der weichen Rinde einiger Bäume, welche zwischen der harten äussern Rinde und dem Holze in

dünnen Schichten übereinander liegt, und woraus jezt der Bast zum Binden gemacht wird, der Wachstafeln, und endlich des Pergaments.

Unser Papier hat seinen Namen von der Aegyptischen Pflanze Papyrus, deren Blätter man ehemals gewöhnlich zum Schreiben zu brauchen pflegte. Es wird gröstentheils von Leinen, etwas auch von baumwollenem und seidenem Zeuge gemacht. Die abgetragenen Lappen sind dazu gut genug. Nachdem diese gereiniget sind, werden sie in den Papiermühlen zu Staub gestossen und sodann aufs neue mit Wasser ausgesäubert. Der Brei wird in Formen, so groß als der Bogen ist, gedrukt, getroknet, und mit Leimwasser fest gemacht und geglättet, damit die Dinte nicht so, wie in dem Druk- und Löschpapier, durchfliesse.

Die verschiedene Güte des Papiers in Absicht der Feinheit und Weisse, hängt gröstentheils von der Feinheit und Bleiche der Leinwand ab, woraus es gemacht wird. Man hat gewöhnlich vier Sorten Schreibpapier; nehmlich Konzept- Kursiv- Herrn- und Brief- oder Postpapier. Dieser Unterschied kömmt bei Festsetzung der äussern Etikette im Briefschreiben in Betrachtung.

(b Dinte.)

Zum Briefschreiben bedienet man sich der schwarzen Dinte.

Sie wird aus Vitriol, Galläpfeln, Gummi und etwas Salz gemacht. Diese Ingredienzien werden etwas zerstossen, und mit einem Aufguß von aufgekocht gewesenem, durchgeseigtem und abgekühltem scharfen Bieressig in einem neuen irdenen oder besser gläsernen Gefässe einige Tage auf einem warmen Ofen oder in der Sonne distillirt. Man bekommt diese Ingredienzien in gehöriger Proportion gemischt und zerstossen in den Apotheken unter dem Namen des Dintenpulvers. Nur muß man beim Kauf dahin sehen, daß dasselbe in lauter groben Stücken bestehe. Der feine Staub taugt nicht. Auf ein Loth guten Dintenpulvers gehört, wenn die Dinte durchaus gut schwarz seyn soll, Ein Nössel Essig. Der Weinessig ist vorzüglich gut zur Dinte, nur muß er ächt sein und keine Zusätze von Brandewein haben, weil dieser das Papier durchfrißt. Ein Gemisch von Weinessig, Bieressig und Wasser ist das beste. Wenn man, um die Dinte vor dem Schimmel zu bewahren, zu viel Salz hinein thut, so schlägt die Dinte durch. Das sicherste Mittel, die Dinte zu erhalten, ist, daß man sie immer in einer

temperirten Wärme stehen hat, und öfters umschüttelt. Thut man zu wenig Gummi in die Dinte, so sieht sie rauh und unansehlich aus; zu viel giebt ihr einen unangenehmen Glanz, und macht, daß die Schrift unleserlich wird, in einigen Tagen nicht trocken wird, klebt und abfärbt. Das thut besonders auch der Zucker, welcher gar nicht in die Dinte hinein gehört. Hölzerne und irdene Gefässe taugen zu Dintenfässern nicht, weil die Dinte einziehet: gläserne und steinerne sind die besten.

(c Federn.)

Ehe man das Papier hatte, konnte man zum Schreiben kein anderes Instrument brauchen, als einen spitzen Griffel von Eisen oder hartem Holze, womit man die Buchstaben in die Tafeln eingrub.

Gänsekiele sind zu Schreibfedern die tauglichsten. Der dritte, vierte und fünfte von der Spitze in jedem Flügel angerechnet, sind die besten. Die beiden vordersten sind zu hart, und die hintersten zu weich.

Um ihnen eine bessere Elastizität zu geben, und sie vom Fette zu reinigen, zieht man sie entweder durchs Feuer, oder kocht sie in Wasser. Das Ziehen geschieht, indem man die

Spule über glühenden Kohlen drehet, oder in helle Flammen taucht, oder in heisse Asche stecket, und sie dann, wenn sie weich geworden ist, zwischen einem Messer und dem Knie, zwischen welchen die Spule hinten, wo das Rauhe anfängt, fest gedrückt wird, nach vorn hin schnell durchzieht; sodann giebt man ihr durch Drücken, Drehen und Streichen zwischen den Fingern oder den Falten des zusammengezogenen Ellenbogengelenkes die Ründung wieder. — Das Auskochen geschiehet, indem man dem Kiel unten die Spitze abschneidet, daß die Röhre offen wird, das inwendige Weiche mit einem Messerchen hinten, wo die Röhre anfängt, lossticht, daß es herausfällt, sodann die Röhren in einem Topf voll Wasser, der so weit voll seyn muß, daß die Röhren weit im Wasser stehen, aufrecht einstellt und weich kochen läßt, wenn sie weich genug sind, in einer gelinden Ofenwärme wieder trocknet. Bei dieser Art von Zubereitung läuft man nicht Gefahr, die Spulen zu verbrennen, welches bei dem Ziehen gar leicht geschehen kann, und doch hat man eben den Nutzen davon.

Welches der beste Schnitt einer Feder sey, das läßt sich besser zeigen, als beschreiben. Ich bemerke nur folgendes: Der Schnabel

sei

sei etwa einen viertheil Zoll lang; der Spalt halb so lang als der Schnabel, der hintere Ausschnitt einen halben Zoll lang, die Spitze 1/4 Strohholm breit, von hinten nach vorn zu, gerade abgestutzt und auf jeder Seite der Spalte reißen will, so halte man die Schärfe des Nagels vom Daume der andern Hand auf der Stelle wo der Spalt aufhören soll; sonst reißt er oft weiter, als man will. Und damit die Spule keine Zähne reiße, wird der Rücken der Röhre mit der schräg gelegten Schärfe des Federmessers einigemal abgeschabet.

Zweites Kapitel.

Einrichtung eines guten Briefes.

Zur guten Einrichtung eines Briefes gehöret, daß er sowohl in sich selbst so beschaffen sey, daß er seine Bestimmung vollkommen erfülle, als auch das Aeußerliche demselben zur Empfehlung gereiche.

Er-

Erster Abschnitt.

Innere Beschaffenheit desselben.

1) daß man so schreibe, daß der Korrespondent leicht eine deutliche, das ist, klare, vollständige und richtige Einsicht davon bekomme;

2) den Brief so einrichte, daß er auf das Gemüth des Empfängers den gewünschten Eindruck mache,

3) daß man den Brief so abfasse, schreibe und einrichte, daß der Empfänger schon bloß seiner Form und Einrichtung wegen ohne Rücksicht auf den Inhalt geneigt seyn könne, ihn gern zu lesen, und von dem Verfasser ein vortheilhaftes Urtheil zu fällen, d. i. daß der Brief anständig sey.

Erstes Hauptstück.

(Mittel zur Deutlichkeit)

Damit man deutlich und verständig schreibe, muß man 1) deutlich, bestimmt und richtig denken. Wenn diese Gabe überhaupt fehlt, oder wer sich doch nicht die Zeit und Mühe nimmt, seine Vorstellungen in einzelnen

zelnen Fällen, wo es nöthig ist, klar und deutlich werden zu lassen, der kann unmöglich klare und deutliche Vorstellungen in der Seele eines andern erwecken. Wessen Begriffe selbst verworren und dunkel sind, der wird sie auch gewiß wenigstens eben so verworren und dunkel vortragen. Die Gabe des deutlichen Denkens ist übrigens theils ein Werk der Natur, theils der menschlichen Hülfe im Unterricht und Erziehung theils endlich der eigenen Uebung.*) 2) im verständlichen mündlichen Vortrage geübt sein. Wem diese Gabe fehlt, sich in Unterredungen leicht verständlich zu machen, der ist zu einem auch nur erträglichen, geschweige denn guten Briefsteller gänzlich verdorben. Wer mündlich kein Gewerbe ordentlich bestellen kann, kann es im Briefe noch viel weniger. Denn wenn man ihm mündlich mit Kunst und Gelassenheit das noch abfragen kann, was er sagen will, so gehet das bei einem Brief-

*) Die Regeln zum vernüftigen und und deutlichen Denken werden in der Vernunftlehre gegeben. Siehe Locke Versuch vom menschlichen Verstande, wo diese Materie entwickelt ist.

Briefwechsel, wegen der Entfernung, nicht an. Diese Gabe der Deutlichkeit **wende man besonders beim Schreiben an.** In mündlichen Vorträgen kann man noch eher auf Verzeihung rechnen, wenn man sich verspricht oder sich nicht recht ausdrückt, weil man da hintereinander wegreden muß; auch kann der Fehler durch Nachfragen verbessert werden. Aber beim Schreiben hat man Zeit sich zu besinnen. Daher wird der Mangel der Deutlichkeit und Richtigkeit als ein Zeichen von Nachläßigkeit mit Recht übel aufgenommen. Und wenn man unrecht geschrieben und dadurch Mißverständniß veranlaßt hat, so kann der daraus erfolgte Schaden nicht so leicht wieder abgestellt werden. Zu dem Ende: **überdenke vorher, was du schreiben willst.** — Kannst du deinem Gedächtnisse nicht zumuthen, deine Gegenstände alle zu behalten, und ihrer zur rechten Zeit und am rechten Orte eingedenk zu seyn: **so merke sie dir auf einem Blätchen mit kurzen Worten an**, um dem Mangel des Gedächtnisses damit zu Hülfe zu kommen. — Zu mehrerer Sicherheit **überlies dann den Brief noch einmal, ehe du ihn wegschikst.** Eine solche Fertigkeit im deutlichen mündlichen Vortrage sezt, neben jener Gabe des

rich-

richtigen Denkens, deutlichen Sprechens, und der Besonnenheit eine hinlängliche Sprachkenntniß (oder die Geschicklichkeit, die rechten Worte zu wählen, und gehörig zu verbinden,) nothwendig voraus. Diese Sprachkenntniß erwirbt man sich durch Bekanntschaft mit den Regeln der Sprache in der Sprachlehre und durch Aufmerksamkeit auf den Gebrauch der Worte bei Unterredungen mit verständigen Leuten und beim Lesen guter Schriften. 3) es verstehn, die Sätze so zu ordnen und zusammenzusetzen, daß einer den andern aufkläre, und die Sache, von der eigentlich die Rede ist, in ein vorzügliches Licht setze. Die hiezu nöthige Anweisung wird in der Lehre über den Styl oder die Grundsätze einer guten Schreibart, gegeben, welche derjenige sich bekannt zu machen und zu üben hat, welcher überhaupt und insbesondere deutlich schreiben will. 4) eine gute leserliche Hand schreiben können.

Je mehr und in einem je höhern Grade diese Geschicklichkeiten angewandt werden, desto deutlicher und verständlicher wird der Brief gerathen, wenn dagegen durch üble Wahl, Anordnung, Verbindung und Darstellung der Worte und Gedanken, das ist, durch Fehler gegen die Regeln der guten Schreibart

und

und gegen die Sprachlehre, und durch schlechte Schriftzüge die Deutlichkeit unausbleiblich verhindert wird. Diese 3 Stücke verdienen daher in einer Anweisung zum Briefschreiben, vornehmlich in Erwegung gezogen zu werden.

Vom Styl.

Was nun das erste Stück, nemlich den Styl oder die gute Schreibart betrift, so greift dieselbe 2 Stücke unter sich, nemlich

1) Wähle solche Worte und Redensarten, von denen du glauben kannst, daß dein Korrespondent den Sinn damit verbinden werde, den du, indem du schreibst, damit verbindest.

2) Ordne die Säze und Gedanken so, daß sie nicht allein, jeder vor sich, verständlich sein, sondern auch einer den andern deutlicher mache.

Die Richtigkeit dieser Regeln ist nicht zu bezweifeln und ihre Nothwendigkeit augenscheinlich.

Es kommt nur darauf an, daß sie richtig und völlig verstanden werden.

Wahl der Worte.

Was nun erstlich die Wahl der Worte und Redensarten betrift, so sind diejenigen Worte für die verständlichsten zu halten, welche 1) in der Sprache des gesitteten Umganges am meisten üblich sind; denn von diesen darf ich mit Grunde hoffen, daß nicht bloß ihr Schall, sondern auch ihr Sinn meinem Korrespondenten geläufig seyn werde; 2) ihre gewisse, bestimmte, überall bekannte Bedeutung haben, so daß nicht leicht ein Mißverstand dabei zu befürchten ist.

Um der Deutlichkeit willen müssen also vermieden werden 1) alle diejenigen Worte, welche in sich selbst dunkel, und unverständlich sind; dahin gehören alle — neugemachte, selbst erfundene, ingleichen alle veraltete, längst aus dem Gebrauch gekommene, nicht weniger die vieldeutigen Worte und Redensarten. 2) Diejenigen Worte, welche ausserhalb der Sprache des gesitteten Umgangs zwar bekannt, in derselben aber nicht üblich sind, und daher für nicht allgemein verständlich gehalten werden müssen. Dahin gehören die sogenannten Provinzialwörter; ferner die Wörter aus fremden Sprachen; die Kunst- und Hand-

werks-

werkswörter; die bildlichen und geblümten Ausdrücke; und endlich die Worte, welche zur Gelehrsamkeit gehören.

Mittel zur richtigen Sprachkenntniß.

So wie man, um überhaupt gut schreiben zu können, in der Wohlredenheit geübt seyn muß, eben so muß man auch, um gut deutsch schreiben zu können, richtig sprechen gelernt haben. Diese Fertigkeit im Richtigsprechen aber erlangt man durch eine gute Erziehung — durch Umgang und Unterredung mit Leuten, welche darin fehlerfrei sind — durch den Schulunterricht in der deutschen Sprachlehre — und durch das Lesen klaßischer deutscher Schriftsteller.

Orthographie.

Für den Briefsteller ist die Bekanntschaft mit den Regeln der Orthographie oder Rechtschreibung unentbehrlich. Der am besten, angenehmsten und deutlichsten stylisirte Brief wird unverständlich und unerträglich, menn man sich im Lesen durch tausend Buchstabenversetzungen, Verfälschungen, Auslassungen und Zusätze durcharbeiten muß. Es ist kaum glaublich, wie viel lächerliche und

unanständige Ausdrücke, wie viel Verworrenheit, Zweideutigkeit und Mißverstand durch orthographische Fehler veranlaßt werden. Es giebt viele Wörter, welche bloß durch einen Buchstaben voneinander unterschieden sind. Wird dieser charakteristische Buchstab verändert oder weggelassen, so weiß man gleich nicht, was damit gesagt werden soll. Z. B. Latz, Last — Lachs, Lack — Brücke, Perücke, Pricke. — Aaas, aß — Apotheker, Abdecker — ausweiden, ausweiten — Aug, auch — ein Bad, er bat — backen, packen — Bären, Beeren — stehlen, stählen — Butter, Puder — Decher, Dächer — Thon, Ton — Ehre, Aehre — Euter, Eiter — Feile, Pfeile — Ferse, Verse — Fluch, Pflug — Garn, Karrn — Gasse, Kasse — gucken, jucken — Hirsche, Hirse — u d. gl. Es ist daher nöthig, daß man sich mit der Rechtschreibung dieser und anderer gleichlautender Worte bekannt macht. Leicht verwechselt werden ä, e, ö — a, ah, aa — ü, i — b, p — d, t, th — f, v, pf, w — g, ch, k — s, ß, ss, z. —

Es würde mich von meinem eigentlichen Zweck zu weit entfernen, wenn ich mich in einen weitläuftigen Unterricht über die deut-

sche

sche Rechtschreibung einlassen wollte. Es ist genug, daß ich meine Leser auf ihren briefstellerischen Nutzen aufmerksam gemacht habe. Folgende Anmerkungen stehen aber hier an ihrem rechten Ort.

I.

Die deutsche Orthographie ist noch nicht auf bestimmte, allgemein angenommene Regeln gebracht. Wir haben noch keine Akademie der Wissenschaften, welche es der Mühe werth hielte, nach dem Beispiel der Pariser Akademie, die deutsche Sprache zum Gegenstande ihrer Untersuchungen zu machen. Der, nicht immer von guten Gründen geleitete, Eigenwille des grösseren Publikums ist hier Gesezgeber und Richter. Hier und da haben deutsche Gelehrte angefangen, die Gesetze der Mode mit der Fackel der Kritik zu beleuchten und Veränderungen in Vorschlag zu bringen. Allein, zum Unglück sind die Herren in ihren Grundsätzen nie mit einander einig gewesen. Daher die Widersprüche, welche zwischen ihren allerseitigen Meinungen obwalten. Der eine treibet Buchstaben als Vagabonden aus dem deutschen Alphabet aus, und verweiset z. B. das c, ck, ß, j, ph, y, tz, v, ins Elend, und überträgt die erledigten Stellen

 dem

dem f, k, s, i, z, mit zu verwalten. Andere wollen diesem, und wieder andere jenem von diesen in Verdammniß gerathenen Gnade wiederfahren lassen — Einige können nicht leiden, daß das e hinter dem i, und das h so müßig dastehe, und wollen lieber zur Anzeige, daß der Vokal lang ausgesprochen werden müsse, einen darüber gesezten (—) Strich gebrauchen; andere aber wollen sie bei ihren hergebrachten Rechten geschüzt wissen. — Einige wollen alle Buchstaben, welche in der Aussprache nicht gehöret werden, ohne Rüksicht auf die Abstammung und die grammatischen Veränderungen der Worte verwerfen; andere halten aber die darüber gegebenen alten Regeln in Ehren. — So stehet die Sache. Lauter Streit, und nichts ausgemacht! Was ist dabei zu thun? Mein Rath für den Briefsteller wäre der: daß er, um nicht etwa bei einem oder dem andern orthodoxen Gottschedianer anzustossen, es vor der Hand noch mit dem größten Haufen halte. Die Grundsätze der üblichsten deutschen Rechtschreibung findet man in Adelungs Anweisung zur deutschen Orthographie. Wenigstens mache man der Neueren nicht zu viel. — Am meisten aber verdient der getadelt zu werden, welcher keiner beständigen Regel folgt, sondern in einer

Reihe

Reihe nach der neuen, und in einer andern nach der alten Orthographie schreibt.

Ein neuer Streit erhebt sich über die Rechtschreibung der aus fremden Sprachen entlehnten Wörter. Gewöhnlich schreibt man sie mit lateinischen Buchstaben, und die deutschen Endungen mit deutschen. Ich glaube, daß man daran Unrecht thut. Denn haben diese fremden Wörter das einheimische Bürgerrecht gewonnen, so sehe ich nicht ab, warum man ihnen nicht auch die einheimische Kleidung gestatten solle. Dagegen scheint es mir Pedanterei zu seyn, wenn man nur französisch oder lateinisch seyn sollende Wörter und Redensarten mit deutschen Buchstaben schreibt.

Welcherlei Rechtschreibung soll man sich aber zu solchen einheimisch gewordenen, oder als solchen gebrauchten fremden Wörtern bedienen? Soll man sich bloß nach der Aussprache richten, oder ihre nazionale Orthographie beibehalten? Soll man schreiben Lection oder Lekzion, Philosophie oder Filosofi, Christian oder Kristian, Accise oder Akzise, Genie oder Schenie, Acteur oder Aktör, Mexico oder Meschiko? — Diejenigen, welche der Aussprache folgen, berufen sich auf das Beispiel der Lateiner, Franzosen, Griechen und anderer, welche die

aus fremden Sprachen entlehnten Wörter in ihre einheimische Orthographie zwingen; andere berufen sich auf das Herkommen und reden von unnützen Neuerungen. Der Briefsteller thut am besten, wenn er seine Hauptsachen, nemlich die Verständlichkeit und das Ansehen der Person seines Korrespondenten zu Rathe ziehet. Weiß er daß Lection demselben verständlicher ist, als Lekzion, nun so schreibe er Lection, und wenn derselbe die Aussprache des französischen Acteur etwa nicht wüßte, so schreibe er Aktör.

Es ist nicht zu läugnen, daß sich eine falsche Aussprache einiger ausländischen Namen, und mit derselben auch eine falsche Orthographie derselben eingeschlichen hat. Z. E. Muselmann, Großvizier, Ottomanen, Janitscharen, Hegira, Phöbus, Alcibiades, u. s. w. da es eigentlich heissen muß: Musulmann oder Moslem, Wessir, Osmann oder Oschmann, Jengitschari, Hedsjera oder Hedschra, Phoibos, Alkibiades. Welcher Orthographie soll sich nun der Briefsteller bedienen? Ich denke; da die alte Gestalt einmal allgemein bekannt und verständlich ist, so ist es für den Briefsteller das Rathsamste, dieselbe auch beizubehalten. Diese alten Formen haben durch die Länge

der

der Zeit und den Gebrauch gleichsam das deutsche Bürgerrecht gewonnen, und sind als die deutschen Uebersetzungen jener Namen anzusehen. Daher müssen sie mit eben dem Rechte dabei geschüzt werden, mit welchem man andere aus fremden Sprachen aufgenommene und korrumpirte Worte (z. E. Bischof, Laie, Fenster) duldet, so lange wenigstens bis eine richtigere und dem Original ähnliche Aussprache in der gesitteten Welt diese verdrängt haben wird.

(2.)

Die Rechtschreibung der deutschen Wörter richtet sich größtentheils nach der Aussprache. Um also richtig zu schreiben, muß man sich zu einer reinen deutlichen und distinkten Aussprache gewöhnt haben. Wer falsch spricht, schreibt auch falsch. Zu einer richtigen Aussprache aber wird man durch eine gute Erziehung und durch einen verständigen Lehrmeister gewöhnt.

Fast jede deutsche Provinz hat ihren eigenen Dialekt, und darin ihre eigene Fehler in der Aussprache. Hier spricht man alles hart, dort alles weich — hier schiebt man Töne ein, dort läßt man einige aus — hier schleppt man den Ton, dort ist er kurz —

hier spricht man mit Doppellautern und vollem Munde, dort mit einfachen Vokalen und fein.

Kalligraphie.

Schlechte und unleserliche Schriftzüge thun in Briefen eben die Wirkung, welche im Sprechen eine undeutliche Aussprache hervorbringt. Dieses ist unangenehm und widrig zu hören, jenes unangenehm und ermüdend zu lesen. Und in beiden Fällen wird der Verständlichkeit geschadet.

Der Wohlstand und die Höflichkeit bringt es schon mit sich, daß ich Jemand nicht unnöthige Mühe und Widerwillen verursache. Und mein eigenes Interesse erfordert es, daß man mir gern zuhöre, mich gern lese. Ein doppelter Grund, dafür zu sorgen, daß mein Brief seinen Zwek nicht verfehle. Das geschieht aber gewiß, wenn meine Schriftzüge verworren und unleserlich sind.

Die Unleserlichkeit rühret theils von der Unförmlichkeit der Buchstaben, theils von der Verworrenheit der Züge untereinander, theils aber auch davon her, wenn die Schrift sehr klein und fein ist.

Es ist nicht zu verlangen, daß der Briefsteller überall die höchste kalligraphische Voll-

kom-

kommenheit erreiche. Dazu haben die meisten Menschen selten Zeit genug, wenn sie auch die Geschiklichkeit besäßen. Eine leichte, ungezwungene Hand ist oft angenehmer zu sehen und zu lesen, als Schriften, welche die ängstliche Abgemessenheit der Schulmeistervorschriften haben. Wenn die Schrift sich nur ohne Anstoß leicht fortlesen läßt, so ist jeder billige Korrespondent damit zufrieden.

Zu dem Ende gebe man jedem Buchstaben seine gehörige bekannte Gestalt — verbinde die zu einem Worte gehörigen Buchstaben genau miteinander, aber doch so, daß ein jeder gut von dem andern unterschieden sey — zwischen den Worten lasse man einen kleinen Zwischenraum — die Buchstaben müssen von mittelmäßiger Größe, und die Zeilen durch einen Zwischenraum, welcher aber groß genug ist, daß die hinauf und hinuntergehenden langen Buchstaben der Zeilen sich nicht durchkreuzen, geschieden seyn.

Die Undeutlichkeit der Buchstaben kann leicht dadurch Mißverstand veranlassen, daß man das Wort mit einem andern aus ähnlichen Buchstaben bestehenden Worten verwechselt. Z. E. Bank, Band, Land ꝛc.

Sezt man die zusammengehörigen Buchstaben nicht genau zusammen, so wird ein

Wort

Wort für zwei gehalten, und man weiß dann nicht, was man daraus machen soll.

Trennt man die Wörter nicht sichtbar voneinander, so verursachet das neue Verwirrung und Schwierigkeiten, deren Größe denen bekannt ist, welche alte Handschriften, die so ohne Trennung der Worte hintereinander weggeschrieben sind, gesehen und zu lesen versucht haben.

Sind dit Zeilen zu eng ineinander geschrieben, so kann man leicht eine oder die andere überschlagen.

Wie beschwerlich die kleine Schrift blöden Augen sey, bedarf keines Erweises.

Die größte auf das Schreiben verwandte Mühe wäre aber vergebens, wenn die Dinte sehr blaß wäre. Selbige muß vielmehr eine gute Schwärze haben. Auch ist es ein wesentlicher Fehler, wenn die Dinte sehr fressend oder das Papier zu dünne ist, so daß die Schrift durchschlägt. Denn dadurch werden die Züge auf der andern Seite verworren und unleserlich gemacht.

Zwei-

Zweites Hauptstück.

Von der Kraft und Eindrücklichkeit.

Die zweite Eigenschaft eines guten Briefes, nemlich die Kraft und Eindrücklichkeit, bestehet in der Einrichtung, daß er bei dem Korrespondenten nun auch gerade die Neigungen, Gesinnungen, Entschließungen und Gemüthsbewegungen hervorbringe, welche ich bei ihm hervorzubringen wünsche. Ich will nemlich ihn auf eine angenehme Art unterhalten, oder ihn zum Mitleiden bewegen, sein aufgebrachtes Gemüth besänftigen, mir seinen Schuz, Beistand, Freundschaft erwerben, und so weiter.

Drittes Hauptstück.

Von der Wohlanständigkeit und Anmuth.

Wir kommen nun auf die dritte Haupteigenschaft eines wohleingerichteten Briefes, welche darin bestehet, daß sich derselbe dem Empfänger schon bloß durch seine Form und Einrichtung, ohne Rücksicht auf den Inhalt empfiehlt, und von dem Verstande, Gemüthe und Sitten des Verfassers eine gute Meinung

nung

nung veranlaßt. Wir nennen sie Wohlanständigkeit und Anmuth.

Diese Eigenschaft faßt die beiden vorhergehenden, nemlich die Deutlichkeit und Eindrücklichkeit mit in sich, und kann ohne sie schlechterdings nicht Statt finden. Denn wie kann man doch von dem Verstande, dem guten Herzen und den Sitten eines Briefschreibers ein günstiges Urtheil fällen, wenn man sich durch allerlei Fehler gegen die Regeln der Sprache und gegen den guten Styl, durch ein Gemengsel von untereinander herumgeworfenen Ideen ohne Ordnung und Zusammenhang, durch offenbare Nachläßigkeiten und Albernheiten hindurch arbeiten muß, unter welchen man ermüdet und verdrüßlich wird.

Allgemeiner Grundsatz.

In allen Theorien der schönen Künste stehet die Regel oben an: Ahme die schöne Natur nach! — Diese goldene Regel enthält auch alles, was zum guten Briefstyl überhaupt und zum Angenehmen und Schönen insonderheit, gehört. Jede Abweichung von derselben, es sey zur Rechten oder zur Linken, jedes zu viel oder zu wenig, ist fehlerhaft.

Zwei-

Zweiter Abschnitt.

Aeußerliche briefstellerische Wohlanständigkeit.

Wenn man vor Leuten erscheinen und mit ihnen mündlich sprechen will, so pflegt man nicht bloß dafür zu sorgen, daß man sein Gewerbe selbst auf die verständlichste und anständigste Art vortrage: sondern man beobachtet dabei auch gerne gewisse Regeln des äußern Wohlstandes z. E. im Anzuge und im übrigen Betragen, durch deren Unterlassung man sich den Namen eines ungesitteten und ungezogenen Menschen zuziehen würde. Eben so ist es auch nicht einerlei, in welcher äussern Form, Gestalt und Kleide unser Brief erscheint. Es giebt vielmehr Regeln briefstellerischer Wohlanständigkeit, welche man beobachten muß, wenn man nicht anstoßen will. Diese Regeln betreffen das Kleid selbst, das Kompliment beim Eintritt und Abschiede, und die Anweisung an seine Behörde.

Aeußere Form des Briefes.

Wenn ein sehr genauer und vertrauter Freund oder Nachbar dann und wann in seiner Hauskleidung, unfrisirt und ungepudert, auf einen kleinen Abendbesuch oder auf ein

Paar

Paar Worte unangemeldet und ohne Komplimente zu mir kommt: so habe ich nichts dagegen einzuwenden. Er nimmt mich auch, wie er mich findet. Wir plaudern das Nöthige durch, und sagen uns dann ohne alle Umstände gute Nacht. Eben so ist es ihm sehr wohl erlaubt, auf dem ersten dem besten Blättchen Papier mir ein Paar Worte zu sagen, und es mir beschnitten oder unbeschnitten zukommen zu lassen. Aber für gewöhnlich und bei jedermann ist es nicht erlaubt, sich so ohne alle Umstände die Freiheit zu nehmen, wenn man nicht für unverschämt und dumm gehalten werden will. Und diese gewöhnliche Art (Etikette) ist es, von der wir hier reden.

Um die dazu gehörigen Regeln zu bestimmen, müssen wir auf die Verschiedenheit der Briefarten Rücksicht nehmen. Man schreibt entweder ein Billet, oder ein Memorial, oder einen Handbrief an eine Privatperson, oder eine Eingabe an eine öffentliche Person, an ein öffentliches Kollegium oder an den Landesherrn.

Allgemeine Regel.

Alle diese Briefarten haben das miteinander gemein, daß man sich bei denselben einer äußerlichen Reinlichkeit und Annehmlich-

keit

keit befleißiget. Zu allen wird reines, weisses, wohlgeschnittenes Briefpapier, eine gute saubere und leserliche Schrift und eine gute schwarze Dinte erfordert.

Reinlichkeit.

So unanständig es seyn würde, mit besudeltem Gesichte und in einem unschicklichen schmuzigen Anzuge vor Jemand zu erscheinen: eben so unanständig ist es auch, wenn man zu schriftlichen Aufwartungen, Besuchen und Zusprachen ein beflecktes besudeltes oder grobes Papier nimmt. — Ein falscher, besonders zu kurzer Schnabelschnitt der Feder verursachet häufige Dintenflecke unter dem Schreiben. — Eine dicke Dinte, die nicht recht fließen will, thut eben dasselbe, macht die Buchstaben unleserlich, und die ganze Schrift ekelhaft und unansehnlich. — Das Ausstreichen, und unbehutsame Auskratzen ganzer Worte ist eben so unanständig und widerlich, als wenn man sich im Reden öfters verspricht. — Auch gar zu glattes Papier macht, daß die Dinte ausfließt und steckt.

Solche und ähnliche Unanständigkeiten, insbesondere ein unleserliches Geschmiere, und die Fehler gegen Rechtschreibung, Deutlich-

keit des Zusammenhanges und den guten Stil sind dadurch wahrlich nicht gut gemacht, daß man unter den Brief in Eil, oder in größter Eil hinschreibt. Diese Unterschrift ist gar zu oft zum erlogenen Deckmantel der Nachlässigkeit und Ungeschicktheit gemißbrauchet worden, als daß sie noch als eine gegründete Entschuldigung gelten könnte. Gar oft ist es ein unverschämtes Bekenntniß, daß man die Unanständigkeit, welche man durch den schlechtgesetzten Brief begangen hat, fühle, aber nicht Lust gehabt habe, sie zu vermeiden.

Wenn Männer von Geschäften diese Entschuldigung vorbringen, so hat sie einen Sinn, der sich hören läßt. Sagen das aber Leute, die wenig zu thun haben, so heißt es eigentlich so viel: ich habe mir nicht die gehörige Zeit nehmen mögen, und ist folglich beleidigend.

Recht lächerlich ist es, wenn gewisse Leute unter alle ihre Briefe das in Eil hinschreiben.

Hat man wirklich, weil das Geschäft dringend ist, und keinen Aufschub leidet, oder weil man von der Gelegenheit, welche den

Brief

Brief überbringen soll, gedränget wird, nicht die erforderliche Zeit, den Brief mit Ueberlegung, Besonnenheit und gehörigem äußerlichen und innerlichen Woglstande zu schreiben: so läßt sich das im Briefe selbst auf eine gute Art besser sagen, als durch den abgedroschenen Anhang.

In Briefen an Personen, denen wir Ehrerbietigkeit schuldig sind, lassen sich die aus Nachläßigkeit begangenen Fehler mit Nichts entschuldigen.

Je mehr Genauigkeit und Fleiß Jemand anfänglich auf seine Briefe verwendet, desto leichter wird es ihm in der Folge, immer gut zu schreiben. Gewöhnt man sich aber anfangs zur Nachläßigkeit, so entstehet daraus die unselige Fertigkeit, nie anders als schlecht schreiben zu können. — Eine goldene Regel für junge Leute.

Gar zu viel Putz ist briefstellerischer Uebelstand. Der vergoldete oder gefärbte Schnitt des Papiers möchte also wohl anstößig seyn, wenn man sich desselben in Briefen an die höchsten Standespersonen bedienen wollte.

Papierformat.

Das Format des Papiers richtet sich nach den verschiedenen Briefarten.

Billets.

Billets schreibt man auf Briefpapier in Quarto: und wenn man auch keine völlige Seite voll schreibet, so muß doch ein halber Bogen dazu genommen werden. — Da sie eigentlich nur zu kleinen Bestellungen dienen, und nur Anfragen, oder Anzeigen, welche man durch einen Boten hätte können mündlich thun lassen, oder Antworten auf geschehene mündliche Anfragen enthalten: so braucht man in denselben die Modetitulaturen nicht. Man fängt sogleich mit dem Vortrage der Sache an, und unterschreibet ohne Umstände seinen Namen. Zum Ueberfluß setzt man statt der Titular p. p. oder s. t. oben zur linken Seite.

Man kann im Billet die Rede entweder geradezu an den Korrespondenten richten, oder indirekte mit demselben sprechen, z. E. Sie erhalten hieneben angeschlossen die Obligation rc. oder indirekte:

Ew. Hochedelgebohrn

belieben die hieneben angeschlossene Obligation gütigst in Empfang zu nehmen rc.

oder:

oder:

Des Herrn Burgermeister N. Hochedelgeb.
übersende ich an-
liegend die Obligation, wovon rc.

Die Anrede wird oben allein, und die Folge weiter unten fortgesezt; wie aus vorstehenden Beispielen erhellet.

Man kann die Falte des Papiers entweder zur linken Hand legen, und grade herunterschreiben, oder man legt die Falte oben und schreibt in der Queere.

An Personen, welche mit mir nicht an einem Orte, oder doch so entfernt wohnen, daß man sie mit expressen Boten nicht füglich abreichen kann — und an Personen, welche dem Range nach weit über mich erhaben sind, Billets zu senden, wäre unanständig. Bey solchen muß ich mein Gewerbe entweder mündlich anzubringen suchen, oder mich der Form eines ordentlichen Briefes bedienen.

Auf Billets wird gewöhnlich wieder in Billets geantwortet.

Ich erinnere ein für allemal, daß es höchst unschicklich sey, die Antwort unter das Billet oder den Brief zu schreiben, und so wieder zurückzuschicken.

Memorial.

Von den Billets sind die Memoriale oder Promemorias nur in sofern unterschieden, daß letztere eine weitläufige und umständliche Darlegung eines Vorfalls, jene aber nur einen einzelnen kleinen Punkt in wenigen Worten enthalten.

In Absicht der Titulatur gilt die nemliche Regel, daß anstatt derselben p. m. pro memoria, oder gar nichts überschrieben wird. Die Form des Papiers richtet sich nach der Weitläuftigkeit des Inhalts: Da man entweder einen ganzen Bogen in Folio, oder einen halben Bogen in Quarto anleget.

Unsere Memoriale enthalten entweder eine Beschreibung der Zufälle einer Krankheit, nach welcher der abwesende Arzt seine Beurtheilung und Rath abzufassen hat — oder eine Darlegung eines streitigen Falles, zur Instruktion für einen Advokaten — oder sonst eine andere ähnliche Art von Unterricht und Nachricht über diese oder jene Sache, welche der Korrespondent wissen will, oder bestellen soll.

Wenn zu dem Promemoria noch nicht eine anderweitige schriftliche oder mündliche Einleitung vorangegangen ist, so muß dasselbe mit einem förmlichen Briefe begleitet, und

das

das Promemoria dem Briefe als Beilage beigefüget werden. Ist das Promemoria selbst nicht gar zu lang, so kann man es in Form eines Briefes einkleiden.

Zu dem Memorial bedarf es eben keines feinen Papiers. Das Concept ist dazu gut genug.

Uebrigens ist in demselben, so wie in den Billets, aller studirte Schmuck zur Unzeit angebracht. Höflichkeit ist die Hauptzierde des Billets, und Deutlichkeit die des Promemoria.

Handbriefe.

Zu den Handbriefen ist das Quartoformat am üblichsten. Gesetzt auch, daß zwei Blätter nicht ausreichten, so legt man lieber noch so viel an, als nöthig ist.

Seit einiger Zeit hat man angefangen, sich in dem Briefwechsel mit guten Freunden des Oktavsformats zu bedienen. Es würde unanständig sein, in Briefen an fremde Personen sich dieses Format zu erlauben. Und wenn man mehr zu schreiben hat als zwei Oktavblätter fassen können, so sehe ich nicht ein, warum man nicht lieber gleich einen Briefbogen in Quarto nehmen wollte.

Man hat eine gewisse Sorte, eigentlich sogenanntes Briefpapier, von kleinem Folioformat, welches eben die zu einem Handbriefe erforderliche Größe und auch das angenehmste Verhältniß der Länge der Seiten gegen einander hat. Desselben kann man sich an Personen allerlei Standes bedienen. Gewöhnlicher aber nimmt man das sogenannte holländische Postpapier in Quarto, an vornehme Personen; oder das gewöhnliche einländische feine Briefpapier in Quarto.

In den Handbriefen wird gewöhnlicherweise die Modetitulatur gebraucht, welche in zwei Reihen oben zwei Finger breit unter den Rand hingesetzt wird. Drei Finger breit darunter hebt der Brief an. Es wird allemal zur Seite linker Hand, und unten ein drei Finger breiter leerer Rand gelassen. Die Titulatur am Schlusse stehet gleich rechter Hand unter der letzten Zeile des Briefes, die Unterschrift aber ganz unten. Die Anzeige des Datum setzt man entweder in einer Reihe oben über den Anfang des Briefes dicht unter den Rand rechter Hand, oder gewöhnlicher, der Unterschrift gerade gegen über linker Hand in zwei Reihen.

Die Hochzeit- und Gevatterbriefe gehören mit zu den Handbriefen. Gedruckt pflegen

sie

sie in dem Folioformat zu erscheinen. Leute von Geschmack aber pflegen sich solcher gedruckten Formulare, wegen ihrer sonderbaren Einrichtung, nicht gern zu bedienen. Sie schreiben also ihre Einladungsbriefe selbst, und nehmen dazu das gewöhnliche Briefformat.

Eingaben.

Die Eingaben an obrigkeitliche Personen, Herrschaften, Kollegien und den Landesfürsten erfordern das gewöhnliche feine Briefpapier in Folioformat, wofern nicht der Inhalt von der Art ist, daß gestempeltes Papier dazu genommen werden muß. Das holländische Postpapier ist zum Folioformat zu groß, und nicht üblich.

Man setzt die Titulatur oben und unten so, wie in den Handbriefen. Der Bogen wird gebrochen, und fast die Hälfte linker Hand leer gelassen, damit der Empfänger die Resolution gleich neben hin schreiben, und darnach die Ausfertigung derselben veranlassen könne.

Die Eingaben, welche man persönlich überreicht, werden nicht versiegelt, sondern nur zusammengelegt, und zwar so, daß, so wie der Empfänger die Falten auseinander schläget, die Schrift gerade vor ihm zu ste-

hen komme. Dies geschiehet, wenn bei der Zusammenlegung des Bogens in Quarto die Foliofalte linkerhand, und die Quartfalte oben kommt, und man sodann von beiden Seiten das Papier gegen einander zuschlägt.

Anstatt der Adresse schreibt man bloß den Gegenstand der Eingabe mit seinem Namen oben darauf. Z. E. allerunterthänigste Vorstellung des J. H. B. oder Klage des S. S. wider den J. F. N. Dieß muß deshalb geschehen, damit, wenn darauf resolvirt werden soll, es unter den übrigen Papieren leicht herausgefunden werden könne.

Werden die Eingaben aber mit der Post verschickt, so werden sie in einem Umschlage versiegelt. Dasselbe geschieht auch mit den Memorialen, Handbriefen und Billets.

Vom Umschlage.

Zum Umschlage (Couvert) muß kein feineres Papier genommen werden, als das ist, welches man zum Briefe selbst genommen hat. Man nimmt es lieber gröber, und siehet dahin, daß es nicht so dünne sey, daß die Schrift des Briefes durchscheinen könne. Das gefärbte blaue oder rothe Papier ist dazu besonders gut. Auch das Konzeptpapier pflegt nicht durchsichtig zu seyn. Nur möchte es

viel-

vielleicht unschicklich seyn, zu Briefen an Standespersonen einen rothen, blauen, oder gar zu groben Umschlag zu nehmen.

Ohne Umschlag einen Brief abzuschicken, hält man für eine Unhöflichkeit. — Die landesobrigkeitlichen und kommissarischen Kollegien haben das Vorrecht, ihre Bescheide und Befehle an die Unterthanen ohne Umschlag zu versiegeln. — Der Mangel des Umschlages hat noch den Schaden, daß, wenn das Papier fein ist, die Schrift leicht durchscheint und gelesen werden kann.

Zum Umschlag um ein Billet nimmt man ein Quartblatt, und leget das mit den beiden Blättern des Billets zugleich meist in Octav zusammen, so daß die Octavfalte oben, und die Quartfalte linker Hand liegt; sodann wird die rechte Seite grade über der linken hingebogen, und der linke Zipfel des obersten Blattes über die andern, welche einwärts eingeschlagen werden, übergebogen und auf dem untersten Blatte fest gesiegelt.

Dieß ist die gewöhnliche Art, Billets zusammenzulegen, und zugleich die einfachste — Es giebt noch künstlichere Arten, welche zugleich verwickelter sind. Da es aber eine Regel des Wohlstandes ist, den Empfänger mit dem Briefe so wenig zu bemühen, als mög-

lich,

lich, so muß man das viele Faltenlegen vermeiden. Jene Art ist daher die vorzüglichste, um so mehr, da sie eben sowohl, als jede andere, vor neugierigen Händen gesichert werden kann.

Die Handbriefe bekommen ebenfalls Quartblatt zum Umschlage. — Der gewöhnlichen Arten sie zusammen zu legen, giebt es zwei. — Entweder schlägt man das zum Umschlage unter den Brief gelegte Blatt mit dem Briefe von unten nach oben, und von oben nach unten so gegeneinander zusammen, daß die Rände sich berühren. Dann wird die Quartfalte, welche linker Hand lieget, gegen die rechte Seite hinübergeschlagen, so daß sie zwei Finger breit von dem Rande der rechten Seite entfernt zu liegen kommt. Dieser unbedeckt gebliebene Theil der rechten Seite wird sodann über die Quartfalte fest geschlagen, und diese zwischen dem ersten und zweiten Blatte der rechten Seite hin gesteckt und gesiegelt.

Diese Art ist unsicher. Denn man kann die zuerst eingeschlagenen Falten oben und unten herausziehen, und einen guten Theil des Briefes lesen, ohne das Siegel zu beschädigen. Um dieses zu vermeiden, muß man entweder inwendig die ersten gegeneinander

der übergelegten Falten zusammensiegeln, oder auf folgende Art verfahren:

Man schlägt die beiden Briefblätter auseinander, und legt das zum Umschlage bestimmte Blatt unter dem Briefblatte der rechten Hand. Sodann nimmt man den untern Zipfel des linken Blattes und schlägt ihn nach dem obern Zipfel der rechten Hand zuwärts, so daß der untere Rand des linken Blattes gerade in der Falte der beiden Blätter zu liegen kommt. Eben das geschiehet auch mit dem obern Zipfel desselben Blattes, welcher so nach der rechten Hand hingezogen wird, daß der oberste Rand auch in derselben Falte liegt. Die nun linker Hand entstandene Ecke wird an die Quartfalte herangezogen, und um das ganze so zusammengelegte Blatt auf das rechte Blatt hingebogen. Darauf werden die obern und untern Ränder gegeneinander so hingebogen, daß sie sich berühren; weiter schlägt man die linke Seite bis so weit an die rechte Seite hin, daß etwa zwei Finger breit Raum bleibt, dieser übriggebliebene Raum wird oben übergeschlagen und das Angebogene in die Falten desselben gesteckt.

Ein so zusammengelegter Brief kann ohne Verletzung des Siegels nicht gelesen werden. Auch ist er dazu bequem, ein oder etliche

Stü-

Stücke Geld, welche in die Tasche, die durch das doppelte Ueberschlagen des linken Blattes entstehet, eingesteckt werden, sicher fortzuschicken. — Allein das Auseinanderwickeln macht dem Empfänger Mühe, und die vielen Querfalten verunstalten den Brief.

Daher ist die zweite Art, welche ich nun beschreiben werde, vorzüglicher, weil sie eben so sicher und nicht so unschicklich ist.

Der Brief wird so zusammen gelegt, daß aus einem halben Bogen acht Blätter werden. Doch kann man, um das Auseinanderfalten noch bequemer zu machen, so verfahren, daß man erst den obern Rand bis auf die Mitte herunterwärts, dann den untern Rand an den obern Rand hinan, und endlich den linken Rand an den von der rechten Hand hinanbiegt. Denn nun darf der Empfänger nur die hervorragende Ecke des untern Randes mit dem rechten Daum nieder, und die niederhängende Ecke des obern Randes mit dem linken Daum in die Höhe schieben, so gehet der Brief von selbst auseinander, und stehet gerade vor den Augen. Diese Art des Zusammenfaltens hat auch den Vortheil, daß man Bankozettel sicherer hineinlegen kann, weil sie von allen Seiten fest gehalten werden, und beim Oefnen gleich in die Augen fallen.

Der also gefaltete Brief wird nun auf das beschnittene Umschlagblatt überzwerg gelegt, und zwar so, daß die linke Seite des Briefes hinwärts, die rechte Seite herwärts, die Falten aber oben auf liegen; sodann werden die linker Hand und rechter Hand liegenden Zipfel des Umschlages fest am Briefe übereinander angezogen, und darauf die andern beiden ebenfalls. In der Mitte sticht man mit der Spitze der Scheere etwas durch, läßt sodann den untersten Zipfel liegen, schneidet den zweiten genau an dem mit der Scheere gemachten Punkt hin gerade hinauf ab; die andern beiden werden bis an den Punkt hin verkürzt. Darauf wird das Ueberbleibsel des zweiten Zipfels auf dem untersten in der Mitte mit Lack fest gemacht, die andern beiden jeder ebenfalls, und endlich das Siegel aufgesezt.

Diese Art des Umschlages ist die üblichste, und, wenn sonst nichts versehen wird, gegen vorwitzige Hände ganz sicher. Man hat dabei den Vortheil, daß man füglich ein Paar Briefe zusammen einschlagen kann.

Die Memoriale in Quarto werden eben so eingeschlagen, wie die Briefe. Die aber in Folio werden, gleich den Eingaben, so gelegt, wie die Eingaben gelegt werden müssen.

sen, welche man persönlich überreicht, und der Umschlag darnach eingerichtet. Ist die Bogenzahl sehr stark, so leget man sie bloß einmal in der Länge übereinander, und nimmt einen ganzen Bogen zum Umschlage. Und da dessen obere und untere Zipfel nicht zusammen reichen, so wird jeder besonders gesiegelt.

Es verstehet sich von selbst, daß es unanständig sey, beschmuztes oder beschriebenes und zerknicktes Papier zum Umschlage zu nehmen.

Vom Siegel.

Man braucht zum Siegeln gewöhnlich dreierlei Arten Lack, nemlich: Mundlack, rothes und schwarzes Siegellack.

Das Mundlack wird bloß zu Billets gebraucht. Zu Briefen ist es unschicklich und überdem auch unsicher, indem man den damit versiegelten Brief leicht öfnen kann, ohne dem Papier zu schaden. Am wenigsten ist das Siegel mit Mundlack verlezlich, wenn man recht dünnes Papier nimmt, und, ehe man das Pettschaft aufdrückt, das Papier mit der Scheer oder mit einer Nadel mit vielen Löchern durchsticht.

Das rothe Lack ist das üblichste. — Grobes Lack ist unansehnlich und unsicher, indem sich

das

das ganze Siegel leicht vom Papier loslösen läßt, und so der Brief unbemerkt geöfnet werden kann.

Das schwarze Lak wird nur zu Trauer- und Kondolenzschreiben gebraucht. Es wäre unschiklich, wenn man bei Familientrauer während der Trauerzeit seine Briefe an fremde, besonders vornehme Personen, schwarz siegeln wollte. Bei Landtrauer erfordert der Wohlstand, daß öffentliche und Standespersonen schwarz siegeln. Von Personen niederen Standes, welche die Trauer nicht tragen, wird das nicht verlangt. Alle Eingaben aber müssen schwarz gesiegelt werden, es mag sie einreichen, wer da will. Auch Personen, die mit vornehmen Häusern in Verbindung stehen, oder von ihnen abhängen, brauchen in Briefen an diese Häuser, wenn dieselben Familientrauer haben, Wohlstands halber, das schwarze Siegel, wenn sie gleich nicht verwandt sind. Wittwen siegeln nicht bloß während der gesezlichen Trauerzeit, sondern so lange sie Wittwen sind, schwarz.

Anders gefärbtes Lak ist allenfalls nur unter guten Freunden gebräuchlich und zulässig. Es tauget auch sehr selten, indem es sich gewöhnlich leicht loslösen lässet. Lezteres gilt auch vom schwarzen Lak.

Man hat endlich noch dahin zu sehen, daß das Siegel ohne schwarze Flecke sey. Dieß erreicht man, indem man das aufgeschmolzene Lak so lange rührt, bis es ganz roth und klar ist. — Rührt man das Lak rund umher, so entstehet daraus der Wohlstand, daß der Lakflek nicht eckicht und winkelicht wird — Nebenflecke von Lak muß man vermeiden; der alte Wahn, daß ein so befleckter Brief angenehm seyn werde, ist keine hinlängliche Entschuldigung.



Deutsche



Deutsche Briefe.

I.

Berichtschreiben.

Regeln.

Die Vielheit und Weitläuftigkeit der Sachen, welche man zu berichten hat, bestimmet die Länge von dieser Art Briefen.

Deutlichkeit und Verständlichkeit ist die Haupt- und erste Eigenschaft jeder Art von Briefen, besonders aber der Berichte.

Ertragen die Gegenstände einen Schmuk, so ist es erlaubt und gut, denselben anzubringen. Manche Berichte, z. E. diejenigen, welche Trauerfälle, Unglüksfälle, Freudenfälle enthalten, leiden die Sprache des Affekts.

Die Erzählung sey einleuchtend, zusammenhängend und unterhaltend. Die Sprache plan und leicht, und der Styl fliessend.

Schilderungen müssen mehr den Skizzen, als ausgeführten Gemälden gleichen.

Vollständig muß jeder Bericht seyn; d. i. es muß nichts zur Sache gehöriges darin fehlen.

Nebendinge und Kleinigkeiten, welche füglich entbehret werden können, werden mit Behutsamkeit und in Rüksicht auf die Muse des Empfängers und auf unsere Verbindung mit demselben angebracht. Ueberall muß dasjenige, was denselben an innerer Wichtigkeit abgehet, durch die Lebhaftigkeit und Güte des Ausdruks ersezt werden.

Hat man eine grosse Menge zu schreiben, so thut man wohl, wenn man ein Exemplar so oft abdruken läßt, als nöthig ist.

Wenn man jemand etwas zu berichten hat, wovon man voraus weiß, daß es ihn sehr rühren wird: so muß man ihn mit gehöriger Klugheit dazu vorbereiten, damit der Schrek nicht plözlich komme und schade. In solchen schweren Fällen thut man wohl, wenn man an einen guten Freund schreibt, der es auf sich nimmt, die Nachricht gelegentlich zu hinterbringen.

1. Ein



I.

Ein Freund berichtet dem andern seine Verheirathung, mit munterer Laune.

Mein liebster Freund!

Hätten Sie vor drey Jahren wohl geglaubt, daß der damalige eifrige Vertheidiger des ehelosen Lebens jemals dem Gott der Ehen huldigen würde? Und nichts ist gewisser, als dieß. Der kleine blinde Knabe hat den Frevel gerochen, und Ihrem armen Freunde den Pfeil so tief ins Herz gedrückt, daß er den Tod der Liebe gestorben ist. Ob es mein Ernst sey? fragen Sie. Wirklich mein völliger Ernst. Und wenn Sie mir nicht glauben wollen, so fragen Sie nur unsern Herr Pastor S. ., der mich vor drei Tagen wirklich in Gegenwart der hochansehnlichen Trauerversammlung, zu den Geheimnissen der Brautkammer eingeweihet hat. Sie schlagen die Hände zusammen? Ei nun ja, das dachte ich wohl. Und damit Ihr Triumph vollkommen werde, so lassen Sie noch sagen, daß der Neubekehrte ein so strenger Eiferer geworden ist, als er sonst Spötter und Verfolger war.

Beinahe hätte ich Ihnen das Wichtigste nicht gesagt, wenn mich nicht mein kleines Weib daran erinnert hätte. Charlotte P... — eben das liebe Mädchen, welches unser Freund S.. uns so enthusiastisch vorzurühmen pflegte — ist es, deren Vortreflichkeit ich meine Bekehrung und das Glük meines neuen Lebens verdanke. Wenn sie auch nicht meine Frau wäre, so würde ich Ihnen doch versichern, daß sie Ihre ganze Freundschaft verdient. Sie werden ihr dieselbe desto weniger versagen, da wir beide Sie auf das angelegentlichste darum bitten.

Es fehlt mir zur völligen Zufriedenheit nichts, als die Erfüllung des Wunsches, daß auch Sie bald so glüklich seyn mögen. Wenn es Ihnen einmal darum ein rechter Ernst seyn wird, so rechnen Sie auf den eifrigsten Beistand

Ihres getreuen Freundes
K...

2. Ein

2.

Eine gerichtliche Person berichtet einem Kaufmann seine Verlobung mit einer Verwandtin desselben.

Hochedelgebohrner
Hochgeehrtester Herr!

Ich gebe mir die Ehre, Ewr. Hochedelgebohrn und Ihrem geehrten Hause meine Verlobung mit Ihrer liebenswürdigen Cousine, Mademoiselle Louise R. . . ., hierdurch ergebenst bekannt zu machen. Diese Verbindung ist mir um so viel angenehmer, da ich durch dieselbe das Glük habe, mit einer Familie verwandt zu werden, gegen welche ich immer die größte Hochachtung gehabt habe. Nach der Güte, welche Ewr. Hochedelgebohrn mir bisher zu erzeigen gewohnt gewesen sind, darf ich hoffen, daß auch Ihnen dieser Vorfall nicht unangenehm seyn werde. Ich für mein Theil werde nicht ermangeln, alles mögliche zu Ihrer Zufriedenheit beizutragen, und mich der Freundschaft und Liebe würdig zu machen, um welche ich Sie hiemit auf das angelegentlichste bitte.

Meine liebe Braut empfiehlt sich Ihnen bestens. Ich habe die Ehre mich zu nennen

Ewr. Hochedelgebohrn

ergebenster Freund und Diener
Friedrich S. . . .

3.

Ein junger Mann berichtet den Tod seines Vaters an einen alten Freund desselben.

Hochedelgebohrner
Hochgeehrtester Herr!

Die Freundschaft, welche Sie immer für meinen Vater geheget haben, erfordert es, daß ich auch Sie mit der Nachricht von seinem plözlichen Tode betrübe. Er fieng vor acht Tagen an sich zu beklagen, daß ihm nicht recht wohl sei, ward aber nicht bettlägrig. Vorgestern sezte er sich in den Lehnstuhl, um etwas auszuruhen. Wir bemerkten mit Vergnügen, wie sanft und ruhig er schlief. Aber er war eingeschlafen, um nie wieder zu erwachen. Der Schlag hatte ihn gerührt.

Ich

Ich will Ihnen nicht sagen, was wir alle bei diesem Verluste fühlen. Noch sind wir zu betäubt, um ihn ganz empfinden zu können. Da sie ihn genau gekannt und eben um seines Werthes willen geliebt haben, so fühlen Sie unsern Schmerz gewiß lebhaft genug, um uns ihr Mitleiden zu schenken.

Seyn Sie noch lange die Stütze, der Trost und das lehrreiche Beispiel ihrer werthen Familie. In diesem herzlichen Wunsche vereinigen sich meine trostlose Mutter und Geschwister mit

Ewr. Hochedelgebohrn

ergebenstem Diener
Johann L.....

4.

Schreiben einer Frau an ihren Bruder in der gröster Betäubung.

Ach mein Mann, mein Mann! — liebster bester Bruder! ach, er liegt gefährlich krank — die Aerzte lassen ihn ohne Hofnung. — Ich Unglükliche! ich komme nicht zu mir selbst. Eile was du kannst, zur Hülfe

deiner geängstigten Schwester
Karoline.

5.

Bericht des Bruders an seine Aeltern von dem Tode seines Schwagers.

Liebste Aeltern!

Karoline that nicht ohne Noth so ängstlich. Ihr treuer zärtlicher Wilhelm ist nicht mehr. Ich fand ihn im Sterben, als ich ankam. Er schien mich noch zu kennen, drükte mir schwach die Hand, warf einen Blik auf seine Frau, dann zum Himmel, und schlief allmählig ein. So sehr ich selbst durch dieses unvermuthete Unglük im Innersten meines Herzens erschüttert bin, so weiß ich doch nicht, ob ich mehr eigene Betrübniß, oder mehr Mitleiden mit dem armen Weibe fühlen soll. Sie sizt starr und stumm da, und scheint das Scherzen und Spielen ihrer Kleinen, welche an ihren Knien hängen, nicht zu bemerken. Das Herz möchte mir brechen. Ach, wie schwach ist die Natur! wie leicht wird die Seele überwältiget!

Herr P. . ist ein Freund in der Noth; er ist einer von den Edlen, die wenig sagen und viel thun. Er ist die lezten Tage der Krankheit des Schwagers fast nicht vom Bette gekommen. Auch jezt fährt er fort, sich un-

serer

serer treulich anzunehmen. Gott vergelte es ihm!

Die jezige Witterung erlaubt es nicht, die Leiche länger als acht und vierzig Stunden über der Erde zu lassen. Herr P. . ist nicht für das Gepränge, und das ist mir recht lieb. Wir werden also den Leichnam morgen Abend in der Dämmerung still zur Ruhe bringen.

Da vor der Hand meine Gegenwart hier noch sehr nöthig ist, so bitte ich Sie um Erlaubniß, hier so lange zu bleiben, als es die Umstände erfordern werden. Wie lange das seyn wird, kann ich nicht bestimmen.

Ich bin mit aller kindlichen Hochachtung und Ergebenheit

Ihr ehrerbietiger Sohn
Ludewig.

6.

Schreiben eines vornehmen Geistlichen an einen Hofrath über den Tod seines Freundes.

Wohlgebohrner
Hochgeehrtester Herr Hofrath!

Vermuthlich wissen Sie es schon, daß wir unsern rechtschaffenen und gelehrten L. . . .

ver-

verlohren haben. Gewiß sind Sie darüber so sehr gerührt, als ich; denn ich kenne Ihr gutes Herz, und weiß, wie sehr Sie L. . . . liebten. Es ist mit dem armen Mann recht plözlich gekommen. Er gieng im Anfange des Septembers nach W. . . mit der gewöhnlich guten Gesundheit, welche ihm ein langes Leben zu versprechen schien. Gleich am zweiten Tage bekam er eine Art von leichtem Schlagflusse, der ihm zwar weder Besinnung noch Sprache raubte, aber ihn doch auf drei Tage sehr betäubte. Zulezt ward er an der linken Seite etwas gelähmt, dabei fieng sein Kopf an zu leiden, und die Gedanken wurden schwach und verwirrt. Da er keine Schmerzen fühlte, und B. . . sehr liebt, so hielt es schwer ihn zu bereden, daß es in W. . besser für ihn seyn würde. Man konnte ihn auch wirklich nicht anders dahin vermögen, als unter dem Versprechen, daß man ihn nach B. wieder zurükbringen wolle, so bald die Aerzte ihn würden besucht haben. Die Mittel, welche man brauchte, dienten zu nichts, als ihm den Kopf etwas zu erleichtern, und ihm auf einige Tage so viel Besonnenheit zu verschaffen, daß er sich mit einem Geistlichen unterhalten konnte. Hernach gieng es ihm kläglich. Er schämte sich vor nichts: sprach entweder

gar

gar nicht, oder ohne Verstand und Zusammenhang, ausser in einigen Augenbliken, da er aus Gewohnheit an Gott dachte, und in die religiösen Gedanken einsprach, welche man ihm vorsagte. Uebrigens glaubte er gar nicht, daß er in Gefahr wäre, und sagte mir zuweilen, daß man nicht ohne Fieber stürbe. Um sein Wort wahr zu machen, ergrif ihn das Fieber am 3ten Januar, und tödtete ihn am 5ten in einem zweiten Anfalle.

Nehmen Sie diese Erzählung von mir als von einem Freunde an; und stellen sich vor, wie lebhaft mein Schmerz gewesen sey, da ich meinen allerbesten Freund sterben sah, ohne ein vernünftiges Wort von ihm zu hören. Dies ist der größte Verlust, den ich je erleiden konnte, und ich gestehe Ihnen, daß ich nicht weiß, wie ich ihn ertragen werde. Es scheint, daß mir Gott seit einiger Zeit nur dazu Gesundheit verliehen habe, um mich gegen alle meine Leiden noch empfindlicher zu machen, oder zur standhaften Ertragung derselben zu stärken. Er ist der Herr, und unsere Pflicht ist es, uns unter seine Hand zu demüthigen, so schwer sie auch drükt.

Ich bitte Sie jezt herzlicher, als jemals, um die Fortdauer Ihrer Gewogenheit, und um die Erlaubniß, einen freundschaftlichen

Brief=

Briefwechsel mit Ihnen zu führen. Ein Freund wie Sie, ist im Stande mich zu trösten, oder mich wenigstens der Schwermuth zu entreissen, wohin die Betrübniß mich stürzen könnte. Ich bin

Ewr. Wohlgebohrn

ganz ergebenster und verbundenster
Diener
G. . . . .

7.

Ein Kaufmann giebt seinem jüngern Vetter Nachricht von dem Erfolge seiner Bemühungen, ihn mit seinem Vater wieder auszusöhnen.

Mein lieber Herr Vetter!

Ich habe Ihre Bitte, Sie mit Ihrem Herrn Vater wieder zu versöhnen, desto mehr zu Herzen genommen, da mir selbst, als einem alten Freunde Ihres Hauses, an der Beendigung der unangenehmen Geschichte sehr viel gelegen ist. Es traf sich, daß Ihr lieber Vater eben an dem Tage, als ich Ihren Brief empfangen hatte, auf dem Rükgange aus der

Kirche bei mir zusprach. Ich lenkte das Gespräch auf die Versöhnlichkeit, von welcher der Prediger gehandelt hatte. Sie wissen, daß Ihr Vater dergleichen Gespräche liebt. Als ich glaubte, daß sein Herz sich solchen Gesinnungen selbst geöfnet hätte, so nahm ich den Zeitpunkt wahr, zu Ihrem Besten zu reden. Aber lange ohne Frucht. Die Kränkung, welche sein väterliches Herz gelitten hatte, ward aufs neue wieder rege. Er blieb hart, und begehrte, daß man ihn mit weiterer Zudringlichkeit verschonen möchte. Endlich ward der Zorn durch die natürliche Zärtlichkeit bekämpft; er gab nach, und ward völlig überwältiget, als er die Aeusserungen der herzlichen Reue und Unterwerfung in Ihrem Briefe las. Nun wohl, sagte er, er ist mein Sohn! Gott vergiebt mir; ich muß und will ihm auch vergeben. Er soll kommen. Hiebei stürzten dem ehrlichen Alten die Thränen aus den Augen, um, wie es schien, noch die lezten Aufwallungen seiner gereizten Empfindlichkeit wegzuweinen.

Es freuet mich herzlich, daß ich Ihnen diese Nachricht geben kann. Säumen Sie nicht, davon zu Ihrem Besten guten Gebrauch zu machen; und halten Sie mich für

Ihren aufrichtigen Freund

W. : : :

8.

Schreiben einer Kaufmannswittwe an einen Prediger.

Hochwohlehrwürdiger
Hochgeehrtester Herr Prediger!

Wenn man Ewr. Hochwohlehrwürden hat sagen wollen, daß mit dem Tode meines sel. Mannes die ganze Handlung aufgehöret habe, so können Sie sicher glauben, daß die Nachricht von unwissenden oder mißgünstigen und eigennüzigen Erfindern herrühret. Unsere Geschäfte haben nicht die geringste Veränderung erlitten, und ich bin nach wie vor im Stande, den Verkehr, worin Sie bisher mit unserm Hause gestanden haben, auf dem nemlichen Fusse zu Ihrer Zufriedenheit fortzusezen.

Ich bescheinige hierdurch zugleich dankbarlichst den richtigen Empfang von 80 fl. womit die lezte Renung gelöscht ist, bitte um Ihre weiteren Befehle, und habe die Ehre mit aller Werthschätzung zu seyn

Ewr. Hochwohlehrwürden

ergebenste Dienerin
Samuel H. . . . . Wittwe.

10.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Freund!

Sie haben mir die Ehre erwiesen, mich wegen der in Vorschlag gebrachten Vermählung des Fräuleins von Treville, Ihrer Mam, mit dem Herrn Baron von K. um meine Meinung zu befragen. Vielleicht bin ich mehr als irgend jemand im Stande, Ihnen darüber die beste Auskunft zu geben; denn ich kenne den Heren Baron von K. ganz genau. Er wünscht zu seiner Ausbildung mit mir auf eben solchem Fuße zu leben, als ich mit Ihrem Hause zu leben die Ehre gehabt habe.

Auch habe ich dem seeligen Herrn Staatsminister von T. zu viele Verbindlichkeiten, als daß ich in einer Sache, die das Glük seiner würdigen Tochter betrift, nicht mit aller Sorgsamkeit und Rechtschaffenheit zu Werke gehen sollte.

Der Herr Baron von K. ist ein Westphälinger, und folglich aus einer Provinz, wo die alte deutsche Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und Kraft sich bisher noch erhalten hat. Er ist von einer guten verdienten Familie. Sein Vater war Ritterschaftsdirektor; etwas Höheres wollte er nicht werden. Se. Kaiserl.

Majest. trugen ihm die wichtige Stelle Ihres Oberhofmarschalls an; allein er zog die Ruhe des Privatlebens dem Glanze des Hofes vor, der sonst den Ehrgeiz so mächtig zu reizen pflegt. Seine Großmutter mütterlicher Seite ist aus B. . . . Sie kennen den guten Ton, der in dieser Stadt herrscht; und doch ist die Dame selbst für die B. . . . ein Muster. Der bekannte S. ist sein naher Anverwandter. Der Charakter und die Talente dieses Mannes bedürfen keiner Anpreisnng. Kurz in der ganzen Familie ist nichts, womit Sie nicht eben so sehr zufrieden seyn könnten, als mit der Ihrigen. Herr von K. hat viel Thätigkeit nnd Geschiklichkeit, und ist dabei die Bescheidenheit selbst. Er hat die Aemter eines Kammergerichtsreferendarius, Kriegesraths, und Kammerdirektors mit vielem Beifall verwaltet, und überhebet Sie also der Mühe, sich für ihn um eine Ehrenstelle zu bewerben. Er hat ein feines offenes Gesicht, und blühet wie die Gesundheit selbst. Sein ganzer Körper ist wohl gebauet, und er trägt sich mit vieler Würde. Dies verdient immer in Betrachtung gezogen zu werden. Ein solcher Mann ist eine würdige Belohnung für eine junge Dame, welche sich rein und unschuldig erhalten hat. Soll ich auch sagen, daß sein

Va-

Vater begütert ist? Wenn ich darauf sehe, daß Sie es sind, dem ich einen Anverwandten empfehle, so darf wohl vom Vermögen die Rede nicht seyn; ziehet man aber die Weltsitte und unsere Staatseinrichtung in Betrachtung, so ist das Geld eine Sache, die immer mit erwogen werden muß. Und siehet man besonders auf die Nachkommenschaft, so ist es allerdings ein Hauptpunkt in der Berechnung der Vorzüge. Glauben Sie nicht, daß ich mich durch eine besondere Vorliebe zu dem Herrn von K. verführen lasse, seine Vorzüge zu übertreiben. Ich versichere Ihnen auf Ehre und Redlichkeit, daß Sie es alles noch viel vortheilhafter finden werden. Ich liebe den guten K. recht herzlich; er verdient es: aber selbst die Liebe verlangt, daß man sein Lob nicht übertreibe.

Hiemit habe ich die Ehre, mich Ihrer fernern Gewogenheit bestens zu empfehlen, und mit alter treuer Gesinnung zu verharren.

Ewr. Hochwohlgebohrn.

gehorsamster Freund und Diener
von Heldt.

11.

Nachricht wegen eines Gärtners in einem Schreiben von einem Verwalter an einen Edelmann.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Der Mensch, welchen man Ewr. Hochwohlgebohrn zum Gärtner vorgeschlagen hat, ist mir in Absicht seiner Geschicklichkeit von einer vortheilhaften, in Absicht seines Charakters aber von einer schlechten Seite bekannt. Sein bisheriger Herr war sehr gnädig und nachsichtsvoll gegen ihn, und hielt ihm um seiner Geschicklichkeit willen manche Unarten zu gute. Aber die Trunkenheit, welcher der Mensch über alle Maße ergeben ist, verleitete ihn zu Ausschweifungen, worinn er seine Geschäfte vernachläßigte, alle Menschen, die ihm in den Weg kamen, sogar den Herrn selbst, empfindlich beleidigte und mit Schlägen bedrohete, auch zuweilen selbst Feuersgefahr veranlaßte. Diese Umstände weiß hier ein jeder, und eben sie waren die Ursache, weshalb des Herrn von Z. . . Hochwohlgebohrn ihn seiner Dienste entlassen haben.

Es thut mir leid, daß ich Denenselben keine vortheilhaftere Nachricht habe geben

können: und noch mehr würde es mir leid thun, wenn Dieselben glauben sollten, daß ich aus Partheilichkeit die Schilderung übertrieben hätte. Sie ist der Wahrheit gemäß.

Ich habe die Ehre mit vollkommenstem Respekt zu seyn

Ewr. Hochwohlgebohrn

unterthäniger Diener
Joh. L. . .

12.

Schreiben eines Predigers an seinen Freund, worinn eine Anekdote zur Ehre der Menschheit erzählt wird.

Recht, mein lieber Freund, die Tugend hat die Erde noch nicht ganz verlassen. Sie scheint sich nur von den Pallästen entfernt, und unter die Strohdächer gerettet zu haben. Hier erblickt man sie zuweilen in himmlischer Schönheit. Ein Beweis ist die Anekdote, welche ich Ihnen jezt erzählen will.

Ein Soldat vom hiesigen Regiment ward in den Zeiten der Pohlnischen Unruhen als Konföderirter von unsern Husaren gefangen

und nebst andern hieher gegeben. Er fand sich in seine Veränderung, führte sich gut auf, heirathete und ward Vater von drei Kindern, die er sehr liebte. In dem lezten Feldzuge ergrif ihn wahrscheinlich der Religionseifer mit solcher Heftigkeit, daß er, seiner Frau und Kinder uneingedenk, meineidig ward, und von der Armee entlief. Man hörte also auch sogleich auf, der Frau die gewöhnlichen Servisgelder für sie und ihre Kinder zu zahlen. Sie ertrug den gedoppelten Unfall in der Hofnung, daß sich ihr Mann nach geendigtem Kriege wohl wieder einfinden, oder daß wenigstens der Inhaber der Kompagnie Mitleiden mit ihr haben würde. Aber beides schlug feh. Sie nimmt also das kleinste Kind auf ihren Rücken, überläßt die andern beiden der Barmherzigkeit Gottes, und geht in alle Welt, um ihren Mann aufzusuchen. Reiche und schwelgerische Prasser schienen des Glücks nicht werth, sich göttliche Verdienste zu erwerben: Zwey Soldaten, beide Oesterreicher von Geburt, theilen sich in die zurückgebliebenen Kinder, ernähren und kleiden sie von ihrem gewöhnlichen Solde und von dem, was sie mit dem Wollrade verdienen, und halten die Kinder so gut, daß sie sie nicht härter strafen können, als mit der Bedrohung, daß

sie

sie zu ihrer Mutter geschickt werden sollen. Ich habe die Kinder gesehen. Verwunderte ich mich über den Edelmuth der Soldaten, so verwunderte ich mich noch mehr über die Kälte, mit welcher man die Geschichte erzählte, und mir die Frage, ob denn niemand von den versilberten Herren an dieser schönen Handlung Theil nehme? mit Nein beantwortete.

Es ist jezt mein Lieblingsgeschäft, die verborgenen Tugenden unter den niedrigen Ständen der Menschen aufzusuchen. Und ich versichere Ihnen, ich bekomme eine reiche Ausbeute. Ich werde nicht so geitzig seyn, den ganzen Schatz für mich zu behalten, sondern redlich mit Ihnen theilen, da ich weiß, daß diese Schatzgräberei Ihnen gefällt. Diese Aehnlichkeit unsers Geschmacks und die Gleichheit der Gesinnungen, woraus er entspringt, ist der Grund der unwandelbaren Freundschaft, mit welcher ich Ihnen von ganzem Herzen ergeben bin.

S. . . .

13.

Schreiben einer Frau an ihren Mann.

Ei du böser, lieber Mann, wie kannst du es übers Herz bringen, mich noch mit einer

Abwe=

Abwesenheit von acht Tagen zu bedrohen? Ich muß mirs nun freilich gefallen lassen, weil ich dich nicht in meiner Gewalt habe. Aber hab ich dich nur erst wieder, ich werde mich schadlos zu halten wissen.

In meiner Schwester Hause ist Freude über Freude; denn vorgestern ist der Erstgebohrne erschienen. Wolltest du deinem Zwerchfelle einmal eine recht heilsame Motion machen, so müßtest du den Schwager sehen, wie ihn seine Vaterfreude umherjagt, Stiege auf, Stiege ab, bald zur Wiege, bald zum Wochenbette. Jezt wiegt er, dann reißt er das Buberl heraus, und läuft damit im Hause umher; — man möchte sterben vor Lachen. Er hat in drei, vier Tagen noch keinen Schlaf gethan. Mir fällt dabei ein, was unser B. von einem Edelmanne erzählt, der, als ihm ein Sohn gebohren war, solchen beim Kopf nahm und ihm zurief: Junge thue die Augen auf, alles was du siehst, ist dein. Komm nur und steh. Es ist der Mühe werth.

Unsere Kinder sind gesund, und reden ohne Unterlaß von dem Vater. Komm sobald es dir irgend möglich ist. Wir sehen dir alle mit recht heisser Sehnsucht entgegen, besonders ich

deine zärtliche

S. . .

14.

13.

Schreiben eines jungen Mannes an seinen Bruder, verschiedene Nachrichten enthaltend.

Mein lieber Bruder!

Gesund und bei meiner gewöhnlichen guten Laune bin ich noch. Meine Geschäfte haben einen guten Fortgang, man ist mit mir zufrieden, und sagt mir über meinen Fleiß und meine Geschicklichkeit manches verbindliche Wort. Meine Freunde machen mir manchen frohen Tag, und wenn es draußen stürmt, so hält mich mein Clavier für den Verlust der Naturergötzungen schadlos. Was fehlt mir noch zur Zufriedenheit? Denn kurz, meine Wünsche versteigen sich nicht weit, darum werde ich auch nicht viel von vereitelten Hoffnungen gekränkt.

S. . . bessert sich wieder. Da du weißt, wie viel ich auf ihn halte, so kannst du leicht denken, wie vergnügt ich darüber bin. Der Doktor F. . ist ein geschickter und sehr sorgfältiger Arzt. Ohne seine Bemühungen wäre unser Freund dahin gewesen. Ich habe mich nicht enthalten können, ihm darüber meine Dankbarkeit und Hochachtung zu bezeugen.

Und er scheint es zu fühlen, daß es kein leeres Kompliment von meiner Seite gewesen ist.

Karoline Z. . ist seit acht Tagen erklärte Braut des Hofraths K. . Die Glückwünsche werden von allen Seiten angenommen, und mich dünkt, sie thun dem Mädchen sehr nöthig; denn der Inamorato ist von der Scheitel an bis zu den Fußsolen vom Eifersuchtsteufel leibhaftig besessen. Seine Umstände sind auch nicht die besten. An Geschicklichkeit fehlt es ihm nicht, aber er ist nachlässig und sorglos in seinen Geschäften. Und das ist für einen Mann, der, so wie er, von seinen Arbeiten leben muß, sehr schlimm. Das abgerechnet, ist es übrigens eine grundehrliche Haut, und nimmt es an Gutmüthigkeit mit jedem auf, der das Kreuzige über ihn ruft.

Gehabe dich wohl, lieber Bruder, Grüße Frau und Kinder, Nachbarn und Freunde von

Deinem Bruder
F. . .

An-

14.

Anzeige von einem Todesfall, in allgemeinen Ausdrücken.

Hochedelgebohrner Herr!

Hochgeehrtester Herr Vetter!

Ewr. Hochedelgebohrn habe ich hiedurch ergebenst anzuzeigen nicht ermangeln dürfen, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, meinen Vater, den Kaufmann Joh. Wilh. E. . am 14ten dieses Monats in einem Alter von 65 Jahren, nachdem er einige Monathe an der Wassersucht bettlägerig gewesen war, von dieser Welt abzufordern, und mich dadurch in die gröste Betrübniß zu versetzen.

Der Himmel verschone Sie und Ihr ganzes werthgeschätztes Haus mit solchen betrübten Zufällen, und erhalte Ihnen Ihr Leben noch viele Jahre.

Ich habe die Ehre mit aller Werthschätzung zu seyn

Ewr. Hochedelgebohrn
meines werthgeschätzten Hrn. Vetters
ergebenster Diener
Daniel E. . .

15.

Nachricht, wie man einen Auftrag ausgerichtet habe.

Wohlgebohrne,
Hochgeehrteste Frau Direktorin!

Um Ihren Auftrag, den Antheil Ihrer lieben Kinder an dem Nachlaß Ihrer seligen Frau Schwiegermutter betreffend, recht ordentlich auszurichten, bin ich selbst zu der Frau Regimentsquartiermeister H. . gefahren. Diese war es sehr zufrieden, daß das ganze Kapital zusammen bliebe, besonders da es zusammen an einem Orte in guter Sicherheit zu 4 1/2 pro Cent ausgeliehen ist. Sie zweifelt auch nicht, daß ihre Schwester so wenig, als der Vormund der R. . . Kinder dawieder seyn werde. Was das der alten Gesellschafterin der verstorbenen Frau P. . ausgeworfene Legat betrift: so wird es, da es nur in 100 Rthlr. besteht, füglich von dem aus der Auktion erhobenen Gelde abgetragen werden können. Künftige Woche werden die Schwestern und der Vormund zusammen kommen, und das weitere besprechen. Sollte da etwas anders beliebt werden, so werde ich nicht ermangeln, Ihnen davon Nachricht zu geben.

Schrei-

Schreibe ich aber nicht, so bleibt es bei Ihrem Vorschlage.

Ich wollte, die selige Frau hätte der Frau Direktorin im Testamente zur Bedingung gemacht, daß sie bei der Erbtheilung selbst persönlich zugegen sein müßte: So hätte ich denn doch das so lange vergebens gewünschte Vergnügen, Ihre Bekanntschaft zu machen, und Ihnen mündlich die Versicherung zu geben, daß ich von ganzen Herzen sey

Ewr. Wohlgebohrn

ergebenster Freund u. Diener

S. . .

16.

Schreiben eines jungen Menschen aus der Fremde an seine Aeltern, worinn er von seinem Aufenthalte und Schicksal kurze Anzeige giebt.

Werthgeschätzte Aeltern!

Es sind nun drei Monate, seitdem Sie keine Nachricht von mir erhalten haben. Ich kann mir leicht vorstellen, daß sie binnen der Zeit meinethalben in mancher Sorg und Unruhe mögen gewesen seyn. Wie gern hätte ich

ich Ihnen diese erspart, wenn ich nicht in der ganzen Zeit beständig gewandert, und von einem Tage zu dem andern gehofft hätte, einen bleibenden Sitz zu finden. Jetzt bin ich in W. . Wie ich hieher gerathen sey, darüber wundern Sie sich billig, da ich immr nach der entgegenstehenden Weltgegend hin zu reisen Lust bezeigt habe. Im Grunde ist auch, selbst da ich S. . verließ, mein Sinn immer noch nach P. . hin gerichtet gewesen. Weil ich aber dort so plötzlich aufbrechen mußte, so fehlte es mir eben an bequemer Gelegenheit, oder vielmehr an guter Reisegesellschaft nach Rußland. Nach Leipzig hingegen war sie mir zur Hand; natürlicherweise ergriff ich sie, und kam daselbst glücklich an. Ich nahm meinen Weg über Schwedt, wo ich meinen lieben Onkel gesund und vergnügt antraf, und von ihm sehr wohl aufgenommen ward. Wenn er Wort hält, so ist er jetzt bei Ihnen. Grüßen Sie ihn recht herzlich von mir. In Berlin hielt ich vier Wochen Ruhetage. Der alte Freund unsers Hauses, Herr K. . hat mir viel Gutes erwiesen. Er redete mir stark zu, daß ich auf längere Zeit in eine gute Werkstatt, welche er mir zu verschaffen versprach, gehen möchte. Aber meine Ihnen wohl bekannten Gründe,

nicht in Berlin zu bleiben, machten, daß er so gleich von seinem Zureden abstand, und sich nun nur beeiferte, meine Reise zu befördern. Die Leipziger Messe bot mir manche gute Gelegenheit dar. Insbesondere erbot sich Herr H. . mich mitzunehmen; und wirklich bin ich in seiner Gesellschaft gesund und vergnügt in Leipzig angekommen. Aber hier fand ich leider das nicht, was ich suchte, ein anständiges Unterkommen. Also weiter nach Dresden; und hier giengs mir wieder wie in Leipzig. Hätte ich mir es nicht zum Gesetz gemacht, nur in großen Städten zu arbeiten, so hätte ich im Ertzgebürge Arbeit bekommen können. Ich verfiel auf Prag. Aber fast jeder machte mir bange davor, und wußte mir die Beschwerde der Reise durch das Gebürge, und die Gefahr meines Glaubens unter den Feinden der Ketzer so groß vorzustellen, daß ich dem Zureden eines Nürnbergers, mit ihm in sein Vaterstadt zu gehen, leicht nachgab. Diese Reise ist mir unter allen die beschwerlichste gewesen. Die durch den Frost verursachte Theurung der Lebensmittel erschöpfte fast meinen ganzen Vorrath an Geld; denn die gewöhnlichen Geschenke wollten nicht zureichen; besonders da wir

die

die nächste Straße nahmen, und vielen Städten auswichen. Die übertriebenen Vorstellungen, welche mir mein Gefährte, vielleicht aus Vorliebe gegen seine Vaterstadt, und auch wohl aus Ueberredungssucht, von dieser Reichsstadt gemacht hatte, machten, daß es mir hier desto weniger gefiel, je weniger ich meine Erwartung erfüllt sah. Nach vier wochen brach ich wieder auf, und gieng nach Regensburg. Hier traf ich, ganz wieder meine Erwattung, einen alten Bekannten. Rathen Sie — den ehrlichen Friedrich N. . welcher zwei Jahre bei uns gewesen ist. Ich weiß nicht, wie es zugieng, daß er mich zuerst erkannte, ob ich mich gleich in den sechs Jahren eher verändert haben konnte, als er. Diese Zusammenkunft war uns desto angenehmer, je überraschender sie war. Der liebe Freund wußte nicht, wie er seine Freude ausdrücken sollte. Ich beschloß gleich bei ihm in Arbeit zu gehen. Aber da er sein Metier nicht treibt, sondern ein Handelsmann geworden ist, so schlug mir das fehl. Und bei einem andern mochte ich nun durchaus nicht hin. Da der gute Mann meinen festen Vorsatz sah, und, wie er sich ausdrückte, unsere Familieneigenschaft, die

Ent-

Entschlossenheit, kannte; so redete er mir auch nicht weiter zu; schlug mir aber vor, ob ich nicht Lust hätte nach Wien zu gehen. Auf den Fall erbot er sich, mir eine Anweisung an seinen Bruder daselbst zu geben, und versicherte mir, daß ich für die Liebe, welche ihm in unserm Hause wiederfahren wäre, dort die Vergeltung genießen würde. Gedacht, geschehen. Am folgenden Tage fuhr ich schon auf der Donau. Hatte ich mich gewundert, daß die sonst eben nicht gar zu höflichen Schifsleute mich mit so ausgezeichneter Freundlichkeit und zuvorkommender Güte begegneten: so wunderte ich mich noch mehr, als sie nach geendigter Fahrt kein Geld haben wollten. Und meine Verwunderung verwandelte sich in gerührte Dankbarkeit; denn sie sagten mir, daß der gute N.. alles schon bezahlt und mich ihrer Fürsorge sehr anempfohlen hätte. Ich möchte, sagten sie weiter, ihnen nur einen Schein geben, daß sie dem Auftrage des Mannes gehörig nachgelebt hätten. Das that ich, und nahm mir dabei ernstlich vor, gegen jeden Fremden liebreich und gastfrei zu seyn. Mein erster Gang in Wien war, meine Addresse abzugeben, und ich fand mehr, als N.. versprochen hatte. Ich kann Ihnen nicht beschrei-

hen, wie viel Liebe ich hier geniesse. Man hält mich, als wenn ich zur Familie gehörte. Mein Herr ist ausserdem in seinem Metier sehr geschickt, und ich hoffe viel von ihm zu erlernen. Der Ort selbst gefällt mir auch ungemein. Mein Vorurtheil gegen die Katholiken, welches ich in Sachsen angenommen hatte, hatte mir der Regensburger schon ausgeredet. Die Protestanten haben hier freye Religionsübung; und von der Obrigkeit wird zwischen einem Protestanten und Katholiken kein Unterschied gemacht. Wer recht thut, hat Schutz. Selbst der gemeine Mann ist gegen unsere Glaubensgenossen nicht übel gesinnt. Sie werden aus den Zeitungen wohl wissen, daß der Großfürst und die Großfürstin aus Rußland jetzt hier sind. Oeffentliche Feierlichkeiten hat es nicht gegeben, und das meiste, was geschieht, erfahren wir hier selbst nur aus den Zeitungen.

Ich sehne mich sehr nach Nachrichten von Ihnen. Da ich vor der Hand hier meine Wohnung aufgeschlagen habe, so wird mich Ihr Brief gewiß hier treffen. Sind sie auch alle noch gesund? Wie stehen die Geschäfte meines Bruders? ist er schon Vater?

Ich bin gottlob gesund und wohl, und Ihnen mit aller schuldigen Hochachtung und Liebe ergeben, als

Ihr gehorsamer Sohn
B.

17.

Berichtschreiben an einen Freund von dem Tode seines Sohnes.

In der größten Bestürzung melde ich Ihnen, mein werthester Herr Gevatter, daß es dem weisen Gott gefallen hat, meinen einzigen Sohn gestern Abends um neun Uhr zu unserer allerseitigen großen Betrübniß von der Welt zu fordern. Sie sind selbst ein glücklicher Vater, und können sich leicht vorstellen, wie schmerzhaft es sey, alle seine väterlichen Freuden und seine schönen Hofnungen zu Grabe tragen zu lassen. Was Gott thut, das ist wohl gethan! Der Himmel nehme Sie und Ihre werthe Familie in seinen Schutz, und bewahre Sie vor solchen traurigen Erfahrungen, welche meine Standhaftigkeit sehr auf die Probe stellen. Ich bin mit wahrer Ergebenheit

Ihr Freund
B.

Kaufmännische Berichts-Briefe.

1.

In freundlicher Erwiederung auf E. E. Geliebtes werde Ihnen melden, daß verschiedene Kaufleute in dortiger Stadt sich befinden, welche bereit sind, mir die Waaren um einen sehr billigen Preis, und sogar auf 6. Monat Termin zu überlassen; derowegen ich Ihnen meine Bestellungen nicht geben kann, um so vielmehr als Sie mir einen Schimpf bewiesen, da Sie an Herrn B... Befehl ertheilt, den Ballen so lange einzuhalten, bis ich E. E die Erstattung für den Belauf übermacht hätte, Sie müssen fürwahr von meinem Hause sehr schlecht unterrichtet seyn, da Sie zweifeln, als ob ich nicht vermögend wäre, eine so geringe Sache abzuführen; allein ich ersuche Sie, an alle hiesige Kaufleute deßwegen zu schreiben, so werden selbige Ihnen melden, daß ich Gott sey Dank im Stande bin, meiner Handlung gebührend vorzustehen, und daß ich auch allen meinen Freunden und Abkäufern jederzeit wahre Kennzeichen meiner Richtigkeit gegeben habe. Inzwischen aber um E. E. zu überzeugen, daß ich nicht der erste seyn wolle, die Freund-

schaft

schaft zu brechen, ob ich schon das Recht dazu hätte, so werden Sie hierunten das Verzeichniß derjenigen Artikeln finden, die ich aus dero Fabrik brauchen könnte, und welche Sie mir zu behöriger Zeit einzusenden belieben, mit der Bedingniß jedoch, daß Sie mir selbige um die angesetzte Preise, und auf Termin von sechs Monaten überlassen möchten. Sind Ihnen diese Bedingnisse angenehm, so dürfen Sie nur meine Bestellung ausrichten, wo nicht, so kann ichs nicht ändern. Lassen Sie sich diese Nachricht dienen, und ich beharre mit wahrer Zuneigung.

2.

Ich danke Ihnen ergebenst für die Anerbietung, welche Sie mir in Ansehung Ihrer Waaren machen; ich würde auch keinen Anstand nehmen, eine ziemliche Parthey davon bey Ihnen zu bestellen, wenn ich nur von derselben Beschaffenheit die mindeste Kenntniß hätte. Allein, da mir solche allerdings unbekannt sind, so belieben sie nur die Güte zu haben, mir etwa einen Freund dahin anzuzeigen, dem Sie schon von dergleichen Sorten zugeschickt haben, ich werde mich sodann zu ihme hin verfügen, um selbige zu besehen,

und im Fall sie mir anständig sind, werde mir E. E. Antrag gefallen lassen. Das ist alles, was ich Ihnen in Antwort auf Dero Geehrtes vom fünften dieses Monats zu melden habe, ich beharre allstets ꝛc.

3.

Es ist mir sehr lieb zu vernehmen, daß E. E. Acceptation des Wechselbriefs von 510 fl. erhalten haben. Sie werden hierinnliegend einen andern von 300 fl. zahlbar auf künftige Lyoner Messe finden; mit welchem Sie unsere Rechnung auszugleichen, und mir sowohl von dessen Einkaßirung als Gutschreiben Nachricht zu ertheilen belieben werden. Was die französische Tücher, so E. E. bey mir bestellt haben, anbelangt, so finde mich nicht vermögend, Ihnen darinnen zu dienen, sintemalen die Fabriken, nachdem die Handlung wegen dem Krieg unterbrochen ist, fast gar nicht arbeiten. Ich wünsche mir etwa anderseitige Gelegenheit, um Sie überzeugen zu können, mit wie viel Achtung ich bin

4.

Bey meiner Rückkunft von der Frankfur-

ter

ter Messe habe E. E. Angenehmes von zehnten verwichenen Monats angetroffen, als in welchem ich mit Verwunderung ersehe, daß Dieselbe sich beklagen, als wären Sie in Ansehung der Kiste mit Bändern, die ich Ihnen letztvergangenen Winter zugesandt habe, übel bedient worden. Unterdessen kann ich Sie als ein ehrlicher Mann versichern, daß die Waar weit besser seye, als die Muster, die Sie mir eingeschickt hatten, sowohl in Betrachtung der Feine, als auch der Farben, welche ganz hell, und nach der Mode sind. Allein, gleichwie ich sehe, daß Sie einen Nachlaß von mir begehren, so wird dieses auch vielleicht die Ursache Ihrer Klagen seyn. Doch, weil ich weis, daß die Waare vollkommen gut ist, und wir des Preises halben einig worden sind, so wollte ich Ihnen lieber Ordre zuschicken, solche Kiste an einen andern Freund zu übergeben, welcher nicht die mindeste Schwierigkeit machen wird, sie um den nämlichen nämlichen Preis anzunehmen, und welches ich auch ohnfehlbar thun werde, sobald ich nur eine eigentliche Antwort hierüber von Ihnen werde erhalten haben. In Erwartung deren ich allstets verbleibe ꝛc.

5.

Ich bleibe Ihnen vor den sehr höflichen Brief, den Sie unter 12ten dieses an mich abgelassen, sehr verbunden: antwortlich habe die Ehre zu melden, daß ich die Waaren, so Sie bei mir bestellet haben, um den allergenauetzen Preis einkaufen, und selbig über Como durch Uebermachung Herrn S.. absenden werde. Sie därfen versichert seyn, daß sie sowohl in Ansehung des Preises, als auch derselben guten Eigenschaft mit Aufrichtigkeit bedient werden sollen: gleichwie ich aber allemal die Waaren baar zu bezahlen pflege, vermittelst dessen ich selbige auch allezeit billiger einkaufen kann, als ein anderer, so bit= E. E. inständig, mir Baarsendungen zu verschaffen, um den Einkauf desto besser betreiben zu können, Sie werden alsdenn mit Vergnügen einsehen, daß die Preise der Waaren ziemlich unterschieden sind, wenn man sie baar bezahlt, und dieses wird Ihre Begierde verdoppeln, die Geschäfte noch ferners mit mir fortzusetzen. Ich habe die Ehre ohne Ausnahme zu seyn

6.

Gegenwärtiges wird E. E. auf Dero Wer=

thes

thes vom dreyzehnten dieses in Antwort dienen, wie daß ich diese Woche von Herrn B.. vier Stücke empfangen habe, welches lauter Kernwaaren sind, und zwar um einen Preis, welcher weit billiger ist, als der Ihrige, so daß ich mich künftighin auch immer an ihn halten werde, weil Sie doch niemals kein rechtes Vertrauen auf mich setzen, und mir auch den Preis der Waaren allemal zu hoch anschreiben, als welches Sie doch wegen der schleunigen Bezahlung, so ich Ihnen stets geleistet habe, nicht thun sollten, denn sobald die Waare angelangt, habe ich Ihnen sogleich vor den Belauf die Anschaffungen gemacht, so daß Sie niemalen vor mich in Vorschuß gewesen sind. Ich beharre ergebenst ꝛc.

7.

Aus Dero Werthgeschätztem ersehe, daß Sie die Entschließung gefaßt, Ihre Bestellungen künftighin an Herrn R... abzugeben; solches stehet Ihnen frey. Doch können Sie versichert seyn, daß ich Ihnen immerdar die Waaren mit der nämlichen Sorgfalt auserlesen habe, als wenn sie für meine eigene Rechnung gewesen wären. Keineswe-

ges glaube ich, daß Herrn R... seine besser sind. Es mag wohl seyn, daß er Ihnen selbige um einen geringeren Preis überläßt, ob er es aber lange treiben wird, das wird uns die Zeit lehren. Finden sie Ihren Vortheil besser bey Ihme als bey mir, so thun Sie wohl, sich solches zu Nutze zu machen; ich wünsche Ihnen viel Glück dazu, und verharre wie allzeit ꝛc.

8.

Aus dero Geliebten vom zwanzigsten vergangenen Monats ersehe, daß Sie sich wirklich abgesondert haben, und daß Sie nicht mehr die nämliche Handlung führen, inzwischen erfreue mich über Dero Briefwechsel, und wünsche, daß selbiger auf beeden Seiten gesegnete Folgen habe; dieses ist eine Sache, die ich um so viel eher hoffe, als ich die Anerbietungen sehe, die sie mir zu machen beliebten. Ich zweifle keineswegs an einem erwünschten Fortgang, dahero ich mich auch nicht bey der Eigenschaft, noch bey dem Preis der Waaren aufhalten werde, indem ich mich gänzlich auf Dero Billigkeit verlasse. Zufolg E. E. Ordre werde ich Dero Ausgelegtes an Herrn K.. entrichten, zugleich ersu-

che

che ich Sie, mir vier Dutzend Mützen zu einer Probe zu schicken. Anbey berichte Ihnen, daß ich vor diesem bey Herrn Ballay in der Handlung gestanden, wir aber nunmehro keine gute Freunde mehr sind, und dieses zur Nachricht; ich beharre mit aller Achtung ꝛc.

9.

Indem Sie die Gewogenheit gehabt, in Ansehung der Streitsache, davon ich bey unserer letzten Unterredung mit Ihnen zu sprechen die Ehre hatte, sich bey dem Vorsitzer der Herrn Kaufleute meiner Vortheile halben anzunehmen; so ersuche Dieselbe, mir die Liebe zu erweisen, sich anitzo von neuem mit ihm zu bereden, damit selbiger, mit Recht zu verschaffen, und alle lose Ränke, so meine Gegenparthey hervor zu suchen bemühet ist, um der Bezahlung einer Summe von achthundert Livres, die mir doch so rechtmäßig gebühret, zu entgehen, vollkommen abzuschneiden sich würdigen möchte. Ich werde diese neuverhoffende Wohlthat zu jenen fielen, die ich schon von Ihnen empfangen habe, hinzufügen, und nicht ermangeln, bey allen sich äußernden Gelegenheiten Ihnen die lebhaftesten Proben meiner wahren Erkennt-

lichkeit gleichfalls an Tag zu legen. Inzwischen habe die Ehre, unter Wiederholung meines bereitwilligen Diensteifers allstäts zu beharren ꝛc.

10.

Aus E. E. sehr werthem Schreiben vom siebenzehnten dieses Monats ersehe, daß Dieselbe einen Wechselbrief von tausend Speziesthaler, auf acht Tage Sicht, auf mich gezogen haben. Ich werde nicht unterlassen, (gleichwie Sie dessen versichert seyn können) Dero Brief mit günstiger Annehmung zu beehren, sobald man mir selbigen vorzeigen wird, und mit schleuniger Zahlung, wann der Termin verflossen ist. Sie darfen sich hierauf verlassen, und glauben, daß ich mir eine Ehre daraus mache, mit aller Hochachtung zu seyn

11.

In Antwort auf E. E. Letzteres vom dreyßigsten Dezember vergangenen Jahrs melde Ihnen, daß es mir sehr leid seye, daß der S.. M.. noch nicht angekommen ist, da ich der Waaren sehr benöthiget bin. Sobald selbiger angelangt, so beliebe E. E. mir sie eiligst zu überschicken, es möge der Fracht-

preis

preis auch noch so hoch seyn, nur damit ich nicht länger mehr ohne Waaren seyn dörfe, denn dieses könnte mich völlig um meine Kundschaft bringen. Uebrigens mache ich E. E. meine Glückwünschungen zu angehendem neuen Jahre, und wünsche, daß Sie nicht allein dieses, sondern auch noch unzählig vielle folgende, mit all erdenklichem Siegen begleitet, vergnügtest zurück legen mögen. Ich beharre allstäts

12.

Antwortlich auf Dero Geliebtes von zehnten dieses, muß ich Ihnen melden, daß ich von den Tüchern, so Sie mir zugesandt haben, noch kein einziges Stück verkauft habe, denn entweder sind selbige zu fein, und folglich zu theuer, oder aber sie sind zu schlecht, und Niemand begehrt solche zu kaufen, ich muß also von denen mitleren haben, um das Sortiment ganz zu machen, und dieses ist es, warum ich E. E. ersuche. Sie könnten mir etwa zwölf Stücke davon schicken; im Fall aber Sie solches zu thun nicht vermögend sind, so muß ich es geschehen lassen; inzwischen können Sie versichert seyn, daß ich trachten werde, selbige zu Dero bestem Vortheil zu verschleißen. Die Wechsel-

brie-

briefe, so Sie in dortige Gegenden verlangen, sind so rar geworden, daß es fast unmöglich ist, einige aufzutreiben; doch wenn Sie mir melden, daß sie Lust hätten, einige Natin dagegen einzutauschen, so habe ich alsobald an einen Freund nach Dresden geschrieben, um mir zwanzig Stücke davon zu überschicken, und sobald ich solche empfange, werde ich Sie mit dem ersten abgehenden Schiffer E. E. einschicken. Beehren Sie mich mit Ihrer werthen Freundschaft noch ferner, damit ich fortfahren kann, mich allstäts zu nennen 2c.

13.

Herr Rudolph L. : Handelsmann von hier, hat uns ein Seidenmuster behändiget, welches er sagte bey E. E. herausgenommen zu haben, und davon das Pfund 6 fl. kostete. Wir ersuchen Sie demnach, uns einen Ballen davon von ohngefähr zwey Centner zu überschiken, und beschlüßig werden Sie noch ein klein wenig von dem nämlichen Muster finden, damit Sie uns auch von der nämlichen Gattung übersenden können. In einigen Tagen werden wir auf die Straßburger Messe gehen, dahero E. E. besorgt seyn müssen, besagten Ballen mit erster Fuhr,

wel-

welche nach Empfang dieses abgehen wird, fortzuschicken, damit wir noch Zeit haben, selbe zu untersuchen, ehe wir unsere Reise nach Straßburg antretten. Wir sehen Dero Antwort mit vieler Begierde entgegen, und ersuchen Sie, uns die Freundschaft zu erweisen, zu glauben, daß wir ohne Ausnahme sind

14.

Ich vermeinte alltäglich, über die zwey Päcke holländisch Tuch, die ich E. E. schon vor 3 Monaten durch den Zürcher Fuhrmann Jakob M. . überschickt habe, einige Nachricht von Ihnen zu erhalten, da ich aber gar keine Antwort bekommen, so befürchte ich, etwa einen widrigen Zufall. Woferne E. E. selbige noch nicht empfangen haben, so bitte mir mit ersten Posttage Bericht davon zu ertheilen, damit ich meine Maaßregeln nehmen könnte. Was die Sache anbelangt, so Sie von mir verlangen, so ist, in Ansehung des Krieges, welcher die sächsische Länder verwüstet, und alle Fabriken zerstöret hatte, gar nichts mehr davon vorhanden.

Wollen Sie englische Barracans haben, so habe ich ein vollkommenes Sortiment davon, und welches Ihnen gewiß nicht misfal-

fallen wird, alleine ich kann Ihnen selbe nicht anders, als um einen französischen Thaler die Elle überlassen. Ich erwarte Dero Befehle, und beharre

15.

Da ich Ihnen dieses schreibe, habe ich dabey keine andere Absicht, als nur, um Ihnen mit einigem Vorrath von Wolle, womit Sie sich alle Jahre in hiesigen Gegenden versehen lassen, und womit ich Sie nach allem Wunsch zu versehen im Stande bin, meine ergebenste Dienste anzubiethen, da ich schon seit lange mit solchem Handel umgehe. Haben Sie also die Güte, und machen Sie eine kleine Probe mit mir, so werde ich so verfahren, daß E. E. dadurch Anlaß bekommen sollen, einen nützlichen und zu beiderseitigem Vortheil ausschlagende Briefwechsel zu unterhalten. Sie werden mir aber auch anzuzeigen belieben, wie viel Ballen Sie davon verlangen, wie schwer ein jeder deren seyn müsse, und durch was für einen Weg ich Ihnen selbige schicken solle. Zugleich habe die Ehre E. E. zu melden, daß sobald die Waare bey Ihnen angelangt, Sie mir für den Belauf die Baarsendung machen, oder

zum

zum wenigsten andeuten möchten, an wen ich mich dießfalls zu halten habe. Ich erwarte dahero Dero angenehme Antwort begleitet mit einigen Befehlen, damit ich Sie von dem Eifer und Achtung überzeigen könne, womit ich allstäts beharre.



Bittschreiben.

a. Regeln.

Da es der Zweck jedes Bittenden ist, daß er die Wohlthat und Hülfe, welche er bedarf, wirklich erlangen möge; so muß auch der Brief so eingerichtet werden, daß er die Hoffnung nicht vereitle.

Die wesentlichen Eigenschaften eines guten Bittschreibens sind:

1.) deutliche Darstellung dessen, was man verlangt,

2.) gehörige Anordnung der Gründe, die Bitte zu unterstützen; und

3.) solche Einrichtung im Innern sowohl als im Außern, daß der Empfänger Geneigtheit und Wohlwollen gegen den Bittenden empfinde.

Das letzte Stück ist nicht so unerheblich, als es vielleicht scheinen möchte. Ist der Empfänger wider den Briefsteller eingenommen, so wird sich sein Herz gegen denselben verschlüssen; da hingegen derjenige, welcher die Gabe hat, sich beliebt zu machen, fast keiner weitern Gründe bedarf, das Wohlwollen des Empfängers zu gewinnen. Dieß ist das Feld der briestellerischen Klugheit. — Insbesondere gehört dazu, ein richtig abgemessener Grad der Höflichkeitsbezeugungen — eine angenehme Schreibart — Beobachtung des äussern briefstellerischen Wohlstandes — eine durch Bescheidenheit gemäßigte Offenherzigkeit und Zuversicht.

Was die Anordnung des ganzen betrift, so muß man dem Empfänger, wenn das Aeussere zuvor gefällig eingerichtet ist, gleich zum Anfange etwas Verbindliches sagen. — Dann folgt die Darstellung der Bitte selbst, welche auf eine beschiedene Art vorgetragen wird, mit Erzählung der Umstände, welche dieselbe veranlassen. Darauf die Gründe, welche die Bitte unterstützen sollen. Diese müssen in ein vortheilhaftes Licht gesetzt, mit Lebhaftigkeit vorgetragen, zwar gehörig von einander geschieden, aber doch nicht aus einan-

der

der gezerrt, sondern dicht an einander angeschlossen, und so gestellt werden, daß die schwächern in der Mitte, die wichtigern aber im Anfange und am Schlusse zu stehen kommen. Man schließt mit der Gerechtigkeit seiner Bitte, und auf die Gerechtigkeitsliebe, oder das Mitleiden, oder die Gefälligkeit u. s. w. des Empfängers.

Insofern die Bittschreiben Erzählungen enthalten, so gilt von ihnen in Absicht des Styls das, was im vorigen Kapitel von den Berichten überhaupt erinnert ist; doch mit der Verschiedenheit, daß man dieselben so einrichte, daß sie zugleich dem Zwecke des Briefes, nemlich der Bitte, förderlich werden.

Sonst leidet das Bittschreiben die über den Erzählungsstyl sich etwas erhebende Sprache des Affekts, lebhafte und starke Schilderungen, die nicht Skitze bleiben, sondern mit Vortheil ausgemacht sind. Doch darf der Briefsteller dabei nie Redner oder Dichter werden. Dieser Sprache und Schilderungen bedient man sich vorzüglich, wo es auf Affektenerregung ankommt, und ein plötzlicher Entschluß bewirkt werden soll. Vornemlich, wenn die Bitte selbst nicht so recht zuverläßig wäre, und von schwachen Gründen un-

terstützt würde, und wenn man von der kalten Ueberlegung des Empfängers eine Fehlbitte befürchten müßte, oder es einer starken Gluth bedürfte, sein Herz zu erwärmen.

Folgende Klugheitsregeln sind noch zu bemerken:

1) Man ergreife den Augenblick, in welchem das Gemüth des Empfängers durch vorhergegangene Vorfälle schon zu der Laune gestimmt ist, in welche man ihn zu versetzen wünscht.

2) Man wende sich an einen Mann, der bei dem Empfänger von Gewicht ist, und lasse durch denselben sein Bittschreiben zu gelegener Zeit übergeben, und mit seinem Fürworte unterstützen,

3.) Wenn man zur Erfüllung seiner Bitte nicht zwingen kann, dem lasse man sein Vertrauen auf die Gerechtigkeit seiner Forderung nicht zu deutlich merken. Man thue vielmehr, als wenn man darauf gar nichts rechne, sondern vielmehr alles von ihm als Wohlthat erbitten wolle.

Ich rechne zu den Bittschreiben billig die Einladungs- Hochzeit- und Gevatterbriefe.

Erstere werden nur zwischen Freunden gewechselt. In denselben herrscht also durchaus der vertrauliche Ton. Die Schilderung des-

dessen, um welches willen man den Freund gern bei sich haben will, dient statt aller Gründe. Und diese Schilderung hängt von der Laune des Bittenden, und von den Umständen ab, welche dieselbe an die Hand geben.

Zu den Hochzeit- und Gevatterbriefen pflegen sich die Küster, denen man sie zu schreiben überläßt, gedruckte Formulare zu halten, da sie nur ausfüllen. Hierüber wäre eben nichts zu sagen. Wer nicht gut und leserlich schreiben oder gar keinen deutlichen Brief zusammen setzen kann, der thut freilich am besten, daß er sich eines gedruckten bedienet. Aber das ist zu tadeln, daß diese gedruckten Briefe, so wie sie die Buchbinder verkaufen, so elend eingerichtet sind, daß man sie ohne Lachen nicht lesen kann. Dazu kommt denn noch, daß die Küster die leeren Zeilen ausfüllen, ohne darauf zu sehen, ob das, was sie hinschreiben, in den Zusammenhang paßt oder nicht. Eine dritte Unanständigkeit ist endlich die, daß einerley Art Briefe an vornehme, mittlere und niedrige Personen ohne Unterschied ausgefertiget werden. Die Höflichkeitsbezeugungen sind gegen alle eben dieselben, da sie doch nach Beschaffenheit des Standes und Verhältnisses eingerichtet werden müssen.

Wer sich nicht unter den Pöbel rechnet, läßt sich nicht durch die feilen Gevatter- und Hochzeit-Briefschreiber lächerlich machen. Er schreibt seine Briefe selbst, oder durch fremde Hand, und richtet sie so ein, wie es der Vorfall und der Stand der Person, an welche er schreibt, mit sich bringt. Will man ja, der Geschwindigkeit wegen, gedruckte Briefe haben, so darf man sich nur ein vernünftiges Formular abdrucken lassen, etwa in den Ausdrücken:

(Tit.)

Es hat dem gütigen Gott gefallen, uns am
(Datum) mit eine((r) / (m)) jungen ((Tochter) / (Sohn)) zu erfreuen. Wir sind entschlossen ((dieselbe) / (denselben)) am bevorstehenden (Datum) durch die heilige Taufe in die christliche Kirchengemeinschaft aufnehmen zu lassen.

So wie ich zu Ewr. (Tit) aus guten Gründen das Vertrauen habe, daß Sie an unserer Freu-

(gnädigst) (geruhen)
de (Antheil zu nchmen ( ) wer-
(gütigst) (belieben)

den; so erdreiste ich mich auch, Dieselben um die Uebernehmung einer Pathenstelle bei dem Kinde am benannten

(meinem Hause)
Tage in ( ) um 2 Uhr Nachmit-
(der Pfarrkirche)

(ergebenst)
hiedurch (gehorsamst) zu bitten.
(unterthänigst)

(Gnade)
(Gewogenheit)
Die (Ehre) welche uns Eltern u. dem
(Liebe)

Kinde hierdurch von ihnen widerfährt, werden wir alle, lebenslang, mit dem größten Danke erkennen.

Ich besonders werde mich (Ehrfurcht)
beeifern, die (Hochachtung)
(Verbindlichkeit)

überall an den Tag zu legen, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn

(Tit.)

Formular eines Hochzeitbriefes.

(Tit.)

(halte es für meine Pflicht)
Ich (gebe mir die Ehre) (Tit.) die
(mache mir das Vergnügen)
beschlossene eheliche Verbindung zwischen N.
N. und N. N,)

(gehorsamst)
hierdurch ( ) bekannt zu machen,
(ergebenst)
und dazu um ihre guten Wünsche zu bitten.

Die feierliche Vollziehung derselben ist auf den bevorstehenden (Datum) angesetzt.

Wir würden es sämtlich als ein besonders Merkmal Ihrer

(Gnade)
gewohnten (Gewogenheit) ansehen, wenn
(Freundschaft)
(Liebe)

es Ihnen gefallen sollte, uns zu derselben in (meiner) Wohnung (die Zeit und Stunde) mit Ihrer werthen

(gnädigen)
Familie) ( ) Gegenwart zu be-
(angenehmen)
beehren und mit unserer geringen Bewirthung vorlieb zu nehmen.

Wir

Wir bitten mit aller Zuversicht, und versichern Sie alle, insbesondere ich, daß Sie uns durch dies neue Merkmal Ihrer

	(Gewogenheit)
fortdaurenden	(Freundschaft)
	(Liebe)

zu besonderer Dankbarkeit verpflichtet werden.

	(Hochachtung)
Der ich die Ehre habe mit aller	( )
	(Ergebenheit)

zu seyn

(Tit.)

Es verstehet sich von selbst, daß zu den in Klammern eingeschlossenen Worten in dem gedruckten Formular der Platz leer bliebe, und daß man hernach mit dem einen oder dem andern Ausdruck, wie es die Umstände erfordern, denselben ausfüllete. Oder wollte man etwa diese Formulare abschreiben, so muß man von den eingeklammerten Worten dasjenige nehmen, welches der Person angemessen ist, an welche man schreibt.

Die Empfehlungsschreiben gehören eigentlich auch in das Kapitel der Bittschreiben. Wir werden Anhangsweise davon besonders handeln.

I.

Schreiben desselben an den General um die Entlassung seines Sohnes.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgebietender Herr General,
Gnädiger Herr!

Von vier Söhnen, welche ich hatte, hat der jüngste die Ehre unter Ewr. Exzellenz hochlöblichem Regimente und Kompagnie als Musketier zu dienen. Zwei haben in der vorigen Kampagne den Tod gefunden, und der älteste ist vor drei Monaten hier gestorben. Ich bin nun einsam und verlassen, und muß bei meinem Alter, unter der Last einer beschwerlichen Haushaltung erliegen, wenn Ewr. Exzellenz mir nicht die Gnade erzeigen, mir den einzigen, welchen ich noch habe, wieder zu schenken. Ich unterstehe mich, Dieselben hierdurch unterthänigst darum zu bitten, und erwarte diese Wohlthat mehr von der Großmuth des Herrn Generals, als von dem Willen Sr. Königlichen Majestät, nach welchem die einzigen Söhne der Eigenthümer dienstfrei seyn sollen. Ew. Exzellenz lassen mir Gerechtigkeit wiederfahren, wenn

wenn Sie glauben, daß ich mich nur durch die dringendste Nothwendigkeit für berechtiget halten kann, von dieser allergnädigsten Aeusserung Gebrauch zu machen. Der Beruf, für das Vaterland die Waffen zu tragen, muß jedem treuen Unterthanen wichtig seyn. Mir ist er es gewiß. Und wäre mein Sohn zur Aufrechthaltung meines Hauswesens nur im geringsten entbehrlich, so dächte ich nicht daran, ihn dem ehrenvollen Beruf zu entziehen, wenn er gleich der einzige ist. Nach dieser aufrichtigen Erklärung darf ich hoffen, daß Ewr. Exzellenz geruhen werden, auf meine unterthänige Bitte ernstlich Rücksicht zu nehmen, und die Dankbarkeit mit Wohlgefallen zu bemerken, welche ich Denenselben darüber bezeugen würde, indem ich mit dem vollkommensten Respekt lebenslang bin

Ewr. Exzellenz

unterthänigster Diener

Joh. G. . .

Schrei-

2.

Schreiben desselbigen in derselben Sache an den Landrath.

Hochwohgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Landrath,

Gnädiger Herr!

Ich habe mir vor einigen Monathen die Freiheit genommen, des Herrn General von S. . Exzellenz um die Entlassung meines Sohnes zu bitten. Dieselben haben die Erfüllung meines Gesuchs bis zur nächsten Aushebungszeit verschoben, und sich dabei vorbehalten, das Gutachten des Herrn Landraths zuvor einzuholen.

Ewr. Hochwohlgebohrn sind ein zu eifriger Vorsorger und Vormund Ihrer Kreisuntergebenen, als daß ich an Dero gutem Willen, mein billiges und rechtmäßiges Gesuch zu unterstützen, zweifeln dürfte; und zugleich ein zu großer Freund der Wahrheit, als daß Sie derselben als Gefälligkeit etwas vergeben könnten. Zu dem Ende bitte ich Sie unterthänigst, sich aus beiliegender, von meiner Obrigkeit bestättigten Darlegung mei-

ner

ner häuslichen Umstände von der wahren Lage derselben zu unterrichten, und die Zuläßigkeit meines Gesuchs darnach zu beurtheilen. Diese Umstände sind gewiß von der Art, daß sie Ew. Hochwohlgebohrn geneigt machen werden, sich für mich auf das kräftigste zu verwenden. Ich unterstehe mich, Dieselben darum so herzlich zu bitten, als wenn ich bloß ihr Mitleiden für mich rege machen wollte, und gelobe Ihnen eine der Bitte gemäße Dankbarkeit, welcher nichts gleich seyn wird, als der Respekt, womit ich lebenslang bin

Ewr. Hochwohlgebohrn

unterthäniger Diener

Johann ***

3.

Bittschreiben eines Kandidaten an einen Präsidenten um Versorgung.

Hochwohlgebohrner Freiherr,
Hochgebietender Herr Präsident,
Gnädiger Herr!

Ich habe kein Vermögen, keine Bekannten, keine Freunde von Bedeutung, ich bin arm

arm, und ein Fremdling. Dieß sind die Gründe, weshalb ich mich selbst mit solcher Dreistigkeit und Zuversicht Ewr. Hochfreiherrlichen Gnaden nahe, mich Ihrem Schutz demüthigst zu empfehlen.

Ich habe kein durch Verdienste erworbenes Recht auf eine Versorgung, aber ich habe Willen und Fähigkeit, es mir zu erwerben, so bald es Ewr. Hochwohlgebohrn gefallen wird, mir die Gelegenheit dazu anzuweisen. Und dies ist es, warum ich Dieselben unterthänigst bitte.

Könnte es Ewr. Hochwohlgebohrn bedenklich scheinen, sich eines ganz Unbekannten anzunehmen, und könnte es Ihnen etwa gar verdächtig vorkommen, daß ich nicht in meinem Vaterlande geblieben bin; so bitte ich Sie gehorsamst, aus den Beilagen sowohl die Umstände, welche mich hieher gezogen haben, als auch was Dieselben aus meinem bisherigen Verhalten für die Zukunft zu erwarten haben, gefälligst zu ersehen.

Da ich meine Hoffnung bloß auf Ewr. Hochwohlgebohrn Gnade, und auf meinen hülfsbedürftigen Zustand gründe, so wird auch die geringste Wohlthat, welche Dieselben mir zuzuwerfen geruhen werden, mich

zur

zur Dankbarkeit verpflichten, und meinen Eifer beseelen mich grösserer würdig zu machen.

Ich habe die Ehre mit allem Respekt zu seyn.

Ewr. Hochfreiherrlichen Gnaden

unterthäniger Diener

Johann George B***

4.

Bittschreiben eines verunglückten Kaufmanns an den Vorsteher eines Instituts, um Unterstützung für seinen Sohn.

Hochedelgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr!

Es war eine Zeit, da man mich unter die glücklichen Menschen zählte, und ich war es auch. Ich hatte Güter, Ehre, Freunde, und in denselben schmeichelhafte Aussichten für meine Kinder. Ewr. Hochedelgebohrnen haben mich in meinem Wohlstande gekannt, haben mir sogar die Ehre Ihrer Freundschaft erwiesen. Aber ich bin der Mann nicht mehr,

der

der ich war. Ich bin arm, unbedeutend, verachtet. Besorgen Sie nicht, daß ich Ihnen mit Klagen beschwerlich fallen werde. Ich kann es Ihrem guten Herzen zutrauen, daß Sie schon Mitleiden mit mir haben. Ich will Ihnen sogar versichern, das ich die Schläge des Schicksals, insofern sie mich betreffen, mit Gelassenheit ertrage. Allein indem der Mutterstamm fiel; wurden die jungen Schößlinge mit zerquetscht. Das macht mir mein Leiden schwer, daß meine Kinder mit mir und durch mich unglücklich geworden zu seyn scheinen. Der jüngste ist ein Knabe von guter Hoffnung. Dieß kann ich Ihnen sagen, ohne daß die väterliche Liebe mich verblendet. Es würde mir sehr zum Trost gereichen, wenn Ewr. Hochedelgebohrn denselben in Ihr Institut aufnehmen, und die Unterstützungen desselben geniessen lassen wollten. Vielleicht opfern Sie dem Knaben dadurch die Gunst eines Mannes auf, der einen andern Ihrer Beförderung und Fürsorge empfehle, aber Sie verbinden sich dagegen gewiß einen Mann, der für sie betten und Ihnen Ihre Güte noch vor Gott verdanken wird, welche er Ihnen mit Gegengefälligkeiten hier nicht belohnen kann.

Leben

Leben Sie wohl im ungestöhrten Genuß der Vorzüge, welche Ihnen die Vorsehung verliehen hat, und erinnern Sie sich zuweilen in Liebe

Ihres

ganz ergebensten Freundes und Verehrers Johann B———

5.

Antwort.

Hochedelgebohrner,

Hochgeehrtester Herr,

Werthester Freund!

Ich bin nicht bloß immer Ihr wahrer Freund gewesen, sondern bin es noch. Meine Achtung gegen Sie beruhet auf Ihrem innern Werthe; Veränderungen Ihres äußern Schicksals können darauf keinen andern Einfluß haben, als daß ich Sie von ganzem Herzen bedaure, und mir Gelegenheit wünsche zu Ihrer Erleichterung etwas beitragen zu können. Schicken Sie Ihren lieben Sohn

in Gottes Namen zu uns. Es ist zwar unter den Alumnen keine Stelle offen, doch soll er es als Exspektant so gut haben, als ob er wirklich eingetretten wäre. Ich habe Ihnen noch einen Vorschlag zu thun, von dem ich Ihnen aber voraus sagen muß, daß ich es ganz Ihrer Beurtheilung überlasse, in wiefern derselbe Ihren Umständen gemäß seyn möge. Denn Sie haben mir über Ihre Umstände zu wenig gesagt, als daß ich selbst darüber etwas Gewisses vermuthen könnte. Unser Institut hat vor kurzem seinen Schreib= und Rechenmeister verlohren. Die Stelle bringt gegen 300 Rthlr. ein. Es ist wenig, aber für einen einzelnen Mann von genügsamen Herzen, von eingezogener Lebensart und an einem kleinem Orte, zum Unterhalt immer hinreichend. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen diese Stelle anbieten darf. Ich thue es wenigstens mit gutem Herzen. Sollten Sie sich dazu entschliessen, so bitte ich Sie, mir binnen 14 Tagen die Antwort selbst zu bringen. Vielleicht führt eine mündliche Unterredung uns auf Aussichten zu anderweitigen Verbesserungen dieser Stelle. Nehmen Sie diesen Vorschlag wenigstens so an, wie ich ihn thue, nemlich als einen geringen Beweis von meiner Bereitwilligkeit Ihnen bei

je=

jeder Gelegenheit mit Freuden zu dienen und daß ich von ganzer Seele bin

Ewr. Hochedelgebohrn.

ganz ergebenster Freund und

Diener

Niklas.

6.

Bitte eines Freundes an einen andern um ein Darlehn.

Mein lieber, guter Freund!

Ich bin zur Vollendung meines Haußbaues eines Darlehns von 200 Rthlr. auf 6 Monate benöthiget, und frage hiemit an, ob Sie mir damit aushelfen können und wollen. Thäten Sie es, so erwiesen Sie mir eine doppelte Gefälligkeit; denn ich will Ihnen lieber, als irgend Jemand anders Verbindlichkeiten haben. Machen Sie indessen aus solchen Versuchen auf ihre Dienstfertigkeit ja nicht den Schluß, als wäre ich gesonnen, Ihre mir so schätzbare Freundschaft zu eigennützigen Absichten zu misbrauchen. Doch wie könnte ein so großmüthiger Mann etwas Ar-

Arges wähnen, dessen ich nicht fähig bin. Das will ich nur bitten, daß Sie sich, um mir zu dienen, nicht etwa selbst in Ungelegenheit setzen oder Schaden thun. Ich will Sie um Nichts ersucht haben, als was mit Ihrer Bequemlichkeit vollkommen bestehen kann. Alles dieses vorausgesetzt, würde es mir lieb seyn, wenn ich das Geld in vierzehn Tagen haben könnte. Ich bin und bleibe in jedem Falle

Ihr ganz ergebener Freund und
Diener

W....

7.

Demüthigung einer verirrten Tochter vor Ihrer Mutter.

Meine theuerste, verehrungswürdigste Mutter.

Darf ich Sie noch bei diesem heiligen Namen nennen, nachdem ich mich durch die sträflichste Pflichtvergessenheit dieses Glücks unwürdig gemacht habe? Aber Sie thun recht. Vergessen Sie, daß ich einst ihre Tochter war, verbannen Sie mich aus Ihrem Herzen,

zen, verwandeln Sie Ihre Liebe in Gleichgültigkeit, oder welches noch leichter ist, in Haß. Ich will Sie rechtfertigen, und thue es, indem ich mich selbst verachte und hasse. Aber, um Gottes willen! ich bin unglücklich, und, was mein Leiden aufs höchste treibt, unglücklich durch meine eigene Schuld. Umsonst suche ich Trost ausser mir und in mir. Jeder Mensch ist mein Ankläger, und mein Herz ein strenger Richter. O Erbarmung! Mutter! nehmen Sie mich nicht wieder zur Tochter auf, überlassen Sie mich meinem selbstgewählten Schicksale; ich will unglücklich, will gestraft seyn, um der Gerechtigkeit willen, Aber verzeihen Sie mir. Ich will mich nicht rechtfertigen, nicht vertheidigen, nicht entschuldigen mit der Unerfahrenheit meiner Jugend. mit der Macht der Leidenschaft, mit der Gewalt der Verführung. — Ich habe Sie betrübt, getäuscht, betrogen; habe Ihnen den Trost des Alters geraubt, Ihre angenehmste Hoffnung gestört, und jede Freude Ihres Lebens vernichtet. Das kann mit Nichts gerechtfertiget, mit Nichts entschuldiget werden. Aber ich leide unaussprechlich innerlich und äusserlich, bedarf Mitleiden, und verdiene es, da ich elend bin, Um dieses Mitleiden, welches Sie nie

dem Verworfensten unter den Menschen versagt haben, gütige Mutter, bitte ich Sie. Hören Sie auf, mich zu martern, lassen sie es genug seyn, daß ich arm, hülflos, verlassen, flüchtig, ein Spott der Leute bin. Versprechen Sie mir, daß Sie mich nicht noch mit Ihrem Flüchen verfolgen wollen; das ist es alles — und ich trage meine Last mit Geduld, demüthige vor Gott, und rechtfertige seine Gerechtigkeit, die sich an mir offenbaret.

O Mutter, könte eine Missethat mit Thränen abgewaschen werden; so wäre ich so rein, als die Unschuld. Nicht das Gefühl meiner Leiden preßt sie mir aus, es sind Thränen herzlicher Reue. Gott lasset der Reue Barmherzigkeit wiederfahren. O gute, fromme Mutter, thun Sie es auch! um Gottes Willen, thun Sie es auch! Aber wenn Sie Ihren Fluch in Segen verwandeln, wenn die süßen Regungen der Natur sich des mütterlichen Herzens wieder bemeistern; werden Sie da nicht unaussprechlich leiden, wenn Sie mich mit Hunger und Blöße kämpfen sehen? Ach ich weiß nicht, was ich will, O Gott, nachdem ich unwürdig geworden bin, Ihre leibliche Tochter zu seyn, könnte ich doch aufheren es zu seyn, könnte ich ver-

deinen, die Tochter Ihrer Wahl zu werden, könnte ich Ihr bekümmertes Herz erleichtern, Ihre Sorgen mit Ihnen theilen, Ihr einsames Alter trösten, Sie pflegen und warten, und Ihnen dienen — ich gäbe tausendmal mein Leben darum hin. Wäre es nicht möglich, — ach darf ich es sagen? — daß ich diese Tochter würde? Wollten Sie nicht den Versuch machen? O hier liege ich zu Ihren Füßen, umfasse Ihre Knie, — ach Mutter, ich kann nicht von Ihnen, ich kann nicht. Lassen Sie Sich meine Dienste gefallen. Niemand wird sie Ihnen so herzlich, so treu, so gerne leisten, als ich.

O dürft ich hoffen, doch nein, weisen Sie mich ab, stossen Sie mich zurück, überlassen Sie mich meinem Elende und meinen Vorwürfen. Ich werde mich nie über das beklagen, was ich verdiene; ich werde weinen, und mein Leben im Kummer verzehren. Und du, holder, schuldloser Säugling, Mitgenoß meiner Qualen, fährst fort dich mit den Thränen deiner Mutter zu tränken, und stirbst vom langsamen Gifte, das du aus meinen Adern saugst.

Ich habe Ihnen noch nicht gesagt, daß der geliebte Urheber meines Unglücks ein Verräther an mir geworden ist. Er bekam in

Berlov, durch Vorschub des Herrn von Hartdorf, eine Bedienung bey der Rentey, und ließ sich mit mir trauen. Vor vier Wochen ist er wegen eines Defekts an der Kasse heimlich davon gegangen, nachdem ich einen Monath vorher von einem Sohne war entbunden worden. Alle meine Nachforschungen, wo er hingekommen seyn möge, sind vergeblich gewesen. Und was ich schon verschiedenemal mit Schrecken zu bemerken Gelegenheit gehabt habe, ist nun deutlich bewiesen, daß er meiner müde war. Ich habe nicht bloß die Kränkung zu ertragen, daß ich verlassen bin: Man hat mich auch von dem, was ich noch hatte, ganz entblößt, um den Defekt damit zu ersetzen, und mich mit den bittersten Vorwürfen überhäuft.

O Gott, meine Leiden sind ohne Zahl, Erbarme dich über

die unglückliche

Sophie S.

8.

Einladung an einen Verwandten zum Gevatterstande.

Hochedelgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Vetter!

Sie haben mir schon oft Gelegenheit gegeben zu bemerken, daß Sie an allem, was mir begegnet, vorzüglichen Antheil nehmen. Mit desto grösserem Vergnügen beobachte ich meine Schuldigkeit, Ihnen die glückliche Enthbindung meiner Frau von einem Sohne hierdurch ergebenst bekannt zu machen.

Ich bitte mir es zugleich von Ihnen zur Ehre aus, daß Sie sie sich gefallen lassen, bei der am 5ten künftigen Monats angesetzten Taufe eine Pathenstelle gütigst zu übernehmen. Dabei habe ich nicht allein die Absicht, Ihnen einen Beweis von meiner Hochachtung und von meinem Vertrauen gegen Sie zu geben, sondern Sie auch selbst mit meinem Hause durch engere Bande der Freundschaft und Liebe zu verbinden, und besonders dem Kinde einen

eifrigen Beförderer seines Glücks zu verschaffen.

Beurtheilen Sie hieraus, wie sehr Sie mich durch Gewährung meiner Bitte zur Dankbarkeit verpflichten, und die Hochachtung vermehren würden, womit ich bin

Ihr ganz ergebenster Freund
und Diener
Gottlieb W.

9.

Schreiben an einen Kaufmann, mit Bitte um Aufnahme eines Lehrlings.

Hochedelgebohrner,
Hochgeehrtester Herr!

Mein Sohn hat große Lust die Handlung zu lernen, und ich habe keine Ursache sein Vorhaben zu hindern. Nur wünschte ich, daß er seine Lehrjahre in einem solchen Hause verlebte, wo er Gelegenheit hätte, sich zu einem nicht bloß handwerkmäßigen, sondern wahren einsichtsvollen Kaufmann zu bilden. Ich kenne kein Haus, welches hiezu geschickter wäre, als das Ihrige. Es würde

de mir also zur besondern Freude gereichen, wenn Ew. Hochedelgebohrn so gütig seyn wollten, meinen Sohn zu Sich zu nehmen.

Er ist 15 Jahr alt, gesund und hart gewöhnt. Er hat einen verschlagenen Kopf, rechnet mit vieler Geschicklichkeit, spricht das Französische ziemlich fertig, und hat in der Geographie und Naturgeschichte verständige Lehrer gehabt, welche versichern, mit ihm zufrieden zu seyn. Sein Karackter ist unter meiner genauesten Aufsicht gebildet worden, und ich kann mich für seine Treue und Liebe zur Thätigkeit verbürgen.

Sollte es Ihren Umständen gemäß seyn, meinen Vorschlag zu genehmigen, so bitte ich mir die Erlaubniß aus, Ihnen den Knaben vorzustellen, und mündlich die Bedingungen zu erfahren, unter welchen Sie ihn annehmen können.

Ich sehe einer gütigen Antwort mit Verlangen entgegen, und bin mit aller Wertschätzung

Ewr. Hochedelgebohrn

ergebenster Diener

Gottfried F.

10.

10.

Bitte um Verlängerung eines Wechsels.

Hochedelgebohrner Herr!

Hochgeehrtester Herr!

Der Wechsel, welchen Ew. Hochedelgebohrn von mir in Händen haben, ist auf den 15ten dieses Monats fällig. Mir geschähe ein großer Dienst, wenn Sie sich entschliessen wollten, ihn noch sechs Monathe zu verlängern. Denn alsdenn würde ich im Stande seyn, von meinem eigenen Gelde die Zahlung zu leisten, da ich hingegen jetzt, weil ich mein Korn noch nicht anständig genug habe verkaufen können, eine Schuldpost mit einer andern tilgen müßte. Wenn Sie sonst keine Bedenklichkeiten haben, oder selbst eben nicht das Geld nöthig brauchen; so darf ich hoffen, daß Sie so gefällig seyn werden, meine ergebenste Bitte zu erfüllen.

Die einjährigen Zinsen erfolgen dabei in drei neuen Louisdor.

Ich bitte Sie, mir hierüber eine belie-

bi-

dige Antwort zu ertheilen, und zu glauben, daß ich jede gute Gesinnung wohl zu schätzen weiß und mit besonderer Werthschätzung bin

Euer Hochedelgebohrn

ergebenster Diener

M.

11.

Bittschreiben eines Edelmanns an eine Reichsgräfin um Nachsicht wegen zu bezahlender Zinsen.

Hochgebohrne Reichsgräfinn,

Gnädige Reichsgräfin und Frau!

Dürfte ich Ew. Reichsgräfliche Gnaden wohl ehrerbietigst um Nachsicht wegen der dießjährigen Zinsen, welche binnen 15 Tagen fällig sind, ersuchen? Das neue Etablissement, womit ich jetzt im Wercke bin, verursacht mir starke Ausgaben, und die dießjähriger Erndte ist so schlecht ausgefallen, daß ich den Bau und die nöthige Vermehrung des Viehstandes nicht ohne

Un-

Unbequemlichkeit von dem Meinigen zu Stande bringen kann. Ich darf hoffen, daß Ew. Reichsgräfliche Gnaden die Verbesserung meiner Güter, welche ich dadurch zu erreichen hoffe, mit Wohlgefallen bemerken, und wenigstens mir meine Bitte nicht ungnädig nehmen werden. Sollten Dieselben gleichwohl Bedenklichkeiten haben, mein Gesuch Statt finden zu lassen, so bitte ich nur um eine kurze Anzeige. Nach derselben werde ich nicht ermangeln, dennoch richtige Zahlung zu leisten, der ich die Ehre habe, mit dem vollkommensten Respeckt zu seyn

Ewr. Reichsgräflichen Gnaden

unterthäniger Diener

von S.

12.

Erinnerung eines Bürgers an einen Edelmann wegen eines zahlbar gewordenen Wechsels.

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Vermuthlich ist es Ew. Hochwohlgebohrn

aus

aus den Gedanken gekommen, daß der Wechsel, welchen ich von Ihnen in den Händen habe, den 1sten dieses Monats fällig gewesen ist. In dieser Rücksicht ersuche ich dieselben gehorsamst, mir zur Einhebung der darin verschriebenen 500 Rthlr. so fort nähere Anweisung zu geben. Ich habe das Geld zu einem andern Behuf assignirt, und würde in Verlegenheit seyn, wenn ich noch 8 Tage warten müßte. Der ich die Ehre habe mit schuldigem Respekt zu seyn

Ewr. Hochwohlgebohrn,

unterthäniger Diener

Isaak M.

13.

Bitte eines Enrollirten an den Kommandeur seines Regiments um den Abschied.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgebietender Herr Obrist,
Gnädiger Herr!

Ich bin eines N. Bürgers Sohn, und als solcher dem Hochlöblichen Regiment

ment Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Ferdinand von P——— obligat. Es findet sich jetzt eine vortheilhafte Gelegenheit, mich hier als Kirschnermeister zu setzen und das Bürgerrecht zu gewinnen, wie beikommendes Attestat des hiesigen Magistrats solches näher besagt. Wollten Ewr. Hochwohlgebohrn nicht so gnädig seyn, durch Ertheilung des Abschiedes vom Regiment mein Glück zu befördern? Das Maaß habe ich nicht. Hievon werden Sich Dieselben aus beikommendem Attestate des hiesigen hochlöblichen Gouvernements, vor dem ich mich dieserhalb gestellet habe, zu überzeugen geruhen. Ich bleibe in Sr. Königlichen Majestät Landen, und werde die Pflichten eines rechtschaffenen Bürgers mit Eifer und Treue erfüllen. Mit desto größerem Vertrauen sehe ich der währung meiner unterthänigen Bitte entgegen, der ich mit vollkommensten Respeckt verharre

Ewr. Hochwohlgebohrn

Br. d. 30 May 1790.

unterthäniger Knecht
der Kürschner Gesell
Jakob S.

14.

Bitte an einen Bekannten um Besorgung eines Auftrages.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr und Freund!

Ich habe aus den Intelligenzblättern ersehen, daß in der großen Leipzigerstraßen das ehemalige Webersche Haus mit Laden und Waarengewölbe gegen künftige Ostern aufs neue vermiethet werden soll. Wenn die Lage des Hauses für einen Kaufmann bequem und dasselbe sonst angethan wäre, daß ein guter Wirth darin Brod haben könnte, so wäre das ein Vorschlag für meinen Sohn, welcher Lust hat sein Glück in Berlin zu versuchen. Mir ist es wegen gelähmter Fusse und übrigen schlechten Befindens nicht möglich, es selbst in Person zu untersuchen, und mein Sohn ist in meinen Geschäften auf zwei Monate abwesend. Wollten Sie sich wohl die Mühe geben, die nöthigen Erkundigungen darüber einzuziehen, und mir Ihr Urtheil mitzutheilen? Sollten Sie das Werk an und für sich annehmlich, und dann auch unsern Umständen, welche Sie kennen, angemessen finden: so würde ich auch noch vorläufig um die Güte

bitten müssen, daß Sie meinem Sohne erlaubten, in Ihrem Hause abzutreten, und sich zur Vollziehung des Kontrakts sowohl, als zur Einrichtung des Ladens Ihres Raths und Beistands zu bedienen.

Ich will Ihnen nicht sagen, daß ich für Ihre liebreiche Bemühung nicht unerkenntlich seyn werde: denn das versteht sich von selbst, so wie ich mich nicht au Mode, sondern vom ganzen Herzen unterschreibe

Ewr. Hochedelgebohrn.

ergebenster Freund und Diener

Wilhelm F.

15.

Schreiben eines Kaufmanns an einen andern, mit Bitte um Zusendung eines Handlungsbedienten.

Hochgeehrtester Herr und Freund!

Ich bin wegen eines Ladendieners in Verlegenheit, und um da heraus zu kommen,

wen-

wende ich mich an Sie. Mein guter Holland, den ich durch Ihre Vorsorge bekommen habe, will nun sein eigener Herr werden, und die Vorschläge, welche er dazu hat, sind zu vortheilhaft, als daß ich ihm nicht selbst dazu rathen und helfen sollte. Haben sie in seiner Stelle kein Subjekt für mich in Bereitschaft? Sie wissen schon, wie ich die Leute brauche. Ich habe noch nie Ursache gehabt, es zu bereuen, wenn ich auf Ihre Empfehlungen besonders aufmerksam gewesen bin. Wenn es Ihnen nicht unangenehm ist, dieses zu wissen; so werden Sie mir es wenigstens verzeihen, wenn ich immer von Ihnen versorgt zu werden wünsche. Bis Michaelis läßt sich Holland gefallen im Fall der Noth bei mir zu bleiben. Ich würde zufrieden seyn, wenn seine Stelle durch jemand ersetzt würde, der auch nur halb so gut wäre, als er. Aber je ähnlicher ihm, desto besser. Wollen Sie mir ihren Sohn überlassen, so verspreche, ihn innerhalb zwei Jahren ins Comtoir zu nehmen. Doch dieses unmaßgeblich. Sorgen Sie für mich, so gut Sie können. Empfangen Sie nur noch viele herzliche Grüße aus meinem Hause, und die Versicherung von der Fortdauernden Achtung und Freundschaft

Ihres ganz ergebensten

Herber.

17.

Schreiben eines jungen Mannes an einen andern, worin wegen einer Beleidigung um Verzeihung gebetten wird.

P. P.

Es thut mir sehr wehe, daß sie mich vorgestern von einer so häßlichen Seite kennen gelernet haben. Die edelmüthige Gelassenheit, womit Sie meinen thörichten Ungestüm ertrugen, und noch mehr die edle Selbstverleugnung, mit welcher Sie sogar gegen die Zeugen meiner unartigen Aufführung zu entschuldigen suchten, demüthiget mich so sehr daß ich vor Schaam vergehen möchte. Es befriediget mich nicht, daß ich mein Vergehen bekenne und bereue; auch das nicht, daß ich Sie darüber aufrichtig um Verzeihung bitte, und mich zur vollständigen Genugthuung erbiete. Edler, würdiger Mann! werden Sie mein Freund. Helfen Sie mir, durch Ihren Umgang die Leidenschaft des Zorns, besiegen, und durch Ihre Sanftmuth meine ungestüme Hitze mäßigen. Dies ist das einzige Mittel mich zu überzeugen, daß Sie mir

ganz

ganz verziehen haben, und mich mit mir selbst wieder auszusöhnen. Ich erwarte diese Wohlthat von Ihrer Großmuth, der keine Aufopferung zu schwer ist, mit desto größerer Zuversicht, da ich kein Mißtrauen in die Aufrichtigkeit der Gesinnungen setzen darf, mit welchen ich Ihnen die treuste Ergebenheit angelobe und lebenslang seyn werde

Ihr ganz verbundener

Ehrhardt.

18.

Schreiben eines jungen Menschen an seinen Oheim, mit Bitte, ihn mit seinem Vater wieder auszusöhnen.

Liebster, bester Herr Oheim!

Nehmen Sie mir es nicht übel, daß ich so frei bin, an Sie zu schreiben. Ich schäme mich, Ihnen unter die Augen zu treten. Der schlechte Streich, welchen ich in dem Eichnerschen Hause begangen habe, beschämt mich so sehr, daß ich mich vor der ganzen Welt

verbergen möchte. Vergeben Sie ihn mir, lieber Herr Oheim, damit ich doch eine Seele habe, zu der ich meine Zuflucht nehmen kann. Es liegt mir schwer auf den Herzen daß ich mich an meinem alten ehrwürdigen Vater so versündiget habe. Was bin ich aber für ein abscheulicher Mensch! Er sollte Freude an mir erleben, und ich mache ihm solches Herzenleid. O ich möchte verzweifeln über meinen Leichtsinn. Zehenmal bin ich auf dem Wege gewesen, in alle Welt zu gehen, und mich meinem Verhängnisse zu überlassen. Aber werde ich meinem bösen Gewissen entfliehen? Wird es mich nicht bis an das Ende der Erden mit seinen bittern Vorwürfen verfolgen? Wenn ich nur die Zufriedenheit haben könnte, meinem alten Vater zu Fusse zu fallen, und ihm die Kränkung, welche ich Ihm zugefügt habe, mit Thränen abzubitten; mich dünkt, dann wollte ich alles ertragen, es möchte mir auch gehen wie Gott wollte. Ich bitte Sie um Gottes willen, bester Herr Oheim, erbarmen Sie sich über mich; nehmen Sie sich meiner bei meinem Vater an; suchen Sie ihn zu bewegen, daß er mir verzeihe. Ich bin es wohl nicht werth, aber ich bitte sie auch darum, als um eine unverdiente Gnade. Ich kann nicht eher Vertrauen zu Gottes Barm-

her-

herzigkeit fassen, bis ich weiß, daß mir mein lieber Vater vergeben hat. Du lieber Gott, was soll ich dann in der Welt anfangen? und was wird es mit mir für ein Ende nehmen? und ich erfahre mit Schrecken, wie man durch den Leichtsinn eines Augenblickes das Glück seines ganzen Lebens verschärzen kann! Wie will ich mich scheuen alle mein Lebtage vor solcher Betrübnuß meiner Seelen! Ja gewiß, bester Herr Oheim, ich bin durch diese Thorheit für immer gewitziget worden, und ich verspreche Ihnen mit Hand und Mund, daß ich Ihnen nie wieder mit einer solchen Bitte beschwerlich werden will. Nehmen sie Sich meiner nur diesmal an. Mein lieber Vater hält unter allen Vättern von Ihnen am meisten. Und Sie sind ja sonsten ein so guter und gefälliger Mann. Suchen Sie meinen Vater zur Großmuth zu bewegen, daß er sein Kind nicht verstößt; freilich ein verlohrnes Kind, das aber seine Verirrung erkennt, und sich gar gerne wieder vor Ihm demüthigen möchte. Thun Sie, was Ihnen möglich ist, bester Herr Oheim, ich bitte Sie mit Thränen darum. Ich werde Ihre Güte gewiß mit der lebhaftesten Dankbarkeit erkennen, und es, so lange ich lebe, nie an der

Hochachtung und Ehrfurcht fehlen lassen, welche ich Ihnen schuldig bin, als

Ihr

gehorsamster Neffe

Karl. W.



Gelegenheitsbriefe.

Regeln.

Unter dem Titel Gelegenheitsbriefe werden alle diejenigen begriffen, welche durch besondere Vorfälle, die dem Korrespondenten wiederfahren sind, veranlasset werden.

Es gehören hieher insbesondere 1) die Glückwünschungs- und 2) die Kondolenz-Briefe.

Der Styl in dieser Art Briefen wird, wie immer, durch den Gegenstand derselben, und durch das Verhältniß, in welchem man mit dem Korrespondenten stehet, bestimmt.

Glückwünschungsbriefe erfordern eine heitere und aufgeweckte Schreibart, mitunter auch einen wohl angebrachten Scherz und muntere Laune. Kondolenzbriefe hingegen verlangen einen durchaus ernsthaften Ton.

Gelegenheit zu Glückwünschungsschreiben giebt

giebt ein jeder dem Korrespondenten wiederfahrner angenehmer Vorfall; insbesondere Vermählungen, Geburt eines Kindes, Standeserhöhungen, Genesung von einer schweren Krankheit, glücklich zurückgelegte Reise, u. d. gl. Die Mode hat auch noch besonders die Neujahrstage den Glückwünschen geheiliget. An Orten, wo diese Mode herrscht, und bei Personen, welche darauf halten, wäre es wider die schuldige Höflichkeit, wenn man sie nicht mitmachte. Die Namenstage haben aufgehört, Wunschfeste zu seyn. Allenfalls werden sie nur noch von Geschwistern oder liebenden Personen gefeiert, und gewöhnlich als Tändeley behandelt. Vielleicht könnten ein Vater oder eine Mutter dem Kinde, womit sie unzufrieden wären, im ernsthaften Ton etwas schreiben, das auf seinen Namen Beziehung hätte. Geburtstage werden ebenfalls nur zwischen Aeltern und Kindern, Geschwistern, Ehegatten, Verlobten, mit Glückwünschen gefeiert. Die Beurtheilung, in wiefern die Pädagog die Geburtstage zu seinem Geschäfte nützen könne, gehört eben so wenig hieher, als die Beurtheilung über den Werth einer solchen Sitte überhaupt. Der Briefsteller ist gezwungen, der Mode zu folgen. Stehet er mit einem vornehmen Hause,

welches seine Geburtstage feiert, in genauer Verbindung, so kann er sich nicht entbrechen, mit einem Komplimentschreiben dabei zu erscheinen.

Kondolenzschreiben heissen, im vorzüglichsten Sinne, diejenigen, welche durch einen Todesfall in der Familie des Korrespondenten veranlasset werden. Im weitläuftigsten Verstande aber gehören alle Beileidsbezeugungen über allerlei dem Korrespondenten wiederfahrne Hauptunfälle hieher.

Ausser den Beleidsbezeugungen über Todesfälle, ist es nicht rathsam, Kondolenzbriefe zu schreiben. Man läßt sich lieber glückwünschen als kondoliren. Ich müste sehr genau mit dem Korrespondenten verbunden seyn, wenn ich ihm über einen andern Unfall mein Mitleiden bezeugen wollte. Die Erinnerung an erlittene Unglücksfälle ist immer bitter. — Mitleid in manches Menschen Munde ist bitterer Spott. Auch wohl gemeint nützt es nichts, und kann schaden, indem es die Wunde, welche die Zeit zu heilen beginnt, wieder aufreißt und offen hält. Unglück ist am besten vergessen. Kondolenzen aber wirken grade das Gegentheil. — Dieß ist von blossen Höflichkeitskondolenzen gesagt.

Gra-

Gratulationsschreiben.

1.

Kompliment über die Wiedergenesung eines Freundes; aus dem Französischen.

Es ist mir recht lieb, mein werthester Herr Peter, daß ich von Ihrer Krankheit nicht eher etwas gehöret habe, als bis sie überstanden war. Da ich Sie so sehr liebe, so würde ich Ihrer Leiden wegen in großer Unruhe gewesen seyn. Denn ich hätte Sie in Todesgefahr geglaubt. Jetzt kann ich mich nur über Ihre gute Gesundheit freuen, und ich hoffe, daß sie von Bestand seyn wird. Das hitzige Blut war die Ursache Ihrer Krankheit, und dieses wird sich mit zunehmenden Jahren mehr denn zu sehr abkühlen. Dies kann ich aus eigener Erfahrung sagen, da wir einerlei Temperament haben, und ich älter bin, als Sie. Ich bin jetzt gesünder, als in meinen jüngern Jahren, und bloß Koliken unterworfen, welche auch noch von dem zu feurigen Blute herrühren. Sie haben Recht. Die Gesundheit ist das edelste Gut, besonders wenn man dabei so viel Verstand hat, daß man sie recht zu schätzen weiß.

Ich bin von ganzem Herzen und mit aller schuldigen Liebe und Freundschaft

Ihr ganz ergebener

W. .

2.

Zum neuen Jahr an einen unglücklichen Freund, von einem Frauenzimmer; aus dem Französischen.

Ich wünsche Ihnen ein glückliches neues Jahr, mein lieber Freund, das ist, ich wünsche Ihnen die Fortdauer Ihrer christlichen Gesinnungen; denn diese allein geben uns wahres Glück. Es ist mir unbegreiflich, wie man in dieser Welt einen Augenblick Ruhe haben könnte, ohne auf Gott und seinen Willen zu sehen, dem man doch nothwendigerweise unterworfen ist. Bei dieser unentbehrlichen Stütze hat man Kraft und Muth, die größten Unfälle zu ertragen. Ich wünsche Ihnen daher den steten Besitz dieses Gutes. Und für ein Gut müssen Sie es halten, mein Lieber; irren Sie sich nicht; es ist keine Sache, die von selbst in uns liegt, es ist Wohlthat von oben. Lassen Sie uns also nicht daran denken, daß es Ihnen nicht so gehet, wie es wohl sollte. Wir leiden zu viel dabei.

Gott

Gott hat es so gewollt, und ich unterschreibe alles, was Sie mir in Ihrem letzten Schreiben darüber sagen. Ich bin von ganzer Seele jetzt und immer

Ihre theilnehmende Freundin

Louise B.

3.

Glückwunsch zu einer Heirath, von einem Oheim an seinen neuen Neffen.

Hochedelgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Vetter!

Ew. Hochedelgebohrn haben mir die Ehre erwiesen, mir von Ihrer Verbindung mit meiner Brudertochter Nachricht zu geben. Ich danke Ihnen dafür wegen des doppelten Vergnügens, welches ich dabei empfunden habe. Einestheils freue ich mich, die verjährte Verwandtschaft unserer Familie wieder erneuert zu sehen. Anderntheils nehme ich an dem Glücke meiner Nichte den innigsten Antheil. Ich muß den lieben Mädchen noch besonders danken, daß sie mir einen Mann zum Neffen giebt, um welchen ich mich selbst beworben haben würde, wenn es Sitte wäre, sich um Neffen zu bewerben. Es bleibt mir nichts üb-

übrig, als zu wünschen, daß Ihr beiderseitiges Leben recht lange dauern, und Sie die Freuden der Liebe und der häuslichen Glückseligkeit, welche mein Herz Ihnen ankündiget, in Reichlichen Maaße geniessen mögen. Erwarten Sie immer von mir die herzlichste Theilnehmung an allem was Ihnen begegnen wird, und daß ich mit vorzüglicher Achtung und Freundschaft lebenslang seyn werde.

Ew. Hochedelgebohrn

ergebenster

F——

4.

Glückwünschungsschreiben eines Amtmanns an eine adeliche Dame über die Vermählung ihrer Tochter.

Hochwohlgebohrne Frau,
Gnädige Frau!

Als ein alter Diener von Ewr. Hochwohlgebohrn Gnaden, und durch das vorzügliche Wohlwollen, mit welchem Hochdieselben mich zu beehren geruhen, bin ich zur innigsten Theilnehmung an allem, was Dero hohen Hause Angenehmes oder Unangenehmes wiederfährt, aufs höchste verpflichtet. Erlauben

Sie,

Sie, gnädige Frau, daß ich Ihnen über die Vermählung Dero gnädigen Fräulein Tochter mit des Herrn Staatsminister Freiherrn von Wehrenfels Exzellenz meine Freude bezeuge. Ich kann mir meine eigene Wohlfahrt nicht eifriger wünschen, als ich wünsche, daß Ew. Hochwohlgebohrn alle die vielfachen Freuden, welche Dieselben von dieser Verbindung mit Grunde erwarten, recht lange und zu Ihrer völligen Zufriedenheit genießen mögen. Die Erfüllung dieses Wunsches wird meine eigene Zufriedenheit vollkommen und den Respekt gleich machen, mit welchen ich bin und bleibe

Ewr. Hochwohlgebohrn Gnaden

unterthäniger Knecht

Johann W.

5.

An einen Freund zu der Geburt eines Kindes; wobei die Einladung zum Gevatterstande angenommen wird.

Mein Wertester Freund,

Empfangen Sie meinen besten Glückwunsch zu der Geburt ihres ersten Sohnes. Er lebe

be und wachse Ihnen zur Freude, und der Welt zum Segen. Die Ehre, welche Sie mir dadurch erweisen, daß Sie mir eine Pathenstelle bey der Taufe desselben anvertrauen, nehme ich mit der gebührenden Dankbarkeit an. Ich kenne den ganzen Umfang der Pflichten, welche mir dadurch zuwachsen, und werde dieselben aus allen Kräften zu erfüllen suchen. Theilen Sie meinen Glückwunsch mit der lieben Sechswöchnerin, welche ich überdem noch bei meiner Abwesenheit wieder hergestellt zu sehen wünsche. Ich bin

ganz, der Ihrige

Konrad.

6.

Ein anderes, von einer adelichen Dame an einen Prediger.

Hochwohlerwürdiger,
Hochgeehrtester Herr Prediger,

Wenn ich Ewr. Hochwohlerwürden das letztemal, da ich das Vergnügen hatte, Sie bei mir zu sehen, einen Sohn wünschte, so geschah das bloß aus dem Grunde, weil ich

Sie

Sie gern vervielfältiget sehen wollte. Ihre gütige Anzeige von der glücklichen Niederkunft Ihrer werthen Gattin mit einer Tochter hat mich nun belehret, daß ich mich in meiner Erwartung getäuscht habe, und hat die traurige Wahrheit bestättiget, daß die außerordentlich guten Männer selten seyn sollen. — Sie sind bey diesem Tausch nicht unzufrieden, sagen Sie? darin denken Sie wieder, wie gewöhnlich, als ein vernünftiger Mann. Ich wünsche dem lieben Mädchen nur die Hälfte der Talente des Vaters, und das gute sanfte Herz der Mutter. Das ist genug für sie, um unserm Geschlechte zur Ehre und Zierde zu gereichen. Seyn Sie versichert, daß ich an allem, was Ihnen jemals begegnet, eben so herzlichen Antheil nehme, als an dieser Ihrer Familienfreude, und daß ich mit vorzüglicher Hochachtung bin

Ewr. Hochwohlerwürden

ergebene Dienerin und Freundin

Louise von K.

gebohrne von der W.

7.

Ein anderes, vom einem Frauenzimmer.

Ey, ey, mein lieber Herr Vetter, wieder eine Tochter, und noch keinen Sohn? — Doch, lassen Sie sich das nur nicht leid seyn. Es ist ein gutes Zeichen. Ihre Söhne werden sehr galant werden, da sie schön vor ihrem Daseyn so höflich sind, dem Frauenzimmer den Vortritt zu lassen. Und Mädchen müssen ja auch seyn; von ihnen kommt alles Heil in der Welt. Auf guten Müttern beruhet ja zunächst die Hoffnung besserer und glücklicher Menschen unter dem Monde. In ihren Händen stehet die erste Erziehung, und ich glaube, daß diese auf die künftige fernere Ausbildung des Leibes und Geistes den größten Einfluß hat. Und eine gute Gattin, sagte Salomo, welche Wohlthat für den, der sie findet! Ich wünsche, daß Sie in Ihrer Bemühung, aus Ihren Töchtern vernünftige Gattinnen und Mütter zu erziehen, recht glücklich seyn mögen. An Ihrer Freude darüber wird niemand größern Antheil nehmen, als

Ihre ergebene Freundin

Eleonore.

8.

8.

Zum neuen Jahr, an seinen Gönner.

Hochedelgebohrner Herr!

Hochgeneigter Gönner!

Ich wünsche Ewr. Hochedelgebohrn täglich das beste Glück von der Welt, und alles, was Ihnen Angenehmes wiederfährt, rührt mich so sehr, als wiederführe es mir selbst. Hiezu verpflichtet mich die Gewogenheit, womit Dieselben mich seit langer Zeit beglücken. Erlauben Sie, daß ich Ihnen an dem heutigen allgemeinen Wunschfeste dieses Geständniß mache, und mich dabei Dero fernerm Wohlwollen gehorsamst empfehle. Ich werde mich desselben durch unermüdeten Diensteifer würdig zu machen suchen, und es an keiner Pflichterweisung fehlen lassen, zu welcher ich lebenslang verbunden bin, als

Ewr. Hochedelgebohrn

verbundenster Diener

L. —

9.

Ein anderes, von einem Freunde.

Mein theurester Freund, Gott erhalte Sie mit Ihrer werthen Familie in diesem Jahre

gesund und wohl. Dies ist es, was ich Ihnen heute wünsche. Bleiben Sie mein alter treuer Freund, dies wünsche ich mir. An der Unveränderlichkeit meiner innigen Liebe gegen Sie müssen Sie niemals zweifeln. So kurz ich Ihnen dies sage, so herzlich es gemeint von

Ihrem eigensten
Städtlein.

10.

Ein anderes, an einen vornehmen Mann.

Wohlgebohrner!
Hochgeehrtester Herr Kriegsrath,
Hochgeneigter Gönner!

Ich erfülle nicht bloß die Pflicht der Höflichkeit, sondern folge vielmehr der Neigung meines Herzens, wenn ich mir die Ehre gebe, Ew. Wohlgebohrn zu diesem neuen Jahre meine schuldige Aufwartung zu machen. Es kann Ihnen und Ihrem hochgeschätzten Hause kein Glück wiederfahren, welches ich Ihnen nicht heute und immer von ganzem Herzen wünschen sollte. Die Gewogenheit, womit mich Dieselben beehren, erfordert von meiner Seite eine gleichgroße Ergebenheit gegen Ihre Person und Ihr Interesse. Kann ich

durch

durch die Fortdauer dieser Gesinnungen die Fortsetzung Ihres Wohlwollens verdienen, so darf ich nicht befürchten eine Fehlbitte zu thun, wenn ich mich und mein Glück Ihrer gütigen Vorsorge auch fürs künftige gehorsamst empfehle. An Erkenntlichkeit wird mir es niemand zuvorthun, denn ich bin in Wahrheit

Ewr. Wohlgebohrn

gehorsamster Diener

Matthias.

II.

Ein anderes, von einem jungen Menschen an seine Aeltern.

Verehrungswürdigste Aeltern!

Durch die süßen Bande der Natur, und mehr noch durch Ihre freiwillige Liebe, ist mein Schicksal mit dem Ihrigen unzertrennlich verbunden. Indem ich Ihnen gutes wünsche, wünsche ich es mir selbst. Beurtheilen Sie hieraus, liebste Aeltern, ob ich jemals aufhören könne, Ihre Wohlfahrt Gott auf das eifrigste zu empfehlen. Ich thue es gewiß nicht bloß heute, ich thue es immer. — Erlauben Sie mir aber auch, Ihnen zu versichern, daß an diesen guten Wünschen die

Dankbarkeit wenigstens eben so großen Antheil hat, als die Selbstliebe. Ich werde durch die täglichen Beweise Ihrer zärtlichen Sorgfalt für mein Wohl auf das innigste gerührt, und erkenne es lebhaft, wie unendlich viel ich Ihrer Liebe zu verdanken habe. — Und wenn ich die Vorsehung preise, daß sie mir meine Aeltern erhielt, so ehre ich sie besonders noch dafür, daß sie mir so gütige Aeltern gab. Ich will Ihnen meine schuldige Dankbarkeit für Ihrer Liebe, welche ich in dem abgewichenen Jahre genossen habe, nicht mit Worten, sondern vielmehr durch eine zuvorkommende Aufmerksamkeit auf Ihre Wünsche an den Tag zu legen suchen. Erhalten Sie mir auch auf die Zukunft Ihre schätzbare Gewogenheit, geliebteste Aeltern. Gott segne Sie dafür mit den Freuden, die Sie sich selbst wünschen. Ich bitte Sie darum und verbleibe mit kindlicher Hochachtung

Ihr gehorsamster Sohn
Ferdinand.

12.

An eine Braut zum Namenstage, von einem Angebinde begleitet.

Einzige, beste Freundin!

Da blätterte ich heute im Kalender, um

die Tage zu zählen, welche noch vergehen müssen, ehe ich zu dem glücklichsten Tage meines Lebens erwachen werde. O süsse Freundin! es ist ihrer noch eine fürchterliche Zahl; nur eins weniger als gestern — ich konnt' es nicht glauben, fieng von neuem an, sann, ob ich mich auch in den Wochentagen nicht irrte, und sie da, ich erblickte den Namen meiner Geliebten. Ich küßte ihn, ergriff beikommende Kleinigkeit, und packte sie zusammen. Eile, sagte ich, eile hin zu meiner theuren Sophie, und sey Ihr ein kleiner Beweis, wie unaussprechlich werth mir alles sey, was mich an Sie erinnert. O Sophie, ahndete ihre Mutter, als sie Ihnen diesen bedeutenden Namen gab, worin der gröste Werth ihrer Tochter bestehen würde? Ihr weises Herz, — nicht die angenehme Hülle, welche es umgiebt — war es, welches mich für Sie einnahm. Es ist Ihnen zugleich Bürge für die unveränderliche Zärtlichkeit

Ihres ewig getreuen

Reuster.

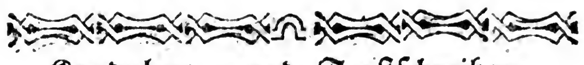
13.

An einen Vater zum Geburtstage von seinem Sohn.

Hochgeehrtester Vater!

Alles Glück des Lebens genieße ich durch Sie; dies erkenne ich mit dem lebhaftesten Dank gegen die Vorsehung, und gegen Ihre väterliche Güte. Mit diesen Empfindungen bin ich besonders heute an Ihrem fünfzigsten Geburtstage erwacht. Ich habe ihn so gefeiert, wie es einem rechtschaffenen Sohn gebühret, der den Werth eines so guten Vaters innig fühlt, und ihn über alles schätzt und verehrt. Der Himmel lasse Sie diesen feierlichen Tag noch recht oft und fröhlich erleben. — Denn ich wünsche, Ihnen in der zweiten Hälfte Ihrer Jahre meinen Dank recht oft thätig beweisen zu können, da die erste Hälfte Ihnen durch Ihre Sorgen für mein Wohl so beschwerlich geworden ist. Lassen Sie mich Ihrer gewohnten väterlichen Liebe auch für's künftige bestens empfohlen seyn. Man kann dieselbe nicht lebhafter erkennen, noch zur Erweisung der schuldigen Ehrerbietigkeit geneigter seyn, als

Ihr gehorsamer Sohn
Ludwig.



Kondolenz = und Trostschreiben.

1.

An einen alten Bekannten über den Tod seiner Mutter.

Wohlgebohrner Herr!
Hochgeehrtester Herr J—

So eben erhalte ich die Nachricht von dem Tode Ihrer Frau Mutter. Die lange Abwesenheit von Ihnen hindert mich nicht, an allen Ihren Begegnissen den herzlichsten Antheil zu nehmen; denn die Liebe, mit welcher ich Ihnen ergeben bin, ist keiner Veränderung fähig. Aber auch dieser Versicherung braucht es nicht. Denn mein ganzes Herz liegt offen vor Ihnen, und Sie können die Empfindungen, welche ich gegen Sie hege, und mit welchen ich bin

Ewr. Wohlgebohrn

gehorsamster Diener

B—

2.

An eine Verwandtinn über den Tod Ihres Mannes.

Meine sehr Werthgeschätzte Fr. Mam!

Sie zweifeln wohl nicht, daß ich Sie über

den Tod Ihres würdigen Mannes sehr bedaure. Es muß Ihnen sehr zur Beruhigung gereichen, wenn Sie bedenken, daß er als ein guter Christ gestorben ist. Meine Theilnehmung ist so groß, als die Hochachtung und Liebe, mit welcher ich Ihnen ergeben bin, und diese ist, wie Sie wissen, nicht gering. Ihr Verlust ist nicht gering, das muß ich bekennen; aber Sie besitzen auch viel Standhaftigkeit, und ich bin versichert, daß kein Schicksal je Ihren Muth überwältigen kann. Mit dieser Ueberzeugung tröstet sich bei Ihrem Schmerz

Ihr ganz ergebenster Freund
und Diener
Friederich M—

3.

An einen Bekannten über den Tod seiner Schwester.

Hochehrwürdiger Herr!

Hochgeehrtester Herr Inspektor,

Die Nachricht von dem Tode Ihrer Frau Schwester hat mich sehr betrübt, nicht bloß

in

in so fern ich an dem Verlust, welchen Sie dadurch leiden, allen schuldigen Antheil nehme; sondern weil ich selbst die Ehre hatte, sie zu kennen, und sie so hochschätzte, als sie es verdiente. Sagen Sie sich über diesen Vorfall alles, was man von Seiten der Religion und der Vernunft darüber sagen kann. Ich will es bloß dabei bewenden lassen, Ihnen zu versichern, daß ich gegen keines Ihrer Schicksale gleichgültig seyn kann, indem ich von ganzem Herzen bin

Ewr. Hocherwürden

ganz ergebener Freund und

Diener

Georg M—

4.

An den Sohn seines verstorbenen Gönners; aus dem Französischen.

Wohgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr A—

Ich bin über den Tod Ihres Herrn Vaters sehr betrübt. Ewr. Wohlgebohrn wissen, wie viel Ursachen ich dazu habe. Ich verliere meinen grösten Gönner und Wohlthäter, und den Schmerz, den Sie dabei empfin-

pfinden, kann mir nichts weniger als gleichgültig seyn. Denn die Verbindlichkeiten, welche ich gegen den wohlseligen Herrn Hofrath gehabt habe, habe ich auch gegen Sie, und es kann Ihnen Niemand im höhern Grade ergeben seyn, als

Ewr. Wohlgebohrn

gehorsamster und treuergebenster
Diener
Elias F—

5.

An einen Freund über den Tod eines von seinen vier Kindern, welches an den Blattern gestorben war.

Sie glauben mir wohl ohne Betheurung, mein liebster Freund, daß ich Sie wegen des Verlustes Ihrer lieben Tochter recht herzlich bedaure. Trösten Sie Sich. Auch von dem besten Baume fallen Blüthen ab, und dieß ist dem Baume sowohl, als den übrigen Blüthen gut. Der Himmel lasse Sie an den dreien übrigen Kindern desto mehr Freude erleben, und ersetze Ihnen sonst Ihren Verlust auf eine andere Weise. Ich bin und bleibe, so lange ich lebe,

Ihr getreuer und theilnehmender
Freund
J. E. S—

6.

Von einem Edelmann an einen Verwalter, welcher Feuerschaden erlitten hatte.

Mein lieber Herr H—

Ich habe so eben von dem grossen Unglück, welches Ihr Dorf und besonders Sie betroffen hat, Nachricht erhalten. Ich bedaure Sie von ganzem Herzen, und das um so viel mehr, da ich Sie als einen fleißigen und braven Mann kenne. Kann ich zu Ihrer Erleichterung und Schadlosstellung etwas beitragen, so lassen Sie mich es nur dreist wissen, es soll recht gerne geschehen. Wenn Sie Ihr Vieh nicht besser und näher unterzubringen wissen, so bringen Sie es zu mir. — Ich werde dafür sorgen, wie für mein eigenes. Vor Ihrem Herrn Patron lassen Sie Sich nicht bange seyn. Er ist ein billiger Mann, und wird Sie nicht drücken. Sie können vielmehr alle Willfährigkeit und Unterstützung von ihm erwarten, und das desto mehr, da er ohnedies willens war, künftiges Jahr zu bauen, und er nun den Feuerkassen-Beitrag erhält, mithin sein Schade nicht beträchtlich ist. Ich werde noch zum Ueberfluß selbst deshalb an ihn schreiben. Fassen

sen Sie Vertrauen zu Gott und Menschen, und seyn Sie versichert, daß ich bin

Ihr guter Freund
von Erlenbach

7.

An einen Freund, der sich vergebens um ein Amt bemühet hat.

Mein Werthester Freund!

Insofern fehlgeschlagene Hoffnungen wehe thun, ist es mir unangenehm, daß Ihnen Ihre Anschläge auf Bärdorf nicht gelungen sind. Sonst kann ich Sie weiter darüber nicht beklagen. Es ist mir vielmehr lieb, daß es so gekommen ist: denn Sie sind einer sehr verdrüßlichen Lage entgangen. Ueberhaupt rathe ich Ihnen, sich in Ihren Bewerbungen nicht zu übereilen. Sie sind noch jung und können es abwarten. Hat man sich erst unsanft niedergesetzt, dann hält es schwer, einen bequemern Stuhl zu finden. Sie haben innern Werth und alle Talente, sich geltend zu machen. An Freunden kann es Ihnen auch nicht fehlen, wenn Sie nur wollen. — Denn Sie brauchen nur gekannt zu seyn, um geliebt und geschätzt zu werden. Trösten Sie

sich

sich also, wenn Sie anders nun noch Trost bedürfen, mit sichern Aussichten in die Zukunft, und halten Sie sich auf jeden Ruf gefaßt. Dies ist die unmaßgebliche Meinung

Ihres ganz ergebensten

Friederichs.



Danksagungsschreiben.

Regeln.

Danksagungsschreiben erfolgen auf empfangene Wohlthaten, Gefälligkeiten, besondere Höflichkeiten, Dienstleistungen, Freundschaftserweisungen und dergleichen.

In Absicht derselben gelten folgende Regeln:

1, Es ist eine Beleidigung dieselben schuldig zu bleiben. Auch Leute von der edelsten Gattung sind gegen den Mangel der Dankbarkeit empfindlich. Hieraus erwächst für den Briefsteller der unvermeidliche Schade, daß er das Herz seines Korrespondenten sich abgeneigt macht.

2. Es ist Unanständigkeit, sie ohne Noth

zu

zu verschieben. Je geschwinder sie erfolgen, desto mehr Eindruck machen sie, und desto besser pflegen sie auch zu gerathen, wenn das angenehme Gefühl der genossenen Güte noch neu ist. Nur wichtige Abhaltungen können den Verschub entschuldigen, und diese müssen immer, am besten gleich im Eingange, kurz angeführt werden.

3. Der Ausdruck der Dankbarkeit muß der Größe des Nutzens sowohl als der Ehre, welche uns durch die empfangene Wohlthat wiederfahren ist, angemessen seyn. Sprechen wir zu leicht davon, so machen wir uns der Gleichgültigkeit verdächtig; und übertreiben wir die Lobpreisungen, so hält man uns für Heuchler oder Thoren. Doch lieber zu viel als zu wenig.

4. Es verstehet sich von selbst, daß der äusserliche briefstellerische Wohlstand in den Danksagungsschreiben, so gut als in den Bittschreiben, ganz besonders in Acht genommen werden muß. Je mehr Fleiß, Sorgfalt und Aufmerksamkeit man solchen Briefen auch in ihrem Aeusserlichen ansieht, desto besser gefallen sie.

5. So wie die Sprache der religiösen Andacht

dacht in Briefen überhaupt nur mit vieler Klugheit angebracht werden muß; so muß man in den Danksagungsschreiben sie nur dann einen Augenblick führen, wenn die Sache wichtig ist, und solche Empfindungen von selbst erweckt, oder wenn man weiß, daß der Korrespondent sie gerne hört.

6. Der Styl ist plan und gedrungen. Auf Affektenerregung kann es in Briefen dieser Art nie angesehen seyn. Mithin ist aller hoher Schwung übel angebracht.

7. Danksagungsbriefe werden von dem Briefsteller frankirt.

1.

Danksagung für angebotene Freundschaft.

Hochedelgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr!

Ich bin dem Herrn Auditeur Reichmann sehr verbunden, daß er Ihnen gesagt hat, wie sehr ich mich nach Ihrer Freundschaft sehne. Und da Sie so gütig sind, sie mir heute selbst zu versichern, so danke ich Ihnen dafür, auf das allerverbindlichste, und mit einer ausnehmenden Freude; denn ich habe die Freundschaft solcher Personen, welche an Geist und

Herzen so wohl gebildet sind, als Sie, immer für einen kostbaren Schatz gehalten. Ich bitte Sie, von der meinigen fest überzeugt zu seyn, wie auch von der vorzüglichsten Hochachtung, womit ich schon lange gewesen bin und immer seyn werde

Ewr. Hochedelgebohrn

ganz ergebenster Diener

G—

2.

Schreiben eines Sohnes, der des Vaters Zorn auf sich gezogen hatte, an seinen Vetter, der sich seiner bei dem Vater sehr angenommen hatte.

Hochedler Herr,

Hochgeehrtester Herr!

Ich habe von meiner Schwester erfahren, mit welcher Wärme Sie mich bei meinem Vater vertreten haben; und ich versichere Ihnen, daß wenn Sie meine völlige Aussöhnung mit ihm, und noch viele große Gunsterweisungen ausgewirkt hätten, ich Ihnen nicht verpflichteter seyn könnte, als ich es jetzt bin: denn an Ihnen hat es nicht gelegen, daß dies nicht geschehen ist. Auch betheure ich Ihnen, daß

die

die zärtliche Erkenntlichkeit, welche ich in dem höchsten Grade gegen Sie hege, sich nie vermindern wird, sondern daß ich meiner Verbindlichkeiten gegen Sie Lebenslang eingedenk seyn werde. Sie sind der beste und edelmüthigste Freund von der Welt. Ich werde immer nur Sie nennen, wenn von Freundschaft die Rede ist. Ich habe nichts so lieb, welches ich Ihnen aus Dankbarkeit nicht mit Freuden aufopfern möchte. Es kommt auf Sie an, die Probe zu machen, und mir Gelegenheit zu geben, den Beweis thätig zu führen, daß ich ohne alle Einschränkung und Ausnahme sey

Ewr. Hochedeln

ganz ergebenster Freund und
Diener
K—

3.

Schreiben an einen Arzt, dem man für seine Kur dankt, und eine Vergeltung sendet.

Wohlgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Doktor!

Ich betrachte Ewr. Wohlgebohrn als den Erretter meines Lebens, und jeden frohen

Genuß desselben, als Ihr Geschenk. Urtheilen Sie hieraus, wie sehr ich Ihnen für Ihre zu meiner Wiederherstellung angewandte Mühe, Sorgfalt und Geschicklichkeit verbunden seyn müsse. Sehen Sie beikommende Kleinigkeit als einen Beweis an, daß ich Ihnen gern erkenntlich seyn möchte, aber eine Vergeltung, mit welcher ich mich von der Pflicht der Dankbarkeit loszukaufen gedächte. Diese wird vielmehr so lange dauern, als Ihre Wohlthat, das ist, so lange, als ich lebe. Ich verharre mit aller Hochachtung

Ewr. Wohlgebohrn

gehorsamster Diener

K—

4.

An einen Gönner, durch dessen Bemühungen man eine vortheilhafte Aussicht erreicht, und der allen Dank dafür verbeten hatte.

Hochedelgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr!

Es ist grossen Seelen eigen, daß sie ihren schönsten Handlungen keinen Werth zugestehen.

hen. Erlauben Sie mir gleichwohl, theuerster Gönner, Ihnen zu sagen, daß ich Ihre eifrigen Bemühungen um mein Wohl als die größte Wohlthat erkenne, welche mir jemals wiederfahren ist, und als die edelste That, von der ich jemals gehöret habe. Dieß ist das Bekenntniß meiner ganzen Familie, welche Ihnen ihren glücklichern Zustand verdankt, und eines jeden, mit dem ich darüber spreche, Dieß geschiehet aber recht oft: denn ich habe die Veranlassung dazu stets in meinem Herzen. Und ich betheure Ihnen, daß es zu meiner Zufriedenheit unentbehrlich ist, meine Empfindungen irgendwo reden zu lassen. — Denn da Sie es mir zum Gesetz gemacht haben, Ihrer Güte gegen Sie selbst nie zu erwähnen, so darf ich Ihnen bloß versichern, daß ich von ganzem Herzen und von ganzer Seele sey

Ewr. Hochedelgebohrn

gehorsamster Diener und dankbarster

Verehrer

B——

5.

Ein anderes.

Hochedelgebohner Herr,

Hochgeehrtester Herr,

Wenn man recht gut schreiben will, so gerathen die Briefe am schlechtesten. Ich will Ewr. Hochedelgebohrn für Ihren thätigen Eifer, meine Wohlfahrt zu gründen und zu befestigen, danken, und kann keine Ausdrücke und Wendungen finden, welche zu meinen Empfindungen paßten und Ihrer würdig wären. Es muß wohl überhaupt unmöglich seyn. Bei dieser Armuth der Sprache bleibt mir also nichts übrig, als mich damit zu trösten, daß Ewr. Hochedelgebohrn so nachsichtig als gütig, und mit der Versicherung zufrieden sind, daß ich Ihre Verdienste um mich in ihrer ganzen Größe erkenne. Dies ist so wahr, als das, daß ich bis ans Ende meines Lebens verbunden bin, mit aller Hochachtung zu seyn

Ewr. Hochedelgebohrn

ganz gehorsamster und ergebenster

Diener

W—

6.

Ein anderes.

Hochedelgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr,

Ewr. Hochedelgebohrn sind so höflich, als dienstfertig. Beides haben Sie mir durch die sehr verbindliche Zuschrift, welche ich gestern von Ihnen zu erhalten die Ehre gehabt habe, aufs neue bewiesen. Es habe Ihnen keine Mühe gekostet, sagen Sie, sich zur Aufnahme meines Sohnes in Ihr Haus zu entschliessen? Sie wollen ihm väterliche Liebe beweisen? Wie ehrenvoll, und zugleich welch ein kostbares Geschenk ist mir diese Versicherung! Ich bin darüber von der lebhaftesten Freude und Dankbarkeit durchdrungen. Mein Haus wird, so viel als immer möglich ist, eilen, die nöthigen Zubereitungen zur Abreise meines Sohnes zu machen; und ich hoffe, daß ich längstens in vier Wochen das Vergnügen haben werde, Ihnen denselben vorzustellen, und Ihnen mündlich die ungeheuchelte Versicherung zu wiederholen, daß ich mit ganz vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit sey

Ewr. Hochedelgebohrn

verbundenster Diener

Gottfried

7.

Beantwortung einer Kondolenz über einen Armbruch.

P. P.

Ich danke Ihnen gehorsamst, daß Sie so gütig sind, an dem Zufall, welchen ich mir durch meine Unvorsichtigkeit zugezogen habe, Antheil zu nehmen. Ich hatte Ursache, deshalb auf mich zu zürnen, und habe es auch hinlänglich gethan; aber die neuen Merkmale von Ihrer Freundschaft, welche mir dieser Zufall zugleich zu wege gebracht hat, haben mich mit meinem Fehler wieder ausgesöhnt. Denn die sind mir so werth, daß ich glaube, daß man sich über keine Sache beklagen müsse, wodurch man so glücklich wird, sie zu erhalten. Ich bin

ganz der Ihrige

T—

8.

Dankschreiben für die einem Freunde erwiesene Dienstfertigkeit.

Hochedelgebohrner Herr,

Werthgeschätzter Freund!

Sie haben mir eine große Wohlthat er-

zeigt

zeigt, ohne es zu wissen. Herr B. ist mein Freund, und es kann ihm nichts begegnen, welches ich nicht so ansehen sollte, als wiederführe es mir selbst. Er hat mir die Höflichkeit und die reellen Dienste gerühmt, welche Sie ihm während seines Aufenthalts in B. besonders in seinen Handlungsgeschäften geleistet haben. Ob ich gleich weiß, daß Herr B. vollkommen erkenntlich, und Sie ganz ohne Anmaßung sind, so kann ich mich doch nicht enthalten, Ihnen zu versichern, daß meine Hochachtung und Verbindlichkeit gegen Sie hiedurch einen neuen beträchtlichen Zuwachs erhalten haben. Ich wünsche Ihnen dieses durch Gegengefälligkeiten beweisen zu können. Behalten Sie mich lieb, wenn ich bitten darf, und seyn Sie überzeugt, daß ich nie aufhören werde, mit aller Hochachtung zu seyn

Ewr. Hochedelgebohrn

ganz ergebenster Freund und Diener

F—

9.

Dankschreiben eines jungen Studirenden an einen Magistrat in einer Provinzialstadt für Conferirung eines Stipendiums.

Wohl- und Hochedelgebohrne,
Hochgelehrte,
Hochgeehrteste Herrn,

Was auch immer Ewr. Wohl- und Hochedelgebohrn bewogen haben mag, mein gehorsamstes Gesuch um das Schmidtsche Stipendium Statt finden zu lassen; so erkenne ich die mir dadurch wiederfahrne Ehre und Wohlthat mit dem lebhaftesten Danke. Möchte ich doch so glücklich seyn, durch Erwerbung vorzüglicher Geschicklichkeiten Ihr günstiges Urtheil zu rechtfertigen, und die gerechten Erwartungen zu erfüllen, welche sie von mir hegen! Seyn Sie versichert, Hochgeehrteste Herrn, daß es mir an dem besten Willen dazu nicht fehlet, und mit Gottes Hülfe nie fehlen wird. Und wenn ich dereinst so glücklich seyn sollte, meinem Vaterlande gute Dienste zu leisten, so werde ich alles darin enthaltene Verdienst nur Ihnen zuschreiben, und allen daraus entspringenden Ruhm der liebreichen Unterstützung verdanken, deren Sie mich jetzt würdigen. Im

Vertrauen auf Dero unbegränztes Wohlwollen und auf meine guten Gesinnungen, wage ich es, mich der Fortdauer Ihrer väterlichen Fürsorge auf das angelegentlichste zu empfehlen. Erlauben Sie mir nur noch, die treusten Versicherungen von der innigsten Hochachtung und Ehrerbietung zu wiederholen, womit ich bin und bleibe

Ewr. Wohl- und Hochedelgebohrn

ganz gehorsamster Diener und
dankbarster Verehrer
Gottlob G—



Empfehlungsschreiben.

Regeln.

Die Empfehlungsschreiben sind eigentlich Bittschreiben, in welchen wir andere bei unserm Korrespondenten vertreten, und ihnen bei demselben eine gute Aufnahme, Schutz, Beistand, Unterstützung, Beförderung, und gute Dienste allerlei Art zu bewirken suchen. In engem und gewöhnlichen Verstande des

Worts

Worts nennt man diejenigen Fürschreiben so, in welchen Jemand zu einem Amte, freundschaftlichem Umgange, und Fürsorge empfohlen wird.

In Absicht derselben hat der Briefsteller folgende Klugheitsregeln sorgfältig in Acht zu nehmen.

1.) Es ist höchst unanständig und ungerecht, einen Menschen zu empfehlen, den man nicht ganz genau als einen guten und der erbetenen Hülfe würdigen Menschen kennt. Dieß ist ganz besonders in Acht zu nehmen, wenn derselbe dem Korrespondenten gar nicht bekannt ist, und dieser sich also bloß auf unsere Schilderung von ihm, oder auch nur bloß auf unser Ansehen verlassen muß; am allermeisten aber, je wichtiger die Sache ist, zu welcher wir denselben empfehlen. Jede vereitelte Erwartung macht mißmüthig, und der gerechte Verdruß, welchen der Korrespondent darüber empfindet, fällt auf den Empfehlenden als die Hauptursache zurück. Wir schwächen dadurch unsern Kredit, und wenn der Empfohlene hernach der Mann gar nicht ist, der er seyn soll; wenn er ungeschickt, unumgänglich, unbrauchbar, böse ist: so fällt der Schade, welchen er stiftet, auf unser Gewissen, und verwickelt uns in bittere Feindschaften.

2.) Es ist eigentlich nur vornehmen Leuten von Gewicht und Ansehen erlaubt, Empfehlungsschreiben zu geben, und eine lächerliche Anmaßung, wenn niedrige und unbedeutende Leute sich das Ansehen von Wichtigkeit geben wollen. Auch ist es in solchen Fällen immer eine vergebliche Mühe, weil man leicht voraussetzen kann, daß darauf nicht werde reflektirt werden.

3.) Selbst vornehme Leute werden sich enthalten, Empfehlungen zu geben, wenn sie nicht mit den Korrespondenten bekannt oder sonst mit ihnen so verbunden sind, daß ihr Wort bei denselben etwas gelten kann.

4.) Wenn sich geringe Leute beigehen lassen, höhere Standespersonen, denen sie Respekt schuldig sind, von denen sie selbst abhängen, und deren Gnade sie selbst bedürfen, mit Empfehlungsschreiben heimzusuchen, so ist das eine wahre Grobheit. Es wäre denn, daß man ihres Vertrauens völlig versichert und überzeugt wäre, daß man bei ihnen damit nicht anstoßen werde, und sich solche Dreistigkeit wohl erlauben dürfe. Nur muß man darinn nicht gar zu leichtgläubig seyn, denn man pflegt sich oft sehr zu irren.

5.) Eigentlich sind die Empfehlungsschreiben nur unter guten Freunden recht zulässig.

6.) Man hat große Ursache, mit den Fürschreiben überhaupt nicht freigebig zu seyn. — Dank wird selten dabei verdient, Verdruß und Undank hingegen oft die Menge. Kann man nicht umhin, dieselben zu geben, so sey man mit seinen Bitten nicht gar zu zudringlich, wofern man nicht von der Gerechtigkeit derselben ganz überzeugt, und aus den triftigsten Gründen dazu verbunden ist.

7.) Die Empfehlungsschreiben sind eine Art von Attestaten. Es ist gewissenlos, der Wahrheit darin irgend etwas zu vergeben.

8.) Man thut wohl, wenn man es immer gradehin der eigenen Beurtheilung des Korrespondenten überläßt, ob er die Empfehlung wolle Statt finden lassen, und ihn bittet, sich so viel möglich von der Würdigkeit des Empfohlnen zuvor selbst zu überzeugen.

9.) Damit man selbst nicht hintergangen werde, wenn man Empfehlungsschreiben erbricht, so sey man etwas mißtrauisch dagegen und bringe die vorstehende Forderung selbst in Erfüllung.

Schrei-

1.

Schreiben eines Kaufmanns an einen andern, zu Gunsten eines Handlungsdieners.

Hochgeehrtester Herr,

Werthgeschätzter Freund!

Einer meiner Ladendiener, ein Mensch von der geprüftesten Treue, Klugheit und Emsigkeit, ist gesonnen sich verändern. Ich halte mich aus den stärksten Gründen für verpflichtet, ihm nach Vermögen zu einem bessern Glück beförderlich zu seyn. Erlauben Sie, daß ich Ewr. Hochedelgebohrn denselben bestens empfehle, und Sie bitte, ihn in Hamburg oder Lübeck bei Ihren Freunden an einem guten Orte unterzubringen. Seinen und meinen Wünschen am angemessensten wäre es wohl, wenn Sie selbst in Ihrer Handlung eine Stelle für ihn offen hätten, oder binnen 3 Monathen haben könnten. Er heißt Gotthart und ist aus dem Fürstenthum Halberstadt gebürtig. Alle Sorge, welche Sie für ihn tragen werden, werde ich als Gefälligkeiten aufnehmen, die Sie mir unmittelbar erweisen, und Ihnen daher auch eben so sehr da-

dafür verbunden seyn. Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu verharren,

Ewr. Hochedelgebohrn

ergebenster Freund und Diener,

Samuel C—

2.

Schreiben eines Predigers an einen Gerichtsverwalter.

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Rath,
Werthgeschätzter Freund!

Ueberbringer, der Bauer W., ist von meiner Gemeine, und ein guter braver Mann. Er ist von dem Amte wegen nicht geleisteter Dienste in Anspruch genommen, und von Ewr. Wohlgebohrn zum Verhör darüber beschieden worden. Ich nehme an der Streitsache keinen Theil; Sie werden darin thun, was Ihres Amtes ist. Aber darum will ich Sie bitten, daß Sie ihn gütlich behandeln, ihm zur Erhaltung dessen, was er billiger Weise fordern kann, behülflich seyn, und ihm überhaupt zu erkennen geben, daß ich mei-

meiner Gemeine auch in dergleichen Dingen nützlich seyn könne, und bei Ihnen etwas gelte. Hiedurch werden Sie mir einen wichtigen Dienst leisten, und mehr zu der grossen Hochachtung verbinden, womit ich bin

Ewr. Wohlgebohrn

ganz ergebenster Freund und Diener

Zunder.

3.

Schreiben an einen guten Freund, einen jungen Menschen zu akkreditiren.

Mein bester Freund!

Dießmal, denke ich, werden Sie ja mit meinem Briefstellerfleiße zufrieden seyn. Kaum mögen Sie meine beiden lezten Briefe erhalten haben, so lasse ich schon den dritten nachfolgen. Der junge Fromm, ein Sohn meines Schwagers, wird von seinem Vater nach Berlin auf das Friderichswerdersche Gymnasium geschickt. Es ist ein Mensch von guter Art und Hoffnung, und sehr werth, von jedem Menschen und Tugendfreunde geliebt zu werden. Ich bitte Sie, ihm in Ihrem Hause einen freien Zutritt zu erlauben, ihn mit Rath und That zu unterstützen, und, da ich

ihn als meinen Sohn liebe, ihn auch als einen solchen zu behandeln. Ich lasse jede ihm erzeigte Güte mir anrechnen, und versichere Ihnen, daß ich bei vorkommenden Gelegenheiten alles gern erwiedern, überhaupt aber sehr erkenntlich und dankbar seyn werde. Eben das kann ich Ihnen auch von Seiten meines Schwagers versprechen. Da Sie von Natur dienstfertig und höflich sind, so will ich nicht weiter mit Bitten in Sie dringen, damit ich nicht mißtrauisch zu seyn scheine. Je mehr Sie aber die Güte haben werden, meine Wünsche hierin zu erfüllen, desto angenehmere Dienste leisten Sie

Ihrem ganz ergebenen

H—

4.

Ein anderes.

Mein lieber Freund!

Der Herr Baron von Hesse erweiset mir seit vielen Jahren die Ehre eines freundschaftlichen Umganges; ich liebe ihn wie meines Gleichen, und respektire ihn noch mehr wegen seiner erhabenen Denkungsart, als wegen seines Ranges. Er hat sich erboten, mir auf seiner Reise nach den Niederlanden Dien-

ste

ſie zu leiſten, wenn er könnte. Ich kann von dieſem Anerbieten keinen weitern Gebrauch machen, als daß ich ihn bitte, Ihnen dieſen Brief einzuhändigen. Ich wünſche ſehr zu wiſſen, wie es Ihnen ſeit unſerer Trennung in Halle gegangen iſt, wie es jetzt mit Ihnen ſtehet, was Sie für Ausſichten haben, was Herr Dickel macht, ob Sie beide noch Ihres alten Freundes eingedenk ſind? Was mich betrift, ſo wird der Herr von Heſſe Ihnen über alles, was Sie davon zu wiſſen verlangen, Auskunft geben können, da er gleich von der Zeit an, als ich wieder in mein Vaterland zurück gekehrt war, der beſtändige Zeuge, Theilnehmer und Gefährte meines Lebens geweſen iſt. Können Sie zum Vergnügen dieſes meines würdigen Freundes etwas beitragen, oder ihm nützlich ſeyn, ſo thun Sie es gütigſt. Rechnen Sie dafür auf ſeine und meine ganz beſondere Erkenntlichkeit. Leben Sie recht wohl, grüßen Sie mir den ehrlichen Dickel, und ſeyn Sie verſichert, daß Zeit und Abweſenheit nicht im Stande ſind, die Eindrücke auszulöſchen, welche Sie gemacht haben auf das Herz

Ihres ganz ergebenen Freundes

W—

5.

Schreiben an einen Herrn in P— für einen jungen Mann, welcher sich dort zu besehen wünscht.

Hochedelgebohrner Herr!
Werthgeschätzter Freund,

Ich bitte Sie um Verzeihung, mein hochgeschätzter Freund, wenn ich Ihre Güte und Dienstfertigkeit zu mißbrauchen scheine. Ueberbringer dieses, Herr W—, ist mein naher Verwandter, und meiner ganzen Liebe werth. Er ist gesonnen eine Reise außerhalb Landes zu thun, wünscht sich aber zuvor mit den Merkwürdigkeiten seines Vaterlandes bekannt, und damit in P— den Anfang zu machen. Weil er daselbst nun keinen Bekannten hat, dessen Anweisung und Hülfe er sich dazu bedienen könnte; so habe ich mich aus allen Ursachen für verbunden geachtet, ihn an Sie zu weisen, als an denjenigen, der ihm am allernützlichsten seyn kann, und sich ein Vergnügen daraus macht, angenehme Dienste von der Art zu leisten. Ob ich gleich weiß, daß Niemand von guter Mine und artiger Aufführung einer fremden Empfehlung bei Ihnen bedarf, indem Ihre eige-

ne

ihre Gefälligkeit sie überflüssig macht, so ist es mir doch außerordentlich angenehm und schmeichelhaft, wenn mein Fürwort bei Ihnen einiges Gewicht zu haben scheint, und ich an dem Dank, der Ihnen allein gebühret, einigen Antheil nehmen kann. Was ich Ihnen aber gewissermaßen entziehe, das suche ich dadurch wieder zu erstatten, daß ich Ihnen selbst für jede meinen Freunden erwiesene Güte höchst verbunden und desto eifriger bin

Ewr. Hochedelgebohrn

ergebenster Diener

W—



Beantwortung der Bitt- und Empfehlungsschreiben.

Regeln.

Ich will hier nicht wiederholen, was von den Beantwortungen der Briefe überhaupt gilt, und auf diese Arten von Briefen angewendet werden kann und muß. Vielmehr verweise ich den Leser auf das, was in der Einleitung davon ist gesagt worden.

In Absicht der Bitt- und Empfehlungsschrei-

schreiben kommt bei der Beantwortung aber der besondere Fall vor: Entweder ich kann und will die Bitte und Empfehlung Statt finden lassen, oder nicht. Im ersten Fall ergiebt es sich von selbst, wie die Antwort ausfallen werde. Die Wendungen aber, und Ausdrücke, deren man sich darin bedient, hangen von der besondern Verbindung und dem Verhältnisse ab, in welchem man mit dem Korrespondenten stehet. Im andern Fall geben die Gesinnungen, mit welchen man die Bitte aufzunehmen Ursache hat, den Ton an. Man entschuldiget sich entweder mit dem Unvermögen, wovon man nach Bedürfniß Beweise angiebt, oder giebt sonst Gründe an, welche die abschlägliche Antwort erfordern. Höhern gegen Geringere oder gegen solche, von denen man auf keinerlei Weise abhängig ist, ist es wohl erlaubt, über eine unverschämte Bitte und über unanständige dabei bewiesene Zudringlichkeit ihre Empfindlichkeit zur Korrektion etwas reden zu lassen, wofern sie die Strafe eines verächtlichen Stillschweigens nicht lieber vorziehen wollen. Sonst ist Herablassung und Bescheidenheit der Ton, welcher in dieser Art von Briefen natürlicher Weise herrschen muß. — Denn auf der einen Seite erhöhen sie den

Werth

Werth der Wohlthat, vergrößern die Verbindlichkeit, und versüssen das Unangenehme, welches die Nothwendigkeit, Jemandes zu bedürfen, allemal mit sich führt. Auf der andern Seite ist es grausam, die Bitterkeit einer abschläglichen Antwort noch durch den rauhen Ton, mit welchem man sie giebt, zu vermehren.

Wenn bei dieser Art von Unterricht das Moralisiren erlaubt ist, so würde ich auch die allgemeine Lebensregel empfehlen; Versprich dem Bittenden nichts unbedingt, was du nicht gewiß gewähren kannst; und weißt du, daß du es nicht gewähren kannst oder willst, so schmeichle ihm nicht mit vergeblichen Hoffnungen. Es ist besser nichts versprechen, als etwas versprechen, und das Versprochene nicht halten zu können. Jenes ist ein Beweis menschlicher Eingeschränktheit, der du dich nicht zu schämen Ursache hast, dieses aber ein Zeichen der Thorheit, die dir immer zur Schande gereicht.



I.

Antwort auf eine Empfehlung, welche gelten konnte.

Hochedelgebohrner Herr,

Wertgeschätzter Freund,

Indem Sie den jungen Gotthard als Sekretär bey mir zu versorgen suchten, haben Sie für mich selbst gesorgt. Der Vorschlag kam mir wie gerufen, indem ich eines solchen Subjekts sehr benöthiget war. Sie haben mir also durch Ihre Empfehlung eine wahre Wohlthat erzeiget, und die Reihe ist an mir zu danken, besonders wenn sich Gotthard so erhalten wird, als er sich anläßt, und wie ich aus Ihrer Schilderung von ihm hoffen kann. Er scheint ein wackrer junger Mensch zu seyn, und sich auch bei mir zu gefallen.— Doch werde ich ihm nicht bloß wegen seines eigenen Werths, sondern auch wegen Ihrer Empfehlung alle Gütte wiederfahren lassen, und also auch in dieser Rücksicht zeigen, daß ich mit aller Achtung sey

Ewr. Hochedelgebohrn

ganz ergebenster Diener

G—

2.

2.

Ein anderes, von einem Kaufmann an einen andern.

Hochgeehrtester Herr, Werthgeschätzter Freund!

So eben sind die befohlnen Waaren mit dem Schiffer Jobs Kersten abgegangen, welcher gegen den 30sten Juli in Haverlberg anzukommen gedenkt, wo Ewr. Hochedeln dieselben nebst der erforderlichen Weisung in Empfang zu nehmen, und darüber Nachricht zu geben gütigst belieben werden.

Nach Ihrer Schilderung des jungen Wiese, welchen Sie mir zu weiterer Rekommendation empfohlen haben, kann ich denselben selbst brauchen, indem mein einer Ladendiener auf Michaelis abgehen wird. Ich will ihn mit 80 Rthlr. Pension fürs erste in den Laden nehmen, und, wenn er sich gut halten wird, mit der Zeit ins Comtoir. Seyn Sie so gefällig mir Mr. Weisens Entschluß darüber so bald als möglich mitzutheilen. Sollte indessen dieser Vorschlag Ihrer Absicht nicht gemäß seyn, so werde ich mich in meiner Bekanntschaft umsehen, und eine schickliche Station

für ihn auszuwirken suchen. Ich bitte Sie herzlich um die Fortdauer Ihrer Freundschaft, und bin mit wahrer Hochachtung

Ewr. Hochedeln

dienstwilligster und ergebenster

H.

3.

Antwort auf ein Empfehlungsschreiben für einen Reisenden.

Mein theuerster Freund,

Ich bin über die Bekanntschaft Ihres lieben Hesse sehr vergnügt, und Ihnen sehr verbunden, daß Sie ihn mir haben zuweisen wollen. Es ist ein recht edler braver Mann. So sehr ihn wegen seiner Geistesvorzüge hochschätze, so werth ist er meinem Herzen wegen seiner Offenherzigkeit und Freimüthigkeit. — Wie er mit mir zufrieden sey, wird er Ihnen selbst sagen. Das kann ich Ihnen wenigstens versichern, daß ich und mein ganzes Haus ernstlich darauf sinne, ihm Vergnügen zu machen. Es thut mir nur leid, daß unser Umgang von so kurzer Dauer seyn wird, da er uns künftige Woche schon wieder zu verlassen drohet. Ueberall Wechsel und Verände-

rung in der Welt. Das ist traurig. Aber in unsern Gesinnungen, mein Lieber, soll es nicht so seyn, und einst werden wir alle ohne Gefahr von Trennung uns mit einander vereinigen. Das tröstet mich. Adieu.

Ihr ganz ergebenster

W—

4.

Antwort eines Bürgers an einen Edelmann, welcher einen Wechsel zu verlängern wünschte.

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Ich habe die Ehre Ewr. Hochwohlgebohrn den richtigen Empfang der Zinsen von dreihundert Rthlr. Kapital hiemit schuldigst zu bescheinigen: Was die gewünschte Prolongation des Wechsels betrift, so thut es mir leid, daß ich Ihnen hierunter nicht dienen kann, indem ich das Geld schon anderweitig gegen hypothekarische Verschreibung versagt habe, und mein Wort nicht füglich wieder zurück nehmen darf. Da die Zahlung künftigen Donnerstag geschehen muß, so erwarte ich das Kapital gegen die Zeit unfehlbar, und habe die Ehre mit allem Respekt zu seyn

Ewr. Hochwohlgebohrn

unterthäniger Diener

Samuel.

Rathfragen und Rathgeben.

Grundsätze.

Was das Rathfragen anbetrift, so merke man sich darüber folgende Regeln:

1.) Damit der Korrespondent im Stande sey, die Sache, worüber er urtheilen und seine Meinung abgeben soll, zu übersehen, ist es durchaus nöthig, daß er davon hinlänglich unterrichtet werde, wofern er nicht schon von selbst damit bekannt ist.

2.) Wende man sich mit seiner Frage an solche Leute, von denen man guten Rath erwarten kann. Und das sind solche, welche a) Scharfsinn genug haben, alles von allen Seiten abzuwägen, und jede Sache mit ihren Folgen zu übersehen; b) Wohlwollen und Menschenliebe genug besitzen, die Mühe der reiflichen Prüfung und Untersuchung zu übernehmen, und c) bei der Sache selbst nicht so interessirt sind, daß sie aus Nebenabsichten verleitet werden könnten, sich hintergehen zu lassen, oder gar hintergehen zu wollen.

3.) Wenn man schon einmal einen festen Entschluß gefaßt hat, so ist es überflüssig, noch hinterher um Rath zu fragen.

Ne=

Nebendem verdrießt es auch den Korrespondenten, wenn er sieht, daß man ihm die Mühe der Ueberlegung ohne daß man davon Gebrauch zu machen gedenkt, zugemuthet hat.

Das Rathgeben ist eine schwierige und höchst bedenkliche Sache, wobei man, wenn es gut gehet, eben nicht auf Dank zu rechnen hat, desto mehr aber auf Verdruß und Vorwürfe, wenn unvermuthete Zwischenfälle der Sache eine andere Wendung geben, oder wenn man gar falsch kalkulirt hat. Ich halte also dafür, daß man

1) sich nicht zum Rathgeber unbefragt aufdringe, welches ohnedies schon wider allen Wohlstand ist; es wäre denn — daß man wegen naher Verbindung berechtiget und verpflichtet wäre, sich in die Geschäfte des Korrespondenten zu mischen — oder daß man seiner Sache völlig gewiß wäre, und sich aus Menschenliebe für verbunden achtet, seine Meinung zu sagen. Man stößt im letzten Fall am wenigsten an, wenn man seinen Rath lieber einem Freunde desjenigen mittheilt, der ihn bedarf, als ihn selbst an einen ganz Unbekannten unmittelbar abgiebt.

2.

2) Wenn man Rath geben soll, kann und will, so unterziehe man sich dem Geschäfte mit aller Vorsicht und Rechtschaffenheit. Man setze Gründe und Gegengründe in ihr rechtes Licht, und stelle sie so neben einander, daß der Korrespondent das Resultat der Untersuchung sich selbst abziehe.

3) Da es wider den Charakter des ehrlichen Mannes ist, wissentlich zu hintergehen, und ich voraussetze, daß der Briefsteller nur auf Wohlfarth und Freude seiner Nebenmenschen hinwirken müsse: so verstehet es sich von selbst, daß man sich nicht heraus nehmen dürfe, Rath zu geben, wo man nicht kann und weiß, am allerwenigsten aber wider seine Ueberzeugung schlecht zu rathen. Wo man aus Ursachen seine wahre Meinung nicht sagen darf oder will, da sage man gerade heraus, daß man sich in der Sache zum Rathgeber nicht schicke. Der Korrespondent wird den negativen Dienst mit Dank erkennen.

Man pflegt in solchen Fällen, wo man sich ungebeten Rath zu geben für verbunden achtet, und doch Verdruß befürchtet, wenn es bekannt würde, daß man sich in die Sache gemischt habe, zu dem Mittel seine Zuflucht zu nehmen, daß man einen falschen oder gar kei-

keinen Namen unter den Brief setzt. Ich will bei dieser Gelegenheit über solche Verlarvung meine Gedanken überhaupt mittheilen, und es dem Leser überlassen, die Anwendung davon, wie auf alle Fälle, also auch besonders auf den vorliegenden Fall, selbst, zu machen.

Daß man nicht ohne Ursache seinen Namen verstellen oder verhelen werde, verstehet sich von selbst. Es wäre wider alle Vernunft und Wohlgesittetheit. Man wird es nur in dem Falle thun, wenn man Nachtheil zu besorgen hat, wofern man sich bekannt machte. — Menschenliebe und Klugheit allein aber müssen die Bewegungsgründe dazu seyn. Folglich 1) nur dann, wenn die Wohlfahrt des Nächsten solche verborgene Winke erfordert, wenn man dabei nicht ohne Gefahr verrathen seyn darf, und wenn dem Korrespondenten eben nichts wesentliches daran liegt zu wissen, woher der Wink kommt; in diesen Fällen, sage ich, ist es einem ehrlichen Mann erlaubt, ja es ist Pflicht, sich gegen einen Unbekannten zu verkappen.

2) Der Inhalt des Briefes selbst kann von der Art seyn, daß ihn nicht jeder wissen darf, und dem Briefsteller sowohl, als dem Empfän-

pfänger Verdruß erwecken, wenn er unglück-
licher Weise verlohren gienge, und in un-
rechte Hände geriethe; dann ist die Weglas-
sung oder Verfälschung des Namens ein Mit-
tel, den fatalen Vorfall für die Interessenten
wenigstens einigermaßen unschädlich zu ma-
chen. Daher pflegen Personen, die in einem
geheimen Verständnisse mit einander stehen,
sich dieses Mittels gerne zu bedienen, um de-
sto mehr verborgen zu bleiben. 3) Zwischen
genauen Bekannten, die einander schon an
der Hand kennen, oder wenn man gar die
Weglassung oder Verfälschung des Namens
verabredet hat, ist es eine Sache, die nie-
mand bekümmert, und also auch mich nicht.

Man siehet ohne mein Erinnern, daß hier
von vorsetzlicher Weglassung des Namens die
Rede sey. Wenn es aus Versehen geschie-
het, so ist das eine Unvorsichtigkeit, welche
dadurch bestraft wird, daß der Brief seinen
Zweck verfehlt, wenn er an einen Unbekann-
ten gerichtet ist.

Wer aus hinterlistigen Absichten, und um
unbemerkt Böses zu stiften, dieses Mittel er-
greift, der gehört zur Zunft der Meuchel-
mörder und Straßenräuber. Und für diese
schreibe ich nicht.

Empfängt man einen solchen absichtlich oh-
ne

ne Namen geschriebenen Brief, so ist es der Klugheit gemäß, auf beiden Seiten mißtrauisch und vorsichtig zu seyn, sich auf jeden Fall, der gegebene Wink könne gut oder übelgesinnt, die gegebene Nachricht könne wahr oder falsch seyn, gefaßt zu machen, und sich um nähere Aufklärung zu bemühen.

I.

Schreiben eines Amtsschreibers an einen Kriegsrath, wegen einer anhängig gewordenen Streitsache.

Wohlgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr K—

Ewr. Wohlgebohrn haben mir in allen bedenklichen Fällen meine Zuflucht zu Ihnen zu nehmen gütigst erlaubt. Ich bitte Sie gehorsamst um Verzeihung, daß ich mir itzt die Freyheit nehme, von dieser großmüthigen Erlaubniß Gebrauch zu machen.

Bekanntlich ist die Frau D— Salz von E. Hochpreißlichen Kammer wegen rückständiger Pachtgelder in Anspruch genommen worden. Um sich an der Sache zu helfen, oder sich wenigstens vor der Hand Ruhe zu verschaffen, hat sie das sonderbare Mittel ergriffen, mich als ihren Schuldner vorzustellen,

und die Kammer mit einem Theil ihrer Forderung auf mich zu verweisen. Sie macht nemlich auf die wenigen Groschen, welche die Amtsdörfer mir dafür zu geben pflegen, daß ich das Dekretenholz unter sie vertheile, als auf eine ihr zuständige Einnahme Ansprüche. Nun wissen Ewr. Wohlgebohrn selbst, daß sie so wenig als irgend einer ihrer Vorweser und Nachfolger bei der Verpachtung auf diese Einnahme verwiesen ist, so wie die Vertheilung des Dekretenholzes unter die Interessenten überhaupt keine Sache ist, welche von Amtswegen geschehen muß. Die Glieder der Gemeinen müssen sich von selbst darüber ausgleichen. Weil sie es aber nicht können, und Uneinigkeit darüber unter sich befürchten, so haben sie mich darum als um eine Gefälligkeit ersucht, es für sie zu thun. Und wenn mir nun die Leute für die dabey nöthige Bemühung von freien Stücken erkenntlich sind, wie kann in aller Welt die Frau D— sich einfallen lassen, sich die davon fallende Einnahme als ihr Eigenthum anzumaßen? Sie hat indessen bei dem hiesigen Justizamte darauf gegen mich eingeklagt, und dabei eine Berechnung über diese Accidentien eingereicht, welche übertrieben und lächerlich ist. So sehr man aber hiesigen

Orts die Unverschämtheit dieser unstatthaften Forderung anerkennt, so will man mich doch bereden, mich auf gütlichen Vergleich mit ihr einzulassen. Ich wüste aber nicht, wozu? Das einzige, was sie zu ihrem Behelf sagen könnte, und auch wirklich sagt, besteht darin, daß ich in ihrem Lohn und Brodte gewesen sey. Aber mit welchem Rechte kann doch eine Herrschaft sich einen kleinen Nebenverdienst ihres Dieners, den er sich unbeschadet seiner pflichtmäßigen Geschäfte macht, zueignen?

Dies, Hochgeehrtester Herr R— — ist der Vorgang und die wahre Lage der Sache. Ich unterwerfe sie Ihrem Urtheile, und erbitte mir Ihren guten Rath, wie ich mich dabei nehmen soll. Ew. Wohlgebohrn kennen als Departementsrath das hiesige Lokale, und sind ein scharfsichtiger und rechtserfahrner Mann. Von wessen Einsichten könnte ich wohl lieber abhängen, als von den Ihrigen? Ich bitte nun noch einmal gehorsamst um Verzeihung, daß ich mich unterstehe, mit meinen Angelegenheiten Ihre wichtigen Geschäfte zu unterbrechen. Aber Ew. Wohlgebohrn sind so großmüthig als weise. Hierauf gründe ich mein ganzes Vertrauen. Denn von mir weiß ich, lei-

der, nichts zu sagen, als daß es mir nicht an dem lebhaftesten Eifer fehlt, mit der größten Hochachtung in der That zu seyn

Ewr. Wohlgebohrn

ganz gehorsamster Diener
H—

2.

Schreiben an einen Amtmann von einem jungen Mann, wegen einer vorgeschlagenen Pachtung.

Hochedelgebohrner Herr!
Hochgeehrtester Herr A--

Darf ich Ew. Hochedelgebohrn wohl ergebenst bitten, mir in einer wichtigen Sache Ihre Kenntnisse und Erfahrungen zu leihen? Ich habe mich seit der Zeit, da ich die Ehre hatte, Ihre Bekanntschaft zu machen, nach Ihrem Rath mit allem Fleiß auf die Landwirthschaft gelegt, und denke nun wohl so weit gekommen zu seyn, selbst etwas unternehmen zu können, auch ist mein Vermögen wohl zu einer mäßigen Pachtung hinreichend. Nun ist mir gesagt worden, daß das von Zornikowsche Gut zu Hilgenhorst von dem Besitzer aus freier Hand zur Verpachtung

fei

feil geboten werde, und man will mir diesen Vorschlag so annehmlich vorstellen, daß ich nicht abgeneigt bin, mich darauf einzulassen. Ew. Hochedelgebohrn haben selbst ehedem da administrirt, und sind daher neben Ihren übrigen Einsichten mehr als sonst Jemand im Stande mir zu rathen. Thun Sie es doch, ich bitte gehorsamst darum. Ich werde meinen Entschluß ganz auf Ihrer Meinung beruhen lassen. Da jener aber gefaßt werden muß, so wünschte ich sehr, diese auch so bald als möglich zu erfahren. Dagegen habe ich die Ehre mit aller Ergebenheit lebenslang zu seyn

Ew. Hochedelgebohrn

verbundenster Diener

Johann W—

3.

Antwort auf vorhergehende Anfrage.

Hochedler Herr,

Werthgeschätzter Freund!

Sie haben mir die Ehre erwiesen, mir wegen Ihres Entschlusses, eine eigene Pachtung zu unternehmen, und besonders wegen des dazu in Vorschlag gebrachten Gutes zu

Hilgenhorst, meine Meinung abzufordern. Ich will sie Ihnen mit aller der Aufrichtigkeit sagen, welche ich Ihrem gütigen Zutrauen schuldig bin.

Gegen Ihren Vorsatz, selbst zu pachten, habe ich nichts: denn ich weiß von guter Hand, daß Sie sich sehr applicirt und alles haben, was zu einem guten Oekonomen gehört, desto mehr aber gegen den Anschlag auf Hilgenhorst. Das Gut an sich ist nicht zu verachten. Der Boden stehet treu bei, und hat gute Wiesen und Anger. Aber es liegt in einer Gegend, wo kein Absatz ist. Nebendem hat es seit einiger Zeit so gute Wirthe gehabt, daß auf Meliorationen keine Rechnung zu machen ist. Und endlich ist der Anschlag so hoch gespannt, daß kein Brodt dabei ist. Dieß sind auch die Gründe, weshalb der jetzige Pächter Els nicht hat aufs neue Contrahiren wollen. Das ist aber gewiß ein Mann, der dem geschicktesten Wirthschaftsverständigen nichts nachgiebt. Einen guten Wirth aber auszudrängen, oder auch nur das zu übernehmen, was er nicht behalten wollte, das ist immer sehr gewagt. Nun kommt noch der Umstand dazu, daß der Herr von Zernikow separiren will. Ohne mich auf die

Beur-

Beurtheilung des Nutzens oder Schadens der Gemeinheitsaufhebungen einzulassen, ist das wenigstens ausser Streit, das es viel Versäumniß, Unkosten und Mühwaltungen verursachet, ehe man damit zu Stande kommt. Und diese fallen größtentheils dem zeitigen Besitzer oder Pächter zur Last. Wenn gleich der nachfolgende etwanige Vortheil den Besitzer dafür schadlos hält, so kann der Zeitpächter darauf nicht rechnen. Wenn alles mit vieler Mühe eingerichtet ist, so muß er davon, und der Herr setzt sich dann aufs Gut, und ziehet den Gewinn.

Uiberlegen Sie das Nach meiner besten Einsicht müssen Sie den Plan aufgeben. Und das können Sie desto füglicher thun, da Sie nicht in der Nothwendigkeit sind, mit dem ersten dem besten vorlieb zu nehmen. Bleiben Sie, wo Sie sind, wo man mit Ihnen zufrieden ist, und wo Sie wenn gleich nicht große Vortheile erjagen können, dennoch auch das Risiko nicht haben, umsonst arbeiten zu müssen, oder gar das Ihrige zuzusehen. Dies ist der unmaßgebliche Rath.

Ihres ergebenen Freundes
und Dieners Anton.

4.

Berathschlagung wegen einer Heirath.

Ich komme, mein werthgeschätzter Herr Vetter, um mich in der wichtigsten Angelegenheit meines Lebens bei Ihnen Raths zu erholen. Sie sind ein kluger, rechtschaffener Mann, und mein Freund; an wen könnte ich mich sicherer wenden, als an Sie?

Ich habe mich in meinem väterlichen Hause niedergelassen, das Gewerbe meiner Aeltern fortzusetzen. Meine Wirthschaft ist zu weitläuftig und zusammengesetzt, als daß ich sie allein gehörig übersehen könnte. Ich suche also eine Frau, die sich für mich und meine Umstände schickt. An Vorschlägen dazu fehlt es mir nicht; denn Sie wissen wohl, daß die Welt sich ein eigenes Geschäft daraus macht, Freiwerber zu seyn. Unter andern macht mir mein Nachbar Grell viel Rühmens von seiner Schwägerin. Ich kann wohl sagen, daß diese Person mir sehr anständig wäre, wenn sie ihrer Schwester Grellen an Gemüth und Wesen ähnlich wäre. Die äußern Umstände sind auch ganz gut. Sie, mein lieber Herr Vetter, haben ja, dünkt mich, in dem

Schwich=

Schwichtenbergschen Hause viel Bekanntschaft, und können also am besten wissen ob sich das Mädchen wohl für mich und in meine Lage paßt. Es würde Ihnen auch nicht schwer seyn, zu erfahren, ob sie für eine Wirthschaft, wie die meinige ist, Neigung hat, und wie die Aeltern darüber denken. Wollten Sie wohl so gütig seyn, sich meiner hierin anzunehmen, und mir überhaupt Ihre Meinung über den ganzen Vorschlag unverholen mitzutheilen? Daß ich Ihr Vertrauen auf allen Fall nicht mißbrauchen werde, davon sind Sie wohl überzeugt, so wie von der großen Ergebenheit und Achtung, mit welcher ich bin und bleibe

Ihr verbundenster Freund
und Diener
Gottlieb S—

5.

Antwort auf vorhergehenden Brief.

Ich gratulire Ihnen zuvörderst von Herzen, mein lieber Herr Vetter, zu Ihrem Etablissement. Gott lasse es Ihnen dabei recht wohl gehen, und segne Sie.

Was den Vorschlag zur Heirath betrift, so muß ich Ihnen sagen, daß ich die Schwich-

tenbergen für gar keine unebene Parthie für Sie halte. Die Mädchen dieses Hauses sind zwar alle recht gut, aber diese Louise hat mir doch immer am besten gefallen. Sie hat ein munteres aufgewecktes Temperament, ein freies offenes Gesicht, und eine anständige Dreistigkeit im Umgange. Die Kinder sind alle fromm und arbeitsam erzogen, und Wilhelmsthal ist der Ort nicht, wo man eben Verderbniß der Sitten zu befürchten hätte. Etwas Vermögen ist da. Wenn die Aeltern auch bei ihrem Leben nicht gar viel herausgeben werden, so haben ihre Kinder dafür eine desto reichere Erbschaft zu hoffen, und Ihre Umstände sind ja auch von der Art, daß Sie eben nicht nöthig haben, hauptsächlich auf eine starke Mitgabe zu sehen. Wie sie aussieht? ey nun, nicht schön und nicht häßlich; aber doch eher jenes als dieses; ein feines glattes Gesicht, ein paar hübsche blaue Augen, rothe Bäckchen, eine freie helle Stirn, und was weiß ichs. Kurz, mir gefällt das Mädchen, und wenn ich für Sie wählen sollte, so wählte ich diese. Aber Sie mögen ja selbst kommen und sehen, wenn Sie meinem Geschmack nicht trauen. Man wird Sie auch eben nicht lange seufzen lassen, denke ich. Denn wie mir's vorkommt,

kommt,

kommt, haben Grells Sie hier schon von einer annehmlichen Seite bekannt gemacht. Was Sie nun thun, das thun Sie bald. Denn Sie können wohl denken, daß es bei so bewandten Umständen an Liebhabern nicht fehlt, und es sollte mir leid thun, wenn ein gewisser Herr F—, der sich jetzt da fleißig etwas zu thun macht, Ihnen den niedlichen Fisch vor Ihren Augen weg angelte. Adieu lieber Herr Vetter. In Hoffnung Sie nächstens hier zu sehen (denn Sie werden mir doch wohl den Kupelpelz ganz zu verdienen geben?) bin ich mit aller Werthschätzung

Ihr aufrichtigrr Freund

S—



Vorwürfe machen, und sich entschuldigen.

Regeln.

Ueber dieses Kapitel ist wenig zu sagen, Vorwürfe entstehen aus empfangenen unangenehmen Begegnungen, wodurch man sich vernachlässiget oder beleidiget glaubt. Je

em=

empfindlicher die Beleidigung und je abhängiger der Beleidiger von mir ist, desto bitterer dürfen meine Vorwürfe seyn. Ein wohlerzogener Mensch wird sich niedriger Ausdrücke und Schimpfreden, welche in dieser Briefen bei ungesittenen Leuten leicht vorfallen, von selbst enthalten.

Um sich gegen gemachte oder besorgte Vorwürfe zu entschuldigen, zeigt man entweder, daß man sich des angeschuldigten Vergehens gar nicht bewußt sey, oder aus welchen Gründen und durch welche Umstände man wider Willen dazu gekommen sey, in den Verdacht der Pflichtvergessenheit zu gerathen, oder man gestehet sein Vergehen ein, und bittet um Verzeihung, oder endlich man vergilt Vorwürfe mit Vorwürfen.

1.

Scherzhafte Vorwürfe einer Dame an ihren Freund, weil er ihr ihre Korrespondententrägheit nicht verwiesen hat.

Ich bin sehr böse, Herr Gandert, daß Sie so lange keinen Brief von mir bekommen, und mir doch darüber keine Vorwürfe gemacht haben. Ich muß Ihnen sagen, daß ich es nicht gerne sehe, wenn meine Freunde

mir

mir die Freyheit lassen, sie zu vergessen. Wenn man sich gewöhnt sie zu entbehren, so ist das soviel, als man entwöhnt sich, sie zu lieben, und ich verlange, daß man mich wenigstens um die Ursache meines Stillschweigens befrage, wenn es etwas lange dauert. Es würde nicht so lange gewährt haben, wenn die häßliche Modekrankheit mich nicht auch ergriffen, und, doch wenigstens einige Wochen, am Schreiben gehindert hätte. Jetzt befinde ich mich nun wieder so wohl, daß ich Ihnen sagen kann, was ich weiß. Und was? Die Anwesenheit der Braunschweigischen Herrschaften veranlasset hier allerlei Feten, von denen ich lieber in Ihrer Gesellschaft als allein zu profitiren wünschte. Sind Sie auch so gesonnen, so kommen Sie und vertheidigen sie sich persönlich gegen die Vorwürfe

Ihrer ergebensten Freundin

Charlotte Von dem B—

2.

Schreiben eines in Unglück gerathenen Mannes, an seinen Vetter, zur Antwort auf einen von ihm erhaltenen Brief.

Sie haben Recht, mein lieber Vetter; es ist unanständig, daß wir bei unserer gegen-

genseitigen Liebe und Achtung so wenig Umgang mit einander haben, als wenn wir uns einander ganz gleichgültig wären. Aber lassen Sie uns gerecht seyn, und gestehn Sie nur, daß Sie, nach den Umständen, worin ich mich befinde, sich wohl hätten ein wenig mehr um mich bekümmern können, als Sie gethan haben. Freilich hätte auch ich es nicht unterlassen sollen, Ihnen über Ihre Vernachlässigung meiner einige kleine Vorwürfe zu machen; aber der Unglückliche befürchtet, verachtet zu werden, und glaubt, man werde es ihm übel auslegen, wenn er den ersten Schritt thut; daher wagte er es nicht. Wohlan denn, lieber Vetter, lassen Sie uns inskünftige unsere Schuldigkeit besser beobachten, als bisher. Geben Sie mir zuweilen Nachricht aus der Welt, besonders von sich selbst: denn Sie sind mir der interessanteste Gegenstand. Ich will Ihnen dann auch melden, womit ich mir unterdessen die Zeit vertreibe, da ich den glücklichen Augenblick erwarte, es Ihnen wieder mündlich sagen zu können. Uebrigens versichere ich Ihnen, daß Ihnen Niemand mit größerer Freundschaft und Werthschätzung ergeben seyn kann, als

Ihr getreuer Freund und Diener
von S—

3.

An einen üblen Bezahler.

P. P.

Ich habe mir vor einiger Zeit die Ehre gegeben, Ewr. Hochedelgebohrn um endliche Abtragung der bewußten Schuldpost auf das höflichste zu bitten. Es hat Ihnen aber beliebt, diesmal wieder in Ihrer gewöhnlichen Münze, nemlich mit leeren Vertröstungen, zu bezahlen. Ich habe diese Art Münze überall ausgeboten, es hat sich aber niemand gefunden, der sie hätte für gut annehmen wollen. Es ist falsche Münze, mein Herr. Noch steht es bei Ihnen, sie gegen gute Geldsorten wieder einzuwechseln. Nach acht Tagen möchte sich leicht die Obrigkeit darein mischen; und dann sollte es mir leid thun, wenn Sie Verdruß hätten. Sie würden es mir aber auch nicht verdenken können, wenn ich einmal Ihres unartigen Betragens müde geworden wäre. Ich schäme mich, in diesem Tone zu schreiben. Ist er Ihnen unangenehm, so hängt es von Ihnen ab, daß ich ihn ändere, und mich von ganzem Herzen nenne

Ewr. Hochedelgebohrn

ergebenster Diener

H—

4.

Ein anderes.

P. P.

Ich muß Ew. ꝛc. in ganzem Ernste bitten, die Miethe endlich einmal abzutragen. Ich betheure Ihnen, daß ich in Ihre Ehrlichkeit kein Mißtrauen setze: aber ich brauche das Meinige, und Sie handeln ungerecht, daß Sie mich ohne Noth in Verlegenheit kommen lassen. Und wenn das auch nicht wäre, so scheint durch Ihr Betragen der Leichtsinn so deutlich durch, daß ich unrecht thäte, wenn ich Sie durch unzeitige Nachsicht darinn bestärkte. Denn nach meinen Grundsätzen muß ich nur da Nachsicht haben, wo es nicht sowohl am Wollen als am Können fehlt. Daß dieses aber bei Ihnen der Fall nicht ist, das wissen Sie selbst am besten. Wenn es Ihnen so unangenehm ist, Briefe dieses Inhalts zu lesen, als mir, sie zu schreiben, so werden Sie mich nicht länger warten lassen. Uebrigens bin ich gewiß, daß es Ihnen nicht an Beweisen fehlt, wie gern ich in allen möglichen Fällen sey

Ewr. ꝛc.

ergebenster Diener

T--

5.

5.

Entschuldigung über unterlassenes Schreiben, von einem Frauenzimmer an ihren Freund.

Wenn Sie geglaubt haben, B— mit seinen Lustbarkeiten sey die Ursache, warum ich Ihnen nicht geschrieben habe, mein lieber Freund, so haben Sie falsch geurtheilet: Wenn ich Zeit gehabt hätte, Vergnügungen zu suchen, so würde ich an Sie geschrieben haben: denn dies ist mir das angenehmste Vergnügen, was ich haben kann, es sey hier, oder anderswo. Die wahre Ursache ist die, daß ich hier immer sehr krank gewesen, und nicht anders aus dem Bette gekommen bin, als um meinen Prozeß im Gange zu erhalten. Verbinden Sie mit der Schwachheit, welche noch ein Ueberrest vom Fieber ist, eine kleine Portion Faulheit und eine Dosis übler Laune, so wissen Sie, was mich verhindert hat, meine Schuldigkeit zu beobachten. Verzeihen Sie, und bleiben Sie immer mein guter Freund. Wenn ich heiterer seyn werde, so werden auch meine Briefe länger und munterer seyn, als dieser. Adieu.

Carolin D—

6.

Ein anderes.

Sie sind, mit Erlaubniß, sehr ungerecht, liebe Freundinn, daß Sie sich über mich beklagen. Ich habe keinen Brief von Ihnen bekommen, den ich nicht beantwortet hätte. Ich weiß wohl, daß ich meiner Ehre unbeschadet, hätte zweimal schreiben können, wenn Sie einmal geschrieben hätten, aber ich hatte keine Neuigkeiten zu berichtigen, dagegen sind Sie an der Quelle derselben. Und gesezt, (welches ich doch nimmermehr zugeben werde,) gesetzt, ich hätte mich einer Nachlässigkeit schuldig gemacht, so war es doch zu hart, daß Sie sich eher gegen andre als gegen mich beklagten. Wir sind zu bekannt mit einander, als daß Sie mir nicht lieber sollten Beleidigungen ins Gesicht sagen, als Vorwürfe durch andre machen lassen. Seyn Sie also so gütig, mir in einem eigenen Briefe meinen Verweis zu geben. Wenn Sie mir gleich damit eine Ungerechtigkeit zufügen, so können Sie mir doch kein größeres Vergnügen machen: aber ich befürchte sehr, daß Sie so böse nicht sind, als Sie sich stellen. Ich bin von ganzem Herzen

Ihr ganz ergebenster

T— Be-



Bewerbungsbriefe.

Man bewirbt sich um etwas, welches man gerne besitzen möchte, z. E. um die Liebe, um die Hand, um die Freundschaft einer Person, um ein Amt, Bedienung ꝛc.

Da wir in Briefen dieser Art grade die Absicht haben, die Neigungen des Korrespondenten für uns zu gewinnen, so ist es desto nöthiger, allen innern und äussern Wohlstand genau zu beobachten, daß man weder durch Uebertreibung noch durch Vernachlässigung anstößig werde und eine Fehlbitte thue. Da man aber leichter und eher in jenen als diesen Fehler zu verfallen pflegt, so hat man desto mehr Ursache auf seiner Hut zu seyn, daß man alle Uebertreibung, es sey in der Höflichkeit, oder im Ausdrucke und Styl, u. d. gl. vermeide.

Den Inhalt eines solchen Briefes lehrt die Natur der Sache. Man setzt sein Gesuch, nebst den Gründen, um welcher Willen man die Erfüllung derselben hofft, kurz auseinander, und fügt entweder nach Beschaffenheit der Sache eine ausdrückliche Bitte, oder die Erklärung bei, daß man es auf des Korrespondenten eigne Ueberlegung wolle

ankommen lassen. Die besondere Verbindung, in der man mit dem Korrespondenten schon stehet, wird einem verständigen Briefsteller Materie an die Hand gehen, der Hauptsache aufzuhelfen.

R— hat in seinen satyrischen Schriften die verliebten Thorheiten und Unanständigkeiten, welche Leute von schlechtem Geschmack, besonders in den Bewerbungsbriefen um die Hand einer Person zu begehen pflegen, nach Verdienst gegeißelt, und in Beispielen gezeigt, daß man auch hier menschlich reden könne und müsse.

Ueber die Antworten auf Bewerbungsbriefe ist das nachzulesen, was über die Antworten auf Bittschreiben gesagt worden ist, welches hier ebenfalls angewendet werden kann und muß.

1.

Ein Handwerksmann bewirbt sich bei einem andern um dessen Tochter.

Hochedler Herr!

Hochgeehrtester Herr!

Nehmen Sie es mir nicht übel, daß ich mir die Ehre gebe, an Sie zu schreiben. Es trift eine Sache, worüber ich mündlich mit Ihnen

nen zu reden zu blöde bin, ob ich gleich zu Ihrer Güte das größte Vertrauen habe. Ich nehme mir nemlich die Freiheit bei Ihnen anzufragen, ob Sie wohl geneigt wären mir Ihre älteste Jungfer Tochter zur Ehe zu geben. Meine äußern Umstände sind Ihnen vermuthlich bekannt. Wenigstens kann ich Ihnen als ein ehrlicher Mann versichern, daß wir, wenn Gott unsern Fleiß segnet, immer unsern nothdürftigen Unterhalt haben werden. Ueber meine Gemüthsart kann ich nicht richten. Ich glaube aber doch nicht, daß ich mich von irgend einer schlechten Seite bekannt gemacht hätte, daß Sie dieserhalb gegründete Bedenklichkeiten haben könnten, mir Ihr Kind anzuvertrauen. Die Sache ist zu ernsthaft, als daß man es billiger Weise darauf anlegen dürfte, Ihre Neigung durch vieles Bitten zu bestimmen. — Denn ob ich gleich nichts so sehr wünsche, als meinen Zweck zu erreichen, so will ich doch mein Glück bloß Ihrer freien Entschließung verdanken. Darum will ich Sie aber ganz ergebenst bitten, die Sache vor der Hand noch zwischen uns beruhen zu lassen, und mir gefälligst Anzeige zu geben, wo und wann ich Ihre beliebige Antwort bekom-

kommen soll. Bis dahin habe ich die Ehre mit aller Werthschätzung zu seyn

Ewr. Hochedeln

ergebenster Diener

Cristian M—

2.

Antwort.

Hochedler!

Hochgeehrtester Herr und Freund

Ihre geneigte Zuschrift von gestern ist mir wohl zu Händen gekommen. Ich habe aus derselben ersehen, daß Sie auf meine älteste Tochter eine ehrliche Neigung geworfen haben, und sie von mir zur Ehe begehren. — Vorläufig melde ich Ihnen, daß ich es mir zur Ehre rechne, daß ein Mann, der sich von Jugend auf so rechtschaffen und brav aufgeführt hat, wie Sie eine nähere Verbindung mit meinem Hause sucht. So weit ich meine Tochter kenne, kann ich auch wohl versichern, daß sie, was die Neigung betrift gegen Ihre Person so wenig einzuwenden haben wird, als ich. Ehe ich sie aber hierüber näher prüfen kann, halte ich für nöthig mich zuvor mit Ihnen über eines und das an-

andere mündlich zu besprechen. Und dieß könnte am füglichsten geschehen, wenn Sie sich wollten gefallen lassen, Nachmittag um fünf uhr mir auf dem Warnikowschen Wege zu begegnen. In dieser Erwartung versichere ich mit aller Werthschätzung zu seyn.

Ewr. Hochedeln

ergebener Freund und Diener

Johann B———

3.

Schreiben eines Bürgers an einen Landprediger, worin er um dessen Tochter bittet.

Hochwohlehrwürdiger,

Hochgeehrtester Herr Prediger!

Ich würde in nicht geringer Verlegenheit seyn, indem ich mir die Ehre gebe, an Sie zu schreiben, und es mich wohl gar nicht unterstanden haben, wenn ich von Ihrem Verstande und Herzen nicht eine so gute Meinung hätte. Ew. Hochehrwürden äußerten einmal in meiner Gegenwart, daß Sie Ihre Töchter für keinen bestimmten Stand erzogen hätten, und gar kein Bedenken tragen würden, wenn ein ehrlicher Handwerksmann

sich

sich zu ihnen meldete, sie demselben zu überlassen, wenn sie sonst Ehre und Brodt bei ihm finden würden. Ich bewunderte und lobte damals in meinem Herzen diesen ungemeinen Grundsatz, und schätzte Sie darum noch höher. Jetzt halte ich ihn für so ehrlich gesagt, daß ich mich unterstehe, mich Ihnen für Ihre zweite Demoiselle Tochter vorzuschlagen, und Ihnen zur eigenen Bewährung dieses Grundsatzes Gelegenheit zu geben. Da ich die Ehre habe, Ihnen von Jugend auf aus meinem väterlichen Hause her bekannt zu seyn, und die Beschaffenheit meines Gewerbes und meiner übrigen Umstände Ihnen eben so wenig ein Geheimniß ist: so wird es Ihnen nicht schwer werden, zu beurtheilen, ob Sie in mir den Mann treffen, dem Sie Ihre liebe Tochter gönnen wollen. Ich sehe Ihrer Entscheidung mit der Sehnsucht eines Liebhabers entgegen, und bin mit aller Ehrerbietigkeit.

Ewr. Hochwohlehrwürden

gehorsamster Diener

Friederich W—

4.

4.

Antwort.

Ei, ei, mein lieber Herr W—, Sie sind ein gefährlicher Mann. In Ihrer Gegenwart darf man kein Wort fliegen lassen, was nicht von Herzen kommt, wofern man nicht schlecht bestehen will. Sie dringen verzweifelt auf die Beweise. Will ich nun wohl oder übel, so muß ich Ihnen ja wohl meine Tochter geben; sonst glauben Sie mir ja in meinem Leben nichts mehr. Doch Scherz bei Seite, mein lieber Freund! Sie sind mir und meinem ganzen Hause mit Ihrem Gesuche sehr willkommen; das versichere ich Ihnen. Was besonders meine Tochter betrift, so habe ich ihr die nöthigen Vorstellungen nach meiner Pflicht von allen Seiten gemacht, und sie ist was Ihre Lage und äußern Umstände betrift mit dem Vorschlage gerne und wohl zufrieden; nur wünscht sie, Sie erst von Person zu kennen, ehe sie sich verbindlich macht; denn sie versichert, Sie zu diesem Behuf nie darauf angesehen zu haben. Ich halte diese Bedingung nicht für unbillig, und Sie gewiß auch nicht. Doch muß ich Ihnen versichern, daß sie in diesem Punkte keine eitle Thörinn ist. Es wird mir lieb

seyn, Sie mit Ihrem Herrn Vater, dem ich meinen freundschaftlichen Gruß zu bestellen bitte, künftigen Sontag zu Mittag bei mir zu sehen, um das Nöthige mit einander zu besprechen. Ich bin bis dahin,

Ihr ergebener Freund

S——

5.

Ein Frauenzimmer lehnt den ihr gemachten Antrag von sich ab.

Hochedelgebohrner,
Hochgeehrtester Herr!

Als Ewr. Hochedelgebohrn mir die Ehre erwiesen, sich um meine Hand zu bewerben; so wußten Sie wahrscheinlich nicht, daß ich nicht mehr frei bin. Ich würde Ihnen sagen es sey mir leid, Ihre Neigung nicht erwiedern zu können, wenn ich nicht Ursach zu haben glaubte, mit meiner Wahl höchst zufrieden zu seyn. Nach Ihren geäußerten Gesinnungen schmeichele ich mir mit Ihren guten Wünschen zu meiner Verbindung mit Herrn H——. Konnte ich Ihrer Liebe nicht theilhaftig werden, so erweisen Sie

mir

mir doch die Ehre Ihrer Freundschaft. Ich verdiene sie wegen der ungeheuchelten Hochachtung, womit ich immer seyn werde.

Ewr. Hochedelgebohrn

ergebenste Freundin und Dienerin

Eleonore S———

6.

Ein anderes.

Hochedelgebohrner,
Hochgeehrtester Herr!

Ich bin in einiger Verlegenheit, wie ich Ihre geehrte Zuschrift vom 8ten dieses mit schuldiger Aufrichtigkeit beantworten soll, ohne in Ihrer Achtung gegen mich zu verlieren. Ich schätze Sie wirklich hoch, und finde gleichwohl nicht, daß ich die Art von Neigung, welche Sie mir zu erklären belieben, erwiedern könnte. Gründe davon weiß ich Ihnen nicht anzugeben. Ich bin ein thörichtes Mädchen, und mache mir selbst den Vorwurf eines launichten Eigensinnes. Aber ich kann mir nicht helfen. Verachten Sie mich wegen meiner Offenherzigkeit nicht. Ich verdiente es, wenn ich Sie hintergienge und

mit

mit Hoffnungen täuschte, die ich nie erfüllen kann. Lassen Sie das wunderliche Ding gehen, lieber Herr Kämmerer; sie scheint sich in ihrer jungfräulichen Freiheit, wovon sie überspannte Begriffe hat, noch zu sehr zu gefallen. Vielleicht — doch was können die Vielleichts Ihnen helfen. Seyn Sie mein Freund, guter Mann. Empfangen Sie meine heißesten Wünsche zu einer würdigen Wahl. Geben Sie mir das reizende Beispiel einer glücklichen Ehe, damit wenn ein anderer so rechtschaffener, edler Mann, wie Sie, mich der Ehre würdigt, mir seine Hand anzubieten, mein Herz nicht widerspenstig sey, ihm so willig zu huldigen, als ich es Ihnen gerne wollte. Uibrigens halten Sie mich nicht für indiskret. Ihr Vertrauen ist mir zu werth, als daß ich es zu einer unverschämten Eitelkeit mißbrauchen könnte. Ich schäme mich über diesen Anhang, und bin mit der größten Hochachtung und Freundschaft.

Ewr. Hochedelgebohrn

ergebenste Dienerin

Friederika E———

7.

7.

An einen Verwandten um seine Tochter für einen andern.

Hochgeehrtester Herr Vetter!

Meines Nachbars Sohn, der junge Leberecht, hat Neigung zu Ihrer Jungfer Tochter Marie. Er hat sich mir entdeckt, mit Bitte, darüber bei Ihnen bescheiden Anfrage zu thun. Ich habe ihm dieß desto weniger abschlagen können, weil ich ihn für eine annehmliche Parthie halte, und glaube, daß Jungfer Muhme bei ihm recht gut versorgt seyn würde. Er hat ein eigenes hübsches Häuschen, wovon er einer minderjährigen Schwester bloß noch ein hundert Thaler abzuzahlen hat. Er steht in recht gutem Verkehr. Und was sein Persönliches anbelangt, so kann ich nicht anders sagen, als daß er sich immer recht ehrbar und häuslich aufgeführt hat, und mir von recht friedlicher und billiger Denkungsart zu seyn scheint. Er ist auch sonst wohl zu leiden. Was meinen Sie dazu, lieber Herr Vetter? Nun überlegen Sie es, und stellen Sie es der Jungfer Muhme, mit einem freundschaftlichen Gruße von mir, vor. Es sollte mir recht lieb seyn, wenn Sie beiderseits meinen Vorschlag annehmlich

fän-

ständen. Handeln Sie indessen bloß nach Ihrem Gutdünken; doch lassen Sie mich nächstens Ihre unmaßgebliche Meinung vorläufig wissen. Ich empfehle mich in Ihre fernere Freundschaft, und verbleibe

Ihr ergebenster Freund und Diener
Gottlob W———

8.

Antwort.

Werthester Herr Vetter!

Ich habe meiner Tochter über Ihren Vorschlag die nöthigen Vorstellungen gemacht, und ihr wie billig die Wahl frei gestellt. Ob sie nun zwar der Meinung ist, daß Sie ihr zu nichts schlechtem rathen würden, und sie nach der Beschreibung, welche sie von den Umständen und den Persönlichkeiten des jungen L——— machen, dagegen nichts einzuwenden hat, so findet sie doch kein Genüge dazu. Der Hauptgrund ist wohl, daß sie nicht gerne von hier weg will. Und ich muß Ihnen sagen, mir ist das auch recht lieb. Ich werde nach gerade alt; und da ich doch meine Wirthschaft immer noch im Gange erhalten habe, so ist das so meine Meinung

gewe-

gewesen, daß Marinchen im Hause bleiben, und mich dann bei ihr in Ruhe setzen, und unter ihrer Pflege meine Tage beschließen wollte. Sie ist immer ein recht gehorsames Kind gewesen; ich habe mich auch schon so sehr an sie gewöhnt, daß es mir sehr peinlich seyn würde, wenn ich sie von mir lassen müßte; der Veränderung, welche dann mit mir und meinem Hause vorgehen würde, nicht zu gedenken. Indessen, wie gesagt, ich habe es ganz in ihren freien Willen gestellt. Denn ich halte es für Unrecht, wenn Aeltern die Neigung ihrer Kinder aus Fürsorge für sich selbst zwingen und sie an ihrem Glücke hindern wollen, da nicht die Kinder um der Aeltern willen, sondern die Aeltern um der Kinder willen da sind. Entschließen sich aber die Kinder aus freien Stücken und aus Liebe zu dem, was die Aeltern in solchen Fällen um ihrer selbst willen gerne sehen, so ist das etwas anders. Ich glaube nicht, mein lieber Herr Vetter, daß Sie die Weigerung meiner Tochter übel nehmen werden; sie läßt Ihnen für Ihre gütige Vorsorge herzlich danken. Die Neigungen, wissen Sie wohl, lassen sich nicht zwingen. Ich wünsche dem guten L— — anderweitig das beste Glück. Hier ist zum Beispiel des Tuchbereiter A—

Toch-

Tochter, ein recht braves hübsches Mädchen. Ich glaube, daß Ihr Vorschlag da wohl nicht übel angebracht wäre. Es sind auch noch etwas mehr Mittel da, als er bei mir würde gefunden haben. Doch das unmaßgeblich; und nur zum Beweise, daß ich dem jungen Mann wohl will. Seyn Sie von mir und meiner Tochter herzlich gegrüßt, und halten Sie mich für

Ihren alten aufrichtigen Freund
Heinrich H———

N. S. Da bringt mir Mariechen diesen Brief, Sie wird Ihnen wohl selbst ihr Herz entdecken wollen. Nun lesen Sie, und gedenken Sie unser immer im Besten. Adieu.

9.

Mariechens Schreiben an ihren Vetter über den vorigen Vorschlag.

Ich kann nicht unterlassen, mein lieber Herr Vetter, Ihnen für Ihren guten Willen, mich wohl zu versorgen, selbst recht herzlich zu danken. Ich habe zu Ihrer Aufrichtigkeit das beste Vertrauen, und würde gar kein Bedenken tragen, Ihren Vorschlag anzunehmen, wenn ich meinen Vater verlassen könnte und dürfte. Er hat mehr um mich verdient, als das. Aus Liebe zu meinen Ge-

schwi-

schwistern, und ich kann sagen, besonders aus Liebe zu mir, hat er sich nach dem Tode meiner seligen Mutter nicht wieder verheirathen wollen, so triftige Gründe er auch dazu gehabt hätte. Und nun hielte ich es für die gröste Unbilligkeit von der Welt, wenn ich bei seinem herannahenden Alter von ihm gienge, und ihn dahin brächte, seine Zärtlichkeit zu bereuen. Ich bin also fest entschlossen, keinen Vorschlag anzunehmen, der mich von meinem Vater trennen würde. In Betracht dieser Gründe befürchte ich nicht, daß Sie meine Weigerung mißbilligen oder übel aufnehmen werden. Vielmehr hoffe ich von der Freundschaft, welche Sie mir beweisen, nichts zu verliehren. Dagegen bitt ich auch mit unveränderlicher Hochachtung

Ihre ergebenste

Maria H—

— — — —
— — —



Anweisung zu kleinen Aufsätzen, welche im gemeinem Leben außer dem Briefschreiben vorkommen.

Von Kontrakten.

Vorläufige Erinnerungen.

Wenn zwey oder mehr Personen gegenseitige Verbindlichkeiten gegen einander durch Verabredung feierlich übernehmen, so nennt man das einen Kontrakt.

Wenn derselbe natürlichen und gemeinen Rechten nach ein wahrer gültiger Kontrakt seyn soll, so müssen.

a. diejenigen, die ihn schließen, (die Kontrahenten) 1.) nicht nur an sich verständige Leute, sondern auch zu der Zeit der Verabredung ihres Verstandes vollkommen mächtig seyn; 2) freiwillig und ungezwungen dabei zu Werke gehen; 3) zu den Sachen, über welche ein Kontrakt geschlossen werden soll, z. E. zu dem Hause, Garten ꝛc. ein ungezweifeltes Recht haben.

b. Die Sache, die verabredet werden soll, muß weder an sich schändlich, unbillig, ungerecht und lasterhaft, noch auch durch die Gesetze des Landes verboten seyn, noch endlich

lich älteren gültigen Kontrakten wiedersprechen.

Diese allgemeinen Grundsätze des natürlichen Rechts werden in den Gesetzen eines jeden Landes näher bestimmt, und jeder Einwohner thut daher sehr wohl, wenn er sich mit den Einrichtungen und Grundsätzen seines Landes bekannt macht. — Was die österreichischen Staaten betrift, so geben die Landesgesetze daselbst

a. über vorstehende Grundsätze des gemeinen Rechts folgende, aus den übrigen Landeseinrichtungen fließende, Erläuterungen:

1) die Befugniß Kontrakte zu errichten, kommt nicht zu unbeschränkt allen Personen, die unter fremder Gewalt stehen wenigstens in so ferne sie darunter stehen, insonderheit aber (*a*) den minderjährigen und unter väterlicher Gewalt, oder vormundschaftlicher Aufsicht stehenden Personen, in Sachen, die die Verwendung ihres Vermögens betreffen, ohne ausdrücklichen Konsens der Aeltern oder Vormünder; (*b*) den Ehefrauen, ohne Konsens der Ehemänner; (*c*) den Dienstboten, in Sachen, die die schon an einen andern gesezmäßig zugesicherte Dienste betreffen, (d) den Soldaten, ohne Vorwissen und ausdrücklicher Genehmigung ihrer Vorgesetzten.

P 2 2)

2) Die Fähigkeit und das Vermögen Kontrakte zu errichten wird abgesprochen (*a*) den Kindern in ihren Kinderjahren; (*b*) den blöd- und wahnsinnigen; (*c*) den betrunkenen, in Fieberhitze rasenden, und durch Krankheit an ihren Verstandeskräften geschwächten und des Nachdenkens unfähigen Personen, zu der Zeit und so lange sie sich in diesen Umständen befinden. 3) Als ungültig sind die Kontrakte anzusehen, (*a*) bei welchen von einer Seite mit offenbarer List und Betrug zum offenbaren großen Nachtheile des andern Theils zu Werke gegangen ist; (*b*) welche nicht von allen Kontrahenten vollkommen acceptirt, angenommen, bewilliget und genehmiget sind.

3.) Nicht ohne Ursache, sondern vielleicht, damit über den Inhalt der getroffenen Verabredung desto weniger Streit entstehen könne, müssen alle Kontrakte, auf einen Stempelbogen niedergeschrieben werden. Und da wird der Stempel nach dem Werthe des Gegenstandes bestimmt.

Die nähern Bestimmungen dieser Punkte und was im Falle der Nichterfüllung derselben Rechtens seyn soll, muß ich dem Liebhaber in den darüber ergangenen Landesedikten nachzulesen überlassen.

Hier

Hier verdienen folgende Klugheitsregeln und Rathschläge Rücksicht: 1) Schliesse keinen Kontrakt in der Hitze des Affekts und wenn dir scharf zugeredet wird; sondern warte die Rückkehr des kälteren Blutes ab, und nimm dir einige Bedenkzeit, welche du in der Stille mit Nachdenken oder Berathfragen eines weisen, sachverständigen, wohldenkenden und unpartheiischen Mannes zubringen must; 2) mit bekanntlich listigen, ränkevollen, eigennützigen Leuten lasse dich nicht ohne die allergröste Vorsicht in Unterhandlungen ein. Jemehr sie dir zureden und je heftiger sie schwören, desto weniger traue ihnen. Läst du aber dich mit ihnen ein, so erwäge jedes ihrer Worte; denn sie verstehen die heillose Kunst, alles auf Schrauben zn setzen; 3) Handle alles ganz genau und so umständlich als möglich mit deinem Mitkontrahenten ab, und versichere dich ganz genau, daß du ihn und er dich wohl verstehe; denke auch an die Folgen, die aus der Verabredung fließen können; und bestimme alles so sorgfältig als möglich, damit du hinterher nicht von der Willkühr deines Mitkontrahenten abhangest; 4) Bey schriftlicher Abfassung eines Kontrakts beflei-

ßige dich der allergrößten Deutlichkeit, und Bestimmtheit. Vermeide alle Dunkelheit und Zweideutigkeit, nach den Regeln, welche oben pag. 12. ff. darüber gegeben sind, damit deine Ausdrücke nicht hinterher zu deinem Nachtheile unrecht gedeutet werden. Hast du die Geschicklichkeit einer guten deutlichen Schreibart nicht, so überlaß es einem andern verständigen und rechtschaffenen Manne, den Aufsatz zu machen; 5) richte dich genau nach den Gesetzen, welche über die Verfassung der Kontrakte gegeben sind, und mache dich damit sorgfältig bekannt, damit du nicht in Verlegenheit, Strafe und Schaden kommst.

Vertrag

**) Heute ist am untengesetzten Tage zwischen dem wohlgebohrnen Freyherrn von N. N. als Käufer an einem, dann dem hochedelgebornen Herrn von N. N. am andern Theile, als Verkäufer folgender Kaufvertrag geschlossen worden:

Erstens: Verkäuft Herr von N. N. dem Freyherrn von N. N. sein in der —— Straſ-

ſe

se Nro — und dem Stadt — — Grundbuche dienendes Haus um einen Kaufsschilling von 40000 Gulden, nebst einen Leihkauf von 20 Dukaten.

Zweytens: Verspricht der Herr Käufer den Kaufschilling von 25000 Gulden in Obligationen hiesiges Fonds gleich zu bezahlen, auch den auf dem Hause haftenden Satz von 6000 Gulden zu übernehmen; sodann den Rest des Kaufschillings von 9000 Gulden binnen einer Jahrsfrist, nebst den von dem Tage der Uibergabe bis dahin verfallenen Zinsen zu entrichten.

Drittens: Ist bedungen worden, daß dem Herrn Verkäufer das Haus bis zur gänzlichen Richtigstellung des Kaufschillings und Leistung der Zinsen als eine Hypothek verpfändet sey. Daher der Herr Käufer verbunden seyn soll, dem Herrn Verkäufer einen Satz auf das Haus, und zwar auf eigene Kosten ausfertigen zu lassen.

Viertens: Auf den Fall, daß ein, oder der andere Theil von diesem Vertrage abstehen wollte, soll ein Reuegeld von 200 Dukaten für denselben bestimmet seyn.

Zu mehrerer Bekräftigung dessen sind zwey gleichlautende Kaufverträge verfertigt, und jedem der Herren Kontrahenten einer mit des

anderen und der Herren Zeugen Unterschrift behändiget worden.

W. den — — 1790.

Johann Freyherr von N. N.
als Käufer.

Joseph von N. N.
k. k. Landrath, als Zeuge.

Franz Graf von N. N.
Oberster, als Zeuge.

Kaufvertrag.

* Heute ist am unten gesetzten Tage zwischen Seiner Exzellenz, dem hoch und wohlgebohrnen, des heil. röm. Reichs Grafen von N. N. als Verkäufer an einem, und dem wohlgebohrnen Herrn Freyherrn von N. N. am andern Theile als Käufer, folgender Kaufkontrakt verabredet und geschlossen worden.

Erstens verkaufen Seine Exzellenz dem Herrn Freyherrn von N. N. die an der — — in — — gelegene Herrschaft N. N. mit allen Rechten, so wie sie im Katastrum inliegt, um einen Kaufschilling von 160000 Gulden.

Zwey

Zweytens verspricht der freyherrliche Herr Käufer zu Ende Augusts 50000 Gulden, und nach Verlauf eines Jahrs ebenfalls 50000 Gulden an dem Kaufschilling zu entrichten.

Drittens übernimmt der freyherrliche Herr Käufer die auf diese Herrschaft intabulirten 40000 Gulden, und werden dieselben an dem Kaufschilling in Abschlag zu bringen seyn.

Viertens sollen 20000 Gulden als ein Schirmungskapital zurückbehalten werden.

Fünftens will der freyherrliche Herr Käufer die Unterhausausstände selbst übernehmen, dergestallt, daß solche mit den Unterthanen liquidirt, die einbringlichen von den uneinbringlichen abgesondert, und diese letzteren dem hochgräflichen Herrn Verkäufer verrechnet werden sollen.

Zu mehrerer Bekräftigung, u. s. w. wie im vorigen.

Miethvertrag.

**) Heute ist zwischen dem hochedelgebornen Herrn von N. N. als Hausinnhaber an einem, und dem Herrn von N. N. als Bestandnehmer am andern Theile folgender Miethvertrag verabredet und geschlossen worden.

Erstens vermiethet Herr von N. N. dem Herrn von N. N. die in seinem Hause Nro — auf

auf dem — — befindliche Wohnung im ersten Gaden, welche in vier Zimmer auf die Gasse, dreyen in dem Hofe, in einer Küche, Keller, Holzgewölbe, Schupfen und Stallung auf drey Pferde besteht, auf vier nach einander folgende Jahre gegen einen jährlichen Zins von 600 Gulden.

Zweytens verspricht Herr von N. N. diesen Zins in halbjährigen Fristen zu Georgi und Michaeli vorhinein zu entrichten.

Drittens verbindet sich der Herr Hausinnhaber in den vier Zimmern auf die Gasse, neue Fußböden legen, und neue Thüren mit messingenen Schlössern machen zu lassen. Hingegen verspricht.

Viertens Herr von N. N. den in dem ersten Gassenzimmer befindlichen eingelegten Fußboden, den Trumeau und die Lambrien abzulösen.

Fünftens macht sich derselbe anheischig, die Wohnung in gutem Stande wieder zurückzustellen, und allen von seinen Hausleuten verursachten Schaden zu tragen.

Sechstens soll eine halbjährige Auffündung bedungen seyn, und bey nicht erfolgter Auffündung soll der Kontrakt auf weitere vier, und so fort, vier zu vier Jahren, verlängert bleiben.

Zu Urkund dessen sind zwey gleichlautende Miethverträge verfaßt, und beyden Theilen, wie auch von den zwey hiezu erbetenen Zeugen, jedoch diesen ohne allen Nachtheil unterschrieben und ausgefertiget worden.

Prag, den — —
1790.

Joseph von N. N.
Hausinnhaber.

N. N., als Zeug.
N. N., als Zeug.

Ehevertrag.

*) Im Namen der allerheiligsten Dreyeinigkeit des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes ist heute am untengesetzten Tage zwischen dem Herrn N. N. — — Bräutigam an einem, und der ehrsamen Jungfrau N. N. als Braut am andern Theile im Beyseyn der hiezu gebetenen Herren Zeugen folgender Ehevertrag geschlossen worden.

Erstens haben sich beyde Theile bis auf die priesterliche Einsegnung, mittels Wechslung der Ringe, ehelich verlobet.

Zweytens verspricht die Jungfrau Braut dem Herrn Bräutigam ein Heyrathgut von 1000 Gulden, welches

Drit-

Drittens der Herr Bräutigam mit 2000 Gulden wiederlegt; beydes aber Heyrathgut und Wiederlage soll auf Uiberleben bedungen seyn.

Viertens verspricht der Herr Bräutigam seiner Jungfrau Braut 100 Gulden zur Morgengabe einzuhändigen; wo hingegen

Fünftens die Jungfrau Braut dem Herrn Bräutigam 6000 Gulden gleich nach der Heyrath zu übergeben sich verpflichtet, mit welcher Summe er nach Willen zu handeln berechtiget wird.

Sechstens jenes Vermögen aber, welches beyde Theile während ihrer Ehe erben, erwerben, oder auf jede andere Art an sich bringen werden, soll ein gemeinschäftliches Gut seyn. Zu diesem Ende sind

Siebentens zween gleichlautende Eheverträge verfaßt, und von beyden Theilen, wie auch von den dazu erbetenen Herren Zeugen gefertiget worden.

Prag, den — — 1790.

Elisabeth N. N.
Braut.
Joseph N. N.
Beystand.

Christoph N. N.
Bräutigam.
Maximilian N. N.
Beystand.

Schuld-

Schuldschein mit einer Bürgschaft.

*) Heute am untengesetzten Tage habe ich Endesunterschriebener vom Herrn Anton N. N. bürgerlichen Handelsmanne beym schönen Degen am — — folgende Waaren, als: sechs goldene Uhren, jede zu achtzig Gulden; dann zehn goldene Tabaksdosen, jede zu hundert zwanzig Gulden; endlich zween brillantene Ringe, jeden zu sieben hundert Gulden, welches zusamm drey tausend achtzig Gulden am Werthe beträgt, als ein wahres Darlehen empfangen. Durch diese Uibernahme der oben benannten Waaren bin ich daher dem Herrn Darleiher zum aufrechten Schuldner geworden: ich verpflichte mich also diese Summe binnen sechs Monaten, vom heutigen Tage an, demselben in guter Münze zu bezahlen. Da ich aber dem Herrn Gläubiger zu seiner Sicherstellung weder eine allgemeine, noch besondere Hypothek einzuräumen fähig bin, so hat meine Ehefrau Maria Anna die Bürgschaft über dieses Darlehen übernommen, und verpfändet demselben ihre eigenthümliche in der — — gasse, Nro. — liegende, und von Schulden freye Behausung.

Zu diesem Ende hat sie, nachdem sie zuvor von zweenen Rechtsfreunden über die weibli-

chen

chen Wohlthaten, welche ihr durch das Senatus Consultum Vellejanum, und durch die Authentica: si qua mulier &c. zukommen, genugsam unterrichtet worden, auf selbe freywillig Verzicht gethan, und allen nur erdenklichen Rechtseinwendungen gänzlich entsaget. Zu Bestätigung dessen hat sie sich selbst, sammt den certiorirenden Rechtsfreunden unterzeichnet.

Günzburg, den 11. Juli
1790.

Kasper N. N.
Kreisadjunkt.

Ivo N. N.
beider Rechten Doktor.

Maria Anna N. N.
als Bürginn.

Max. N. N.
beider Rechten Doktor.

Wechselbrife.

Hamburg, den 5ten Jäner 1790.
pr. Rthl. 4000.

*) A uso belieben Euer Wohledelgebohren gegen diesen meinen prima Wechselbrief an die Ordre Herrn Johann N. N. (oder an Herrn

Johann N. N.) vier tausend Gulden zu bezahlen. Valuta laut Aviso von demselben richtig empfangen, womit

Addio

Prima in Augsburg.

Anton N. N.

1. Von Testamenten.

a. Vorläufige Erinnerung.

Es hat ein jeder verständiger Mensch von Natur das Recht über sein wohlerworbenes Eigenthum auch auf den Fall zu testiren, wenn er mit Tode abgehet, d. ist ein Testament zu machen.

Dieses Recht wird nach den österreichischen Landesgesetzen einem jedem Menschen gestattet, der (a) das 18te Jahr, wenn es eine Weibsperson ist, oder das 20ste Jahr, wenn er eine Mannsperson ist, überschritten, (b) seiner Vernunft mächtig ist, (c) zu der Zeit, da er es ausübte, bey guter Besinnung gewesen sey.

Es kann ein solcher sein Vermögen vermachen, wem er will, mit dem Vorbehalt, daß er (a) seine ehelichen Kinder, wenn solche vorhanden sind; nicht übergehen darf. Diesen

ge-

gebührt der Pflichtheil, das heißt, der dritte, oder der halbe Theil der reinen Verlassenschaft. Der dritte Theil, wenn ihrer nur vier, oder weniger sind; der halbe Theil, wenn ihrer mehrere, als vier, noch leben.

Bey nicht vorhandenen Kindern muß man die noch lebenden Aeltern einsetzen. Zu dieser Erbeinsetzung haben hingegen die Geschwisterten nur damals richtigen Anspruch, wenn der eingesetzte Erbe ehrlos ist.

Ist das Testament ganz von der Hand des Erblaßers, so braucht es keinen andern Beweis. Hat er es nur unterschrieben, so wird die Unterschrift von zween unverwerflichen Zeugen erfordert, falls nicht der Erblasser bey seiner Unterzeichnung zugleich den Inhalt seiner von einer anderen Hand geschriebenen Willenserklärung ausdrücklich bestättiget hat.

Nur zween unverwerfliche Zeugen werden zur Gültigkeit mündlicher Testamenten erfordert. Verwerfliche Zeugen sind bey derley Testamenten alle Ordensgeistlichen, wenn sie auch auf die Kurazien der Seelsorge ausgesetzt worden sind. Weltpriester, und als Weltpriester durch ein päbstliches Breve sekularisirte Ordensgeistliche können hingegen in schon schriftlich gemachten Testamenten gültige Zeugen seyn. Ehrbare, und sonst besonderen Einwen-

dun-

dungen nicht unterworfene Weibspersonen kann man aber mit Gründe nicht ausschlirssen.

b. Beyspiele von Testamenten.

(1.) Eigenhändiger Aufsatz eines Erblassers.

Um zu verhüten, daß wegen meines Vermögens auf dem Falle meines Absterbens, unter meinen Verwandten kein Streit entstehe, und um auch einige Pflichten der Billigkeit und der Gerechtigkeit auszuüben, verordne ich hiemit freywillig und wohlbedächtig nachstehende Punkte, welche als ein letzter Wille von mir gelten und angenommen werden sollen.

2) Zu meinen Universalerben bestimme ich meine drey Kinder N. und N. und N. welche mein sämtliches Mo- und Immobiliar-Vermögen unter sich zu gleichen Theilen, theilen sollen.

2) Doch sollen dieselben gehalten seyn; mich zwar anständig, aber ohne Pomp und Gepränge zur Erde bestatten zu lassen, und zwar nicht in der Kirche, sondern auf dem vor dem Thor neu angelegten Kirchhofe.

3) Sind dieselben verbunden an meinen Bedienten Christoph N. — zur Belohnung für seine treue Dienste Einhundert Thaler gleich nach meinem Tode baar auszuzahlen.

4) Kassire ich hiemit die unter meine Papieren befindliche von meinem Freunde dem Herrn Hauptmann von L. — —. an mich ausgestellte Obligation von Eintausend Thalern, welche ich wieder erhalten zu haben bekenne, und deren Löschung im Hypothekenbuch auf diese Anzeige nachgesucht werden muß.

5) Zum Vormunde für meine Kinder bestelle ich hiemit den Herrn R. — — — den ich um Uibernehmung dieses Auftrages herzlich ersuche, so wie ich überzeugt bin, daß er sich meiner Waisen treulich annehmen, und ihr Bestes auf alle Weise zu berathen beflissen seyn wird.

Dies ist mein Wille. Villach den 24ten May 1790.

(L. S.) Otto von Werlsheim

(2) Aufsatz einiger erbettener Zeugen.

Wir Endesunterschriebene beurkunden hiemit, daß der hiesige Bauer und Altsitzer Jakob Holz uns hat zu sich bitten lassen, und nachdem wir sämmtlich vor ihm erschienen waren, erkläret habe, daß er bey seinem hohen Alter und zunehmenden Schwachheiten seinem Lebensende täglich entgegen sehen müsse, daß er aber zum Besten seiner noch unverheyratheten Tochter

noch

noch vorher seinen letzten Willen uns offenbaren wolle, mit der Bitte, solchen vor den Gerichten zu bezeugen und darauf zu halten, daß demselben nachgelebt werde. Dieser sein Wille ginge aber dahin, daß diese seine jüngste Tochter vor ihren übrigen Geschwistern ein aufgemachtes Bette mit den dazu gehörigen Uiberzügen und den freyen Sitz in dem Wohnhäuschen, welches er habe, auf ihre ganze Lebenszeit, gegen einen jährlichen Miethzins von 3 rthlr. voraus haben, und in dem Uibrigen mit ihren Geschwistern zu gleichen Theilen gehen solle. Er glaube dies seiner Tochter schuldig zu seyn, weil sie nicht allein so gut, wie ihre andern Geschwister, immer ein gehorsames wohldenkendes Kind gegen ihn gewesen, sondern nun noch vornemlich die Last seiner Wartung und Pflege treu und unverdrossen getragen habe und noch bis an sein Ende tragen werde. — Unten benannte Zeugen haben um so weniger Bedenken getragen, dieses Gesuch ihres alten Nachbarn und Freundes Statt finden zu lassen, da sie denselben bey zwar schwachen Leibes = aber guten Gemüthsumständen gefunden, und er ihnen diese Erklärung verschiedene mal wiederholt hat. Sie haben also zu desto mehrerer Sicherheit diese seine Erklärung

schriftlich verfaßt, ihm solche noch einmal deutlich vorgelesen, und da er dieselben vollkommen genehmiget, diese seine Einwilligung mit seinem untengesetzten Zeichen eigenhändig bekräftigen lassen, und die Wahrheit und Richtigkeit derselben durch ihre Unterschrift bestätiget hat. So geschehen

W — den 18ten Juny. 1790.

††† Zeichen des J. — H.
H. — F. — Prediger als Zeuge.
S. — N. Schulz, als Zeuge.
A. — E. Schöppe, als Zeuge.
P. — N. Schöppe, als Zeuge.
††† soll heißen J. — P. als Zeuge.
††† soll heißen L. — S. als Zeuge.

3.

Von Schuldverschreibungen.

a. Vorerinnerungen.

Wer nicht das Recht und die Fähigkeit hat Kontrakte zu machen, hat auch nicht das Recht und die Fähigkeit, Schulden zu machen. Daher hat man eben sowohl Ursache vorsichtig zu seyn, wenn man borget, damit man nicht um das seinige komme, als von wem man leihet,

da=

damit man nicht unbarmherzigen Wucherern in die Hände falle.

Die Schuldverschreibungen sind von zwey Hauptarten; entweder sie sind mit der Verpfändung eines Grundstücks verbunden, oder sie sind bloße Scheine, daß man die Schuld auf sich habe. Jene heißen **Obligationen**, diese nennt man **Handschriften**. Die Handschriften sind wieder von gedoppelter Art: sie sind entweder **Wechsel** oder **Schuldscheine**. Die Kraft von beyden ist sehr verschieden. Erstere erfordern zur Verfallzeit eine promte Zahlung, lassen gar keine Einreden zu, und ziehen die Verhaftnehmung des Ausstellers nach sich; Leztere lassen Einwendungen zu und erfordern keine so promte Zahlung und sind überhaupt weniger strenge. Ein Wechsel unterscheidet sich durch den Inhalt des Worts: **Wechselrecht** und Valuta **habe empfangen**. Stellt man nur einen Wechsel aus, so heißt der ein Sola Wechsel. Stellt man denselben Wechsel doppelt aus, so heißt der erste Prima der andere secunda. Einer von beyden aber wird nur bezahlt. Haften mehrere für eine Schuld, so heißt das: sie haften in solidum.

Nach den Oesterreichischen Gesetzen gehen die Obligationen im Falle eines Konkurses

den Handschriften vor, und die gerichtlichen Obligationen wieder den aussergerichtlichen — Uiberdem müssen die Obligationen und sämtlichen Schuldscheine auf den erforderlichen Stempelbogen geschrieben werden, woferne man nicht in Stempelstrafe verfallen will: obgleich die Schuldscheine auch gültig sind, die nicht auf Stempelpapier geschrieben sind.

b. Beyspiele von Schuldverschreibungen.

(1) Obligation auf einen Garten.

Ich Endesbenannter bekenne hiemit und Kraft dieses, daß mir Herr Adam G. — hieselbst Einhundert Thaler zur Einrichtung der Wirthschaft meiner Tochter vorgeschlossen hat, welche ich ihm mit 5 pct. zu verzinsen mich anheischig mache. Zu seiner Sicherheit verpfände ich ihm dafür meinen vor dem Thore auf den Seestücken belegenen Garten, und nächstdem mein übriges sämtliches Mo- und Immobiliar-Vermögen. Will Herr G. — mir das Geld nicht länger lassen oder will ich es nicht länger behalten, so muß die Aufkündigung ein viertel Jahr vorher geschehen, und dann leiste ich mit Gotteshülfe treue und promte Bezahlung. Begebe mich auch hiemit wissentlich aller Ausflüchte und Rechtswohlthaten die mir

da-

dagegen etwa zu Statten kommen könnten. So geschehn Ruppin, den 14ten July 1790.

(L. S.) P. — H.

2. Einige Wechsel.

Auf diesen meinen Sola Wechsel zahle ich heute über ein Jahr an Herrn Sander oder dessen Ordre die S. — von Einhundert Thaler. Valuta habe richtig erhalten, und leiste zur Verfallzeit richtige Zahlung nach Wechselrecht. K. — den 8ten May 1790.

(L. S.) J. — St.

An mich zur Verfallzeit überall
wo ich anzutreffen bin.
(L. S.) J. — St.

Klag. d. Juli 1790. für 1000 fl. Wr. Korrt. Sechs Wochen nach dato bezahle ich für diesen meinen Sola Wechselbrief nach Willen Herrn N. N. Gulden Eintausend Wr. Corrt. Werth an Baarem empfangen, leiste s. Z. richtige Zahlung, wiedrigenfalls unterwerfe mich einen Löbl. Wechselgericht

N. N.

An mich selbst

Vier Wochen a dato zahlen wir Endesunterschriebene beyde für einen, und einer für bey-

de und also in solidum an Herrn Sommer in Leipzig oder dessen Ordre Einhundert Dukaten, oder Dreyhundert Thaler Oesterr. Courrent. Valuta hab n wir baar (oder in Waaren, ꝛc.) erhalten und leisten richtige Zahlung nach Wechselrecht. Ruppin den 14. May 1790.

(L. S.) F. — H.
(L.S.) J. — H.

(3.) Schuldscheine.

Es hat mir Endesbenannter Herr Samuel S. — dato Fünfhundert Thaler baar geliehen: und ich versprech ihm dieselben nach 1 1/2 Jahr richtig wieder zu bezahlen, und mittlerweile mit 5 Procent zu verzinsen.

H. — den 14. Jänner 1790.

(L. S.) P. — M.

4. Quittungen und Empfangscheine.

Hiemit beurkundet man die richtig erhaltene Bezahlung einer Schuld, oder einer andern Summe. Es geschiehet das entweder auf den Schuldschein, den man auf diesen Fall zurückgiebt, oder besonders.

Im ersten Fall schreibt man so:

Vorstehende Vierhundert Thaler sind mir heu-

heute baar und richtig zurückgezahlt worden, und bekenne ich hiemit den richtigen Empfang des Kapitals und der Interessen, in bester Form Rechtens.

Halle, den 4. Febr. 1790.

(L: S.) W. — S.

Im andern Fall heißt es:

Ich bekenne hiemit, die Herren Peter Montag auf einen Schuldschein den 14. Jänner 1790 vorgeschossene Fünfhundert Thaler von denselben samt den fälligen Zinsen zu 5 pro Cent jährlich heute richtig erhalten zu haben, und ist diese Schuld hiemit bey mir völlig gelöscht. H. — den 8. Juni 1790.

(L. S.) S. — S.

Quittungen über erhaltene Zinsen.

Fünf Thaler 12 gl. Zinsen pro Anno 1787 von 160 Thaler Capital habe von Herrn Conrad dato richtig erhalten.

F. — den 4. Aug. 1789.

J. — S.

hème, Archiduc d'Autriche, Grand-Duc de Toſcane &c. Grand Maitre de l'Ordre de St. Etienne en Toſcane &c.

An den Erzherzog Ferdinand.

A ſon Alteſſe Royale, Monſeigneur Ferdinand, Prince Royal d'Hongrie & de Bohème, Archiduc d'Autriche, Lieutenant Gouverneur & Capitaine Général de Lombardie Autrichienne &c.

An einen König.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König!

Allergnädigſter König (Churfürſt) und Herr,

Eure Königliche Majeſtät

Eurer Königlichen Majeſtät (Churfürſtlichen Durchlaucht)

allerunterthänigſter, gehorſamſter

Dem Allerdurchlauchtigſten, Großmüthigſten Fürſten und Herrn, Herrn N. dem Erſten ꝛc. Katholiſchen König in Spanien, und in Indien ꝛc. ꝛc. Meinem Allergnädigſten König (Churfürſten) und Herrn.

Au tres-haut, & tres-puiſſant Prince N. Roi Catholique d' Eſpagne & des Indes &c. oder A ſa Majeſté Catholique N. Roi d'Eſpagne, & des Indes &c.

An

An eine Königinn.

Der Durchlauchtigsten, Großmächtigen Fürstin und Frau, Frau N. Königin zu N. gebohrne Königliche Prinzessinn (Herzogin), Landgräfinn, Fürstin von N.

Meiner Allergnädigsten Königinn und Frau.

A Sa Majeste la Reine N. de N. &c.

An einen Kronprinzen.

Durchlauchtigster Kronprinz,

Gnädigster Herr,

Eure Königliche Hoheit.

Eurer Königlichen Hoheit.

unterthänigst gehorsamster

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn N. Kronprinzen von N. Herzog (Fürsten zu N. rc.

Meinem Gnädigsten Kronprinzen und Herrn.

A Son Altesse Roiale Monseigneur le Prince Roiale de N.

An eine Kronprinzessinn.

Der Durchlauchtigsten Fürstinn und Frau, Frau N. vermählten Kronprinzessinn von N. gebohrner rc. Meiner rc.

An

An den Churfürsten von Kölln.

A son Altesse Royale & Electorale Monseigneur Maximilien, Archevêque de Cologne, Archi-Chancelier par l'Italie & Electeur du St. Empire Rom. Prince Royal d'Hongrie & de Bohème, Archiduc d'Autriche, Grand-Maitre de l'Ordre Teutonique en Allemagne & en Italie, Evéque de Münster &c. &c.

An einen weltlichen Churfürsten.

Durchlauchtigster Churfürst,
Gnädigster Churfürst und Herr
Eure Churfürstliche Durchlaucht,
Eurer Churfürstlichen Durchlaucht
unterthänig gehorsamster

Von Sachsen.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn N. Herzoge zu Sachsen, Jülich ꝛc. des Heil. Röm. Reichs Erzmarschalle und Churfürsten ꝛc. Burggrafen zu Magdeburg ꝛc. Meinem Gnädigsten Churfürsten und Herrn.

A son Altesse Electorale Monseigneur N. Duc de Saxe &c. Archivi-Marechal & Electeur du saint Empire &c.

An

An die Königlichen Hoheiten, die Erzherzoge vom Hause Oesterreich.

Ihro Königlichen Hoheit, dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn N. Königlichen Prinzen zu Hungarn und Böheim, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, Lothringen und Bar ꝛc. Prinzen zu Toskana ꝛc. gefürsteten Grafen zu Habsburg ꝛc.
Meinem Gnädigsten Königlichen Prinzen und Erzherzog.

A Son Altesse Roiale Monseigneur N. Prince Roiale d'Hongrie & de Bohéme &c. Archiduc d'Autriche &c. &c.

An eine Churfürstin.

Der Durchlauchtigsten Fürstinn und Frau, Frau N. Churfürstinn und Herzoginn zu N.
Meiner gnädigsten Churfürstinn und Frau.

A Son Altesse Serenissime, & Electorale Madame N. Electrice de N. &c.

An einen Churprinzen.

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn N. Herzoge zu N.

A Son Altesse Serenissime Monseigneur le Prince N. Duc de N.

An

An eine Prinzessinn.

Der Durchlauchtigsten Fürstinn und Frau, Frau N. Herzoginn zu N.

A Son Altesse Serenissime Madame la Princesse N. Duchesse de N.

An den Herzog von Sachsen-Teschen.

A son Altesse Royale Monseigneur Albert-Auguste, Prince Royal de Pologne & de Lithuanie, Duc de Saxe-Teschen, Marechal de Camp du St. Empire, Grand-Croix de l'Ordre de St. Etienne, Gouverneur & Capitaine Général des Pys-Bas Autrichiens &c.

An einen Reichsgrafen.

Hochgebohrner Reichsgraf,
Gnädiger (Gnädigster) Herr,
Eure Hochgräfliche Exzellenz,
Eurer Hochgräflichen Exzellenz
unterthänigst gehorsamster Diener.

An Seine Exzellenz den Hochgebohrnen Herrn, Herrn N. des Heil. Röm. Reichs Grafen von N. Herrn zu N.

Meinem gnädigsten Grafen und Herrn.

A

A Son Excellence Illustrissime Monseigneur le Comte de N. Comte du saint Empire &c..

An den Pabst.

Au tres-haut, & trés saint Pere en Dieu N. Chef du saint Siége de Rome, & de l'Eglise Apostolique Romaine grand-Pontife, & Gouverneur &c.

An einen Cardinal.

Seiner Hochfürstlichen Eminenz dem Hochwürdigst-Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn N. der Heil. Röm. Kirche Cardinale.
Meinem Gnädigsten Fürsten u. Herrn.

A Son Altesse Eminentissime Monseigneur N. Cardinal de la saint Eglise Romaine &c.

An geistliche Churfürsten.

Hochwürdigst-Durchleuchtigster Churfürst,
Gnädigster Churfürst und Herr!
Eure Churfürstliche Durchleucht,
Eurer Churfürstlichen Durchleucht
unterthänigster :c.

Dem Hochwürdigst-Durchleuchtigsten Fürsten

sten und Herrn, Herrn N. Erzbischofe zu N. Bischofe und Fürsten zu N. ꝛc.

Meinem ꝛc.

A Son Altesse Reverendissime & Serenissime Monseigneur N. Archevêque de N, Evêque & Prince de N. &c.

An einen geistlichen Fürsten.

Dem Hochwürdigsten Fürsten und Herrn, Herrn N. Erzbischofe zu N. des Heil. Röm. Reichs Fürsten ꝛc.

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

A Son Altesse Reverendissime & Serenissime Monseigneur N. Archevéque de N. Prince de N.

An einen Reichs-Prälaten.

Hochwürdiger Herr Reichsprälat,

Gnädiger Herr!

Euer Hochwürden und Gnaden.

unterthäniger.

Dem Hochwürdigen des Heil. Röm. Reichs-Prälaten und Herrn, Herrn N. würdigstregierenden Abte des unmittelbaren Freyen Reichsgotteshauses N.

Meinem Gnädigen Herrn.

A Reverendissime Monseigneur N. Prélat de l'Abbaye Imperiale exemte.

Auersperg, Fürst.

A ſon Alteſſe Séréniſſime Monſeigneur Charles Joſeph Antoine, Duc de Münſterberg & de Franckenſtein en Sileſie, Prince d'Auerſperg &c. Grand-Maréchal héréditaire, & Grand Chambellan héréditaire du Duché de Carniole & de la Marche des Vindes, Chambellan de Sa M. Imper.

Breuner, Graf, Appellationspräſident in Inner- und Oberöſterreich.

A ſon Excellence Monſieur le Comte Charles Thomas de Breuner, Chambellan, Conſeiller intime actuel de Sa M. Imp. & Préſident du Tribunal des Appelles pour l'Autriche interieure & ſuperieure.

Breuner, Graf, Geſandter zu Venedig.

A Monſieur Monſieur Charles Comte de Breuner, Chambellan de S. M. Imper. & Envoyé extraordinaire à Veniſe.

Brigido, Graf, Gouverneur in Gallizien.

A ſon Excellence Mr. le Comte Joſeph de

de Brigido, Chambellan & Conſeiller actuel de Sa Majeſté Imperiale, Commiſſaire plenipotentiaire & Gouverneur pour les Royaumes de Gallicie & Lodomerie.

Brigido, Graf, Gouverneur von Trieſt und Görz.

A ſon Excellence Monſieur le Comte Pompée de Brigido, Chambellan & Conſeiller intime actuel de Sa M. Imp. & Gouverneur de Trieſte & de Gorice.

Borie, Freyherr, bevollmächtigter Miniſter zu Regenſpurg.

A ſon Excellence Monſieur le Baron Gilles Valentin Felix de Borie, Commandeur de l'Ordre de St. Etienne, & Miniſtre plenipotentiaire de S. Maj. Imp. du directoire d'Autriche à la diéte de S. Maj. Imp. du directoire d'Autriche à la diéte de Ratisbonne.

Choteck, Graf, General-Kriegskommiſſarius.

A ſon Excellence Monſieur le Comte Jean Charles de Choteck, Seigneur de Bie-

Bielofschuetz, Chambellan de Sa M. Imp. Grand-Croix de l'Ordre de St. Etienne & de St. Wenceslas, Général d'Artillerie, Grand Commiſſaire de Guerre, & Conſeiller intime actuel de guerre.

Choteck, Graf, böhmisch- und österreichischer Kanzler

A Monſieur Monſieur le Comte Jean Rudolph de Choteck, Chambellan actuel de ſa M. Imp. Chancelier de la Chancellerie Roy. aulique de Boheme & d'Autriche, de la chambre aulique & de la deputation miniſteriale de la Banque, Garde de Pays hereditaire d'Autriche au deſſus & au deſſous d'Enns.

Clary, Graf, Präſident bey der oberſten Juſtizſtelle.

A ſon Excellence Monſieur le Comte de Clary & d'Aldringen, Chambellan & Conſeiller intime actuel de ſa M. Imp. Préſident de la Juſtice ſuprême.

Kobenzel, Graf, Staatsvizekanzler.

A ſon Excellence Monſieur le Comte

Jean

Jean Philippe de Cobenzel, Grand Croix de l'Ordre de St. Etienne , Chambellan, Conseiller intime actuel, Conseiller d'Etat d'epée aux pays - bas & Vice-Chancelier de cour & d'Etat de sa M. Imp.

Kollowrath, Graf, Kanzler bey der böhmisch - und österreichischen Hofkanzley.

A son Excellence Monsieur le Comte Leopold de Collowrath , de la Toison d'or, Grand Croix de l'Ordre de St. Etienne, Chambellan, Conseiller intime actuel de sa M. Imp. Grand-Chancelier de Boheme & premier Chancelier des Etats hereditaires d'Autriche, Président de la chambre aulique & de la deputation ministeriale de la Banque.

Kolloredo, Fürst, Reichsvizekanzler.

A son Altesse Monseigneur le Prince Rudolphe de Colloredo, Chevalier de la Toison d'or, Grand-Croix de l'Ordre de St. Etienne, Conseiller actuel d'Etat, Ministre des Conferences de sa M. Imp. & Vice-Chancelier de l'Empire.

Cza-

Czacki, Graf, ungarischer Kronhüter.

A son Excellence Monsieur le Comte Jean Nepomucene Czaky de Kereszteg, Commandeur de l'Ordre de St. Etienne, Grand Ecuyer, Gardien de la Couronne du Royaume d'Hongrie, Chambellan & Conseiller intime actuel de sa M. Imp.

Dietrichstein, Fürst, Oberststallmeister.

A son Altesse Sérénissime Monseigneur Jean Charles Philippe, Prince de Dietrichstein, Chevalier de la Toison d'or, Grand-Echanson hereditaire en Carinthie, & Grand-Veneur héréditaire en Stirie, Chambellan, Conseiller privé actuel & Grand-Ecuyer de sa M. Imp.

Dietriechstein, Graf, Oberstsilberkämmerer.

A son Excellence Monsieur le Comte Francois de Dietrichstein, Grand-Echanson hereditaire en Carinthie & Grand-Veneur hereditaire en Stirie, Chambellan & Directeur de la vaisselle de sa M. Imp.

Erdödy, Graf.

A son Excellence Monsieur le Comte

Je-

Jean Nepomucene Erdödy de Moniöró Kerek, Grand-Croix de l'Ordre de St. Etienne, Chambellan, Conſeiller intime actuel de ſa M. Imp.

Eſterhazy, Fürſt, Feldmarſchall.

A ſon Alteſſe Séréniſſime Monſeigneur le Prince Nicolas Eſterházy de Galantha, Chevalier de la Toiſon d'or, Commandeur de l'Ordre Militaire de Marie Thérefe, Chambellan, Conſeiller intime actuel de ſa M. Imp. Maréchal de Camp, & Proprietaire d'un Regiment d'Infanterie.

Gherardini, Graf, Geſandter zu Turin.

A Monſieur Monſieur le Comte de Gherardini, Envoyé extraordinaire à la Cour de Sardaigne.

Hagen, Freyherr, Reichshofraths-präſident.

A ſon Excellence le Baron Jean Hugues de Hagen, Préſident actuel du Conſeil Imperial aulique, Conſeiller intime actuel & Miniſtre des Conferences de l'Empire de ſa M. Imp.

Hazfeld, Graf, dirigirender Staats-ministter.

A son Excellence Monsieur le Comte Charles Frederic. de Hatzfeld de Gleichen, Chevalier de la Toison d'Or, Grand-Croix de l'Ordre de St. Etienne, Conseiller intime actuel, Minisire d'Etat & Directeur des Affaires internes.

Herbert, Freyherr, Internuntius zu Konstantinopel.

A Monsieur Monsieur le Baron d'Herbert de Rathkeal, Conseiller aulique de sa M. Imp. Internonce & Ministre plenipotentiaire auprès de la Porte Ottomane.

Herzan, Kardinal zu Rom.

A son Eminence Monseigneur Francois Herzan de Harras, Cardinal de la St. Eglise Romaine. Grand-Croix de l'Ordre de St. Etiene, Conseiller intime actuel de sa M. Imp. Ministre plenipotentiaire auprès du St. Siege de Rome, Protecteur des Etats hereditaires de sa M. Imp. & de toute la nation Allemande.

Her-

Herberstein, Graf, oberster Landrichter.

A son Excellence Monsieur le Comte Joseph d'Herberstein, Chambellan, Conseilier intime actuel de sa M. Imp. Supreme juge du departement de la justice d'Etat de la Basse-Autriche, ou Landrecht.

Hompesch, Freyherr, Gesandter zu Malta.

A Monsieur Monsieur le Baron Ferdinand Joseph de Hompesch, Commandeur de l'insigne Ordre de St. Jean, Ministre plenipotentiaire de sa M. Imp. à Malte.

St. Julien, Graf, Oberstküchen- und Falkenmeister.

A son Excellence Monsieur le Comte Joseph de St. Julien, Chambellan, Conseiller intime actuel, Grand-Fauconier & prèmier Maitre de la Cuisine de sa M. Imp.

Kageneck, Graf, Gesandter in Spanien.

A Monsieur Monsieur le Comte Frederic de Kageneck, Chambellan, Envoyé

extraordinaire, Miniſtre plenipotentiaire de ſa M. Imp. à la Cour de Madrit.

Kaunitz, Fürſt, Hof- und Staatskanzler.

A ſon Alteſſe Séréniſſime Monſeigneur le Prince Wenceslas Antoine de Kaunitz Rittberg, Chevalier de la Toiſon d'Or, Grand-Croix de l'Ordre de St. Etienne, Conſeiller d'Etat intime actuel, Miniſtre des affaires étrangeres, Chancellier de Cour & d'Etat de ſa M. Imp.

Kaunitz, Graf, k. k. Oberbaudirektor.

A ſon Excellence Monſieur le Comte Erneſte Chriſtophe de Kaunitz Rittberg, Chevalier de la Toiſon d'Or, Chambellan, Conſeiller intime actuel de ſa M. Imp. Directeur Général des batimens:

Karoly, Graf, Feldzeugmeiſter.

A ſon Excellence Monſieur le Comte Antoine Karoly de Nagy-Karoly. Grand-Maitre d'Hotel du Royaume d'Hongrie, Chevalier de l'Ordre Militaire de Marie Thereſe, Conſeiller intime actuel de ſa M. Imp. Général-Feldzeugmeiſter, Capitaine de la Garde - Noble Hongroiſe, & Proprietaire d'un Regiment d'Infanterie.

Lacy, Graf, Feldmarschall

A ſon Excellence Monſieur le Comte Maurice de Lacy, Chevalier de la Toiſon d'Or, Grand-Croix de l'Ordre Militaire de Marie Thereſe, Conſeiller intime actuel d'Etat, Général Feld-Maréchal & Colonel d'un Regiment d'Infanterie de ſa M. Imp. & Miniſtre de Cenference intime d'Etat.

Lebzeltern, Geſandter in Portugal.

A Monſieur Monſieur de Lebzeltern, Conſeiller aulique, Chevalier de l'Ordre de St. Etienne, Miniſtre plénipotèntiaire de ſa M. Imp. à la cour de Lisbonne.

Loudon, Freyherr, Feldmarſchall.

A ſon Excellence Monſieur le Baron Gidéon de Loudon, Grand-Croix de l'Ordre Militaire de Marie Thereſe, Conſeiller intime actuel d'Etat de ſa M. Imp. Général Feld-Maréchal des Armées, Proprietaire d'un Regiment d'Infanterie.

Mercy, Graf, Bothſchafter in Frankreich.

A ſon Excellence Monſieur le Comte

Florimond de Mercy d'Argenteau, Chevalier de l'Ordre de la Toiſon d'or, Chambellan, Conſeiller intime actuel de ſa M. Imp. & ſon Ambaſſadeur à la Cour de Verſailles.

Merode, Graf, Geſandter in Holland.

A Monſieur Monſieur le Comte de Mérode, Marquis de Weſterloo, Chambellan de ſa M. Imp. & Envoyé extraord. à la Haye.

Mitternich, Graf, Miniſter am niederrheiniſchen Kreiſe.

A ſon Excellence Monſieur le Comte de Mitternich Winnebourg, Conſeiller intime actuel de ſa M. Imp. & ſon Miniſtre plenipotentiaire aux cercles du Pas-Rhin & de la Weſtphalie.

Migazzi, Kardinal, und Erzbiſchof zu Wien.

A ſon Eminence Monſeigneur Chriſtóphe Migazzy, de Wahl & de Sonnenthur, Cardinal de la St. Egliſe Romain, Archévóque de Vienne, Prince du St. Empire Ro-

Romain, Grand-Croix de l'Ordre de St. Etienne, Conſeiller intime actuel de ſa M. Imp.

Paar, Fürſt, Oberſtpoſtmeiſter.

A ſon Alteſſe Monſeigneur le Prince Jean Wenceslas de Paar, Chambellan, Conſeiller intime actuel de ſa M. Imp. Grand-Croix de l'Ordre de St. Etienne, Grand-Maitre hereditaire des Poſtes dans les Pays hereditaires Autrichiens.

Reiſchach, Freyherr, Staatsminiſter.

A ſon Excellence Monſieur le Baron de Reiſchach, Chambellan, Conſeiller intime de ſa M. Imp. Grand-Croix de l'Ordre de St. Etienne & Miniſtre d'Etat.

Reuß, Fürſt, Geſandter in Berlin.

A Monſieur Monſieur le Prince de Reus, Henri XIV. Comte & Seigneur de Plauen, Général de ſa M. Imp. & Envoyé extraordinaire à la Cour de Berlin.

Rewiczky, Freyherr, Geſandter zu London.

A Monſieur Monſieur le Baron Charles

de Rewiczky, Chambellan actuel, Commandeur de l'Ordre de St. Etienne, Envoyé extraordinaire & Ministre plenipotentiaire de sa M. Imp. à Londres.

Sauer, Graf, Gouverneur in Tyrol.

A son Excellence Monsieur le Comte Wenceslas de Sauer, Chambellan, Conseiller intime actuel de sa M. Imp. & Gouverneur de l'Autriche superieur.

Schwarzenberg, Fürst.

A son Altesse Sérénissime Monseigneur Jean Nepomucene de Schwarzenberg, Chevalier de la Toison d'Or, Chambellan, Conseiller privé de sa M. Imp. Directeur héréditaire de la cour de Justice de Rothweil.

Sinzendorf, Graf, Präsident bei dem nieder- und vorderösterr. Appellazionsgericht.

A son Excellence Monsieur le Comte Francois Wenceslas de Sinzeudorf, Chevalier de la Toiton d'Or, Ghambellan, & Conseiller intime actuel de sa M. Imp. Président du tribunal des appelles pour l'Autriche inferieure & anterieure.

Sporck, Graf Appellazionspräsident in Lemberg.

A son Excellence Monsieur le Comte Jean Wencesl. de Sporck, Chambellan, Conseiller intime actuel de sa M. Imp. & Président du tribunal des appellds dans les Royaumes de Gallicie & Lomerie.

Stadian, Graf, Gesandter in Schweden.

A Monsieur Monsieur le Comte de Stadian Thahausen, Envoyé extraordinaire à la Cour de Stockholm.

Stahremberg, Fürst, Oberſthofmeister.

A son Altesse Monseigneur le Prince George Adam de Stahremberg, Chevalier de la Toison d'Or, Grand-Croix de l'Ordre de St. Etienne, Ministre d'Etats & des conférences, premier Grand-Maitre de la cour de sa M. Imperiale.

Thugut, Freyherr, Gesandter in Neapel.

A Monsieur Monsieur Francois Marie Baron de Thugut, Commandeur de l'Ordre de St. Etienne, & Ministre plenipotentiaire a la cor dé Naples.

Ugarte, Graf, Gouverneur in Mähren.

A Monsieur Monsieur le Comte d'Ugarte, Chambellan de sa M. Imp. Gouverneur & Présiqent du tribunal des appelles en Moravie & Silesie autrichienne.

Wrbna, Graf, oberster Hofmarschall.

A son Excellence Monsieur le Comte Eugen de Wrbna & Freudenthal, Chevalier de la Toison d'Or, Chambellan, Conseiller intime actuel, Grand-Maréchal de la Cour de sa M. Imp.

An Reichs-Freyherren oder unmittelbare Reichs-Ritter, oder an Freyherren, die Kaiserliche Räthe sind.

Hoch- und Wohlgebohrner Reichs-Freyherr!

Eure Exzellenz

Eurer Hochfreyherrlichen Gnaden

unterthänig gehorsamster Diener.

Seiner Exzellenz dem Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn, Herrn N. des Heil. Röm.

Reichs-

Reichs Freyherrn von N. Herrn der Herrschaften N.

Meinem gnädigen Herrn.

A son Excellence Monseigneur N. de N. Baron du saint Empir, Seigneur de N.

An eine Freyherrl. oder sonst adel. Fräulein.

Der Hoch- und Wohlgebohrnen Fräulein, Fräulein N. Freyen von N. meiner gnädigen Fräulein.

A Mademoiselle, Mademoiselle la Baronne N. de N.

An Kammer-Räthe, Finanz-Kriegs- und Ober-Amts-Räthe, Kanzley-Direktores 2c. 2c.

Dem Wohlgebohrnen und Hochgelehrten Herrn, Herrn N. Ihro N. hochbestellten Ober-Amts-Rathe, meinem Hochgebiethenden und Hochgeehrtesten Herrn.

A Monsieur, Monsieur, N. Conseiller de l'Ober-amt de &c.

An

An eine Reichs = Abtissin.

Der Hochwürdigen des Heil. Röm. Reichs-Abtissin und Frau, Frau N.

Meiner gnädigen Frau.

A Reverendissime Madame N. Abbesse de l'Abbaye Imperiale de N.

An einen Prior oder Dechant in einem Kloster.

Dem Hochwürdigen in Gott Geistlichen und Hochgelehrten Herrn P. N. des Heil. Benediktiner Ordens würdigsten Prior (Dechant) in dem Hochlöbl. und Uralten Gotteshause N.

Meinem Hochzuverehrenden Herrn und Gönner.

Au tres Reverend Pere N. de l'Ordre du saint Benoit, Prieur trés digne dans l'Abbaye à N.

An einen Regenten in einem bischöflichen Seminarium.

Dem Hochwürdigen und Hochgelehrtesten Herrn, Herrn N. der Gottesgelehrtheit Doktor Sr. Hochfürstl. Erzbischöfl. Gnaden des Heil.

Heil. Röm. Reichs Fürsten und Bischofes zu N. wirkl. geistl. Rathe und wohlbestellten Regenten in dem Hochlöbl. Seminarium zu N.
Meinem ꝛc.

An einen Dechant oder Pfarrer, der ein Doktor oder Licentiat ist.

Dem Hochwürdigen, Hochedelgebohrnen und Hochgelehrtesten Herrn, Herrn N. der Gottesgelehrtheit, oder dee geistlichen Rechte Doktor (oder Lizentiaten) würdigsten Dechant (oder Pfarrer) in N. meinem Hochzuehrenden Patron.

A Monsieur, Monsieur très Eeverende N. Docteur (Licentiè) en Theologie oder en Droit Canon Doyen du Chapitrè N. & Cur è (oder Ministre de la Paroisse) très digne à N.

An einen Pfarrer, Caplan, oder Benefiziaten, die keinen Gradum haben.

Dem Hochwürdigen und Hochgelehrten Herrn N. N. würdigsten (Caplan Benefiziaten) in N. meinem Hochgeehrten und zu ehrenden Herrn.

A Monſieur, Monſieur très Reverende N. Curé (Chaplain, Beneficier) très digne N.

An Gelehrte.

An einen Profeſſor auf einer Univerſität.

Dem Hochwürdigen (in Gott Geiſtlichen, wenn er ein Religios) und Hochgelehrteſten Herrn, Herrn (P.) N. N. der Gottesgelehrtheit Doktor, wie auch derſelben öffentl. ordentlichen Lehrer auf der Univerſität zu N. Sr. ꝛc. wirklich geiſtlichen Rathe, meinem Hochgeehrteſten Herrn.

A Monſieur, Monſieur le plus Reverend. N. N. (Pere de l'Ordre du S. N.) Docteur & Profeſſeur en Theologie public. ordinaire á l'Academie de N. Conſeiller Eccleſiaſtique de S. A &c.

An einen Profeſſor Juris.

Dem Hochedelgebohrnen, Veſt und Rechts Hochgelehrten Herrn, Herrn N. beyder Rechte Doktor und derſelben öffentl. ordentlichen Lehrer auf der Univerſität zu N. meinem Hochgeehrteſten Herrn.

A Monſieur, Monſieur N. Docteur & Profeſſeur en Droits très celebre a l'Academie de N.

NB. Der nämliche Titel wird einem Professor der Arzneykunst gegeben. Nur schreibt man, anstatt beyder Rechte, der Arzneykunst. Im Franz. en Medicine.

An einen Lizenziaten Juris

Dem Hochedeln und Hochgelehrten Herrn, Herrn N. beyder Rechte Licentiaten, meinem Hochgeehrten Herrn.

A Monſieur, Monſieur N. Licentié en Droits très renommè,

An einen Professor in einem Kloster.

Dem Hochwürdigen in Gott Geistlichen und Hochgelehrten Herrn P. N. N. des heil. N. Ordens bestverdienten Professor der Gottesgelehrtheit in dem Hochlöbl. Gotteshause N. meinem rc.

Au très Reverend Pere N. de l'Ordre du ſaint N. Profeſſeur en Theologie très celebre à N.

An

An einen Studenten in den obern Schulen.

Dem Wohledeln und Wohlgelehrten Herrn Herrn N. der Philosophie Beflissenen, meinem schätzbaresten Freunde.

A Monsieur, Monsieur N. Etudiant en Philosophie à N.

An einen Ober = Amtmann.

Dem Hochedelgebohrnen und gestrengen Herrn, Herrn N. Ihro ꝛc. wohlbestellten Ober Amtmanne ꝛc.

A Monsieur, Monsieur N. Baillif du premier baillage de S. A. Sme. de N.

An einen Burgermeister in einer ansehnlichen Stadt.

Dem H. wohlgebohrnen, Hochachtbaren und Rechtswohlgelehrten auch Hochweisen Herrn, Herrn N. wohlverdienten Bürgermeister der Hochlobl. K. freyen Reichs-Stadt, meinem ꝛc.

A Monsieur, Monsieur N. Bourguemaitre de la Ville Imperiale de N.

An einen Stadt = und Gerichtsschreiber.

Dem Hochwohledeln und Rechtswohlgelehrten Herrn, Herrn N. wohlverordneten Stadt=Schreiber zu N.

A Monſieur, Monſieur N. Greffier de la Juſtice de la Ville de N.

An einen Kaufmann.

Dem Wohledeln und Hochgeehrten Herrn N. vornehmen Buchhandler zu N. meinem wertheſten Herrn.

A Monſieur, Monſieur N. Marchand-Libraire trés renomé.

An Handwerker und Bürger.

Dem Ehrengeachten Herrn N. N. Bürger und Bierbräuer zu N. meinem guten Freunde: oder zu beliebigen Händen.

A Monſieur, Monſieur N. Maitre Braſſieur de Bierre.

An einen Vater.

Herrn Herrn N. N. wohlangeſehenen Bürger zu N. meinem geliebteſten Vater.

A Monſieur, Monſieur N. N. mon tres honoré Pere.

An einen Jüngling.

Dem ehrbaren und beſcheidenenen Jüngling N. N.

Wenn einer einen Gradum hat.

Dem Hochedeln und Hochgelehrten Herrn N. Magiſter der freyen Künſte und Weltweisheit, dann der Gottesgelehrtheit und der geiſtlichen Rechte Candidaten.

Anmerkung. Zum Behufe derer, die in der Aufschrift den Titel kurz geben wollen, oder etwa an der Bestimmung desselben anstehen, setze ich hier etwelche kurze Aufschriften sowohl an geistliche, als weltliche Personen, bey denen man allezeit voran setzet: S. T. (Salvo Titulo) oder P. T. (Pleno Titulo.)

S. T. Seiner Hochwürden und Gnaden Herrn Reichsprälaten N. N. zu N.

S. T. Seiner Hochwürden, dem Herrn Pfarrer N. N. zu N.

S. T. Seiner Churfürstlichen Durchlaucht in Sachsen ꝛc ꝛc. zu N.

S. T. Ihro Durchlaucht, der Churfürstinn in Sachsen ꝛc. ꝛc. zu N.

S. T. Seiner Exzellenz, dem Herrn Gesandten von N. N. zu N.

S. T. Ihro Gnaden der Freyfrau, oder Fräulein von N. N. zu N.

S. T. Seiner Hochwohlgebohrnen, dem Herrn Obersten N. N. zu N.

S. T. Seiner Wohlgebohrnen, dem Herrn Hofrathe N. N. zu N.

S. T. An den Hochedeln und Wohlweisen Rath der Reichsstadt N. zu N.

S. T. An den löblichen Stadtmagistrat zu N.